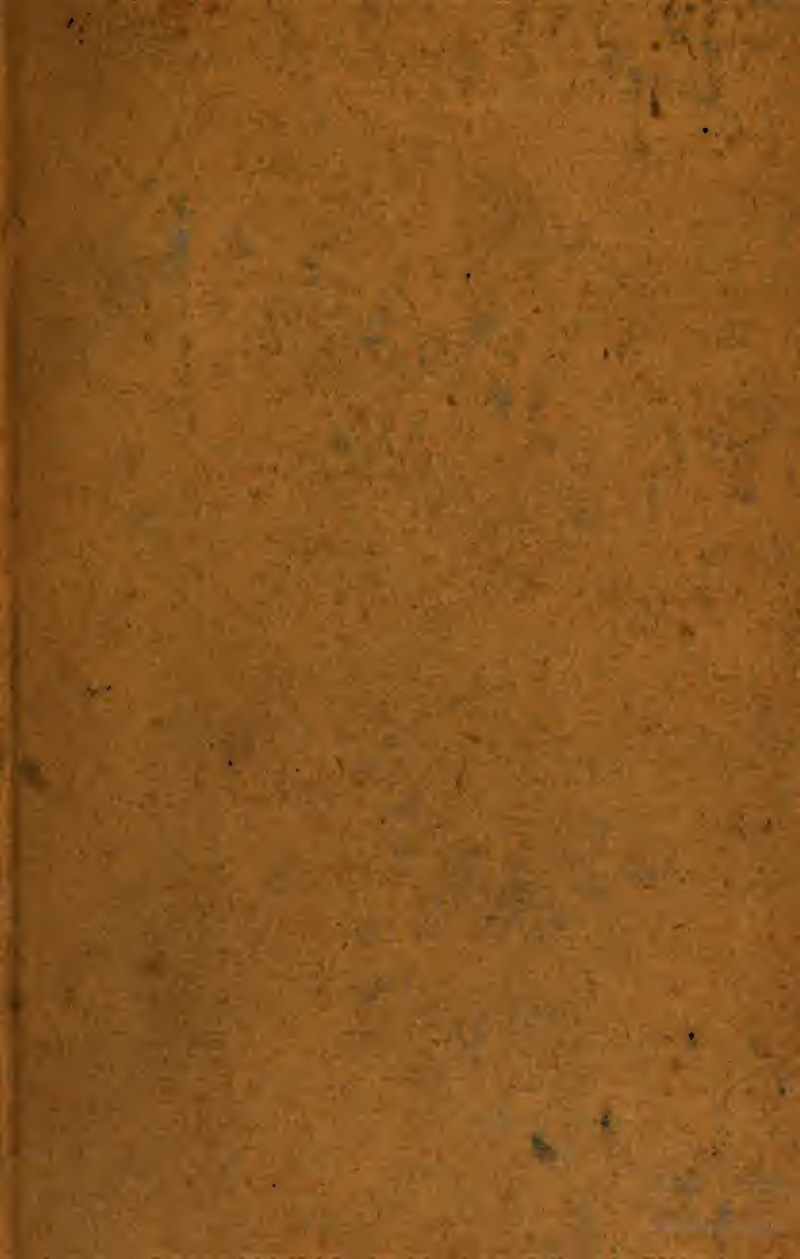
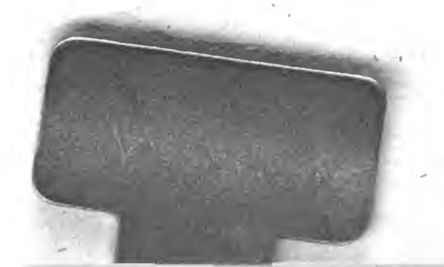




<36601945020019

Bibliothek
der
neuesten
Länder- und Völkerkunde.

Für Geographie-Freunde.

Herausgegeben
von
T. F. Ehrmann.

Erstes Bändchen.

Tübingen,
bei Jakob Friderich Heerbrandt,
1791.



Nöthige Vorerinnerung.

Ueberzeugt, daß wir bei den zahlreichen geographischen Sammlungen und Vorrathshäusern, die wir besizzen, noch keine Bibliothek der neuesten Länder- und Völkerkunde haben, das ist, wie ich mir es denke, ein Werk, welches nicht nur die Summe der neuesten Fortschritte der Erdkunde, sondern auch die interessantesten, unterhaltendsten Züge aus der neuesten Länder- und Völkerkunde enthielte, und überhaupt dem Geographiefreunde die Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes seiner Lieblingswissenschaft skizzirt darstellte — überzeugt von der Nüzlichkeit — ja wenn ich es sagen darf, von der Unentbehrlichkeit einer solchen Sammlung

wage ich es, diesen ersten schwachen Versuch, zur Ausfüllung dieser Lükke in unserer Litteratur dem Publikum vorzulegen.

Da ich bei dem grossen Plane, welchen ich meiner Geschichte der merkwürdigsten Reisen vorgezeichnet habe, nicht nur genöthigt bin, die Geographie selbst im kleinsten Detail zu studieren, und Alles zu lesen, was nur irgend darauf Bezug haben könnte; sondern auch immer mit ihr fortzuschreiten, und keinen ihrer Fortschritte mir unbemerkt entschlüpfen zu lassen; da ich schon (es ist jezt Mode, davon zu sprechen) eine nicht unbeträchtliche geographische Bibliothek besizze, und gezwungen bin, sie täglich mit den neuesten Schriften zu vermehren — da ich endlich schon

viele

viele Jahre mich mit diesem Studium beschäftige; so glaube ich um so eher, im Stande zu seyn, dieses Werk zu liefern, das nach meinem Plane enthalten soll:

1) Eigene Aufsäzze aus der neuesten Länder- und Völkerkunde.

2) Zwekmässige Auszüge aus den neuesten hieher gehörigen Schriften.

3) Eine fortlaufende skizzirte Uebersicht der neuesten Entdekkungen und übrigen Fortschritte der Erdkunde.

4) Ungedrukte Nachrichten, kleine Reisebeschreibungen u. s. w.

5) Kurze Notizen aller geographischen Veränderungen.

6) Uebersicht der neuesten geographischen Litteratur.

So glaube ich den vorgesezten Zwek zu erreichen. Daß dies in diesem ersten Bändchen noch nicht in seinem ganzen Umfange geschehen ist, daran ist das kleine Format Schuld, welches mein Herr Verleger gewählt hat, und welches mich nöthigte, die interessantesten Aufsäzze für das folgende Bändchen zu versparen, da der troknere Aufsaz über Afrika, der, wie ich hoffe, dem Geographen desto angenehmer seyn wird, zu viel Raum wegnahm. Dies bitte ich zu entschuldigen.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Innhalt
dieses ersten Bändchens.

Ein

I. Ueber



I.

Ueber Geographie, geographisches Studium, und geographische Lektür überhaupt.

Statt einer Einleitung.

Daß es jedem Erdbürger nöthig ist, auch diese Erde und ihre einzelne Theile, ihre verschiedene Beschaffenheit und

ihre verschiedene Bewohner zu kennen — daß sogar sein eigener Vortheil diese Kenntnis von jedem erfordert —

Daß es jedem Stande der menschlichen Gesellschaft, besonders nach ihrer jezzigen Verfassung, sehr nüzlich ist, diese nähere Kenntnis der Erde, die wir bewohnen, zu besizzen, und daß sie wirklich dem größten Theile derselben ganz unentbehrlich ist —

Daß es eine äusserst lehrreiche Wissenschaft ist, welche uns diese nöthige, diese nüzliche Kenntnis lehrt, daß sie unsern Verstand aufhellet, unser Gefühl aufwekt, und unser Herz wohlthätigen Eindrükken öffnet —

Daß es der angenehmsten Beschäftigungen, der zwekmässigsten Unterhaltungen eine ist, mit aufmerksamen Blikken diese Erde, und ihre Länder, ihre abwechselnde Ver-

Verschiedenheiten und ihre buntgemischte Bewohner zu betrachten. —

Dies sind Wahrheiten, die in unsern Zeiten so allgemein anerkannt sind, daß sie keiner weitern Auseinandersezzung bedürfen. Gewiß, es gereicht unserm Zeitalter zur Ehre, daß diese Kenntnis, diese Wissenschaft mit so vieler Wärme betrieben, so sorgfältig erweitert und verbessert wird. Es macht unserm Geschmak Ehre, daß es diese nöthige, diese nüzliche, diese lehrreiche, diese angenehme Wissenschaft nicht nur zu einem递Haupttheile des Jugendunterrichts gemacht, sondern sie auch zur zwekmässigsten Unterhaltung benüzt hat.

Besonders Teutschland darf sich hier eines Vorzugs vor seinen Nachbarn rühmen; denn hier gedieh diese Wissenschaft unter sorgfältiger Pflege, mehr als im

Auslande; hier wird sie am fleissigsten studiert, und der Teutsche, der so gerne reiset, so gerne fremde Länder und Sitten kennen — und schäzzen lernt, zeichnet sich gewiß vor allen andern Europäern in der Vorliebe für diese unterhaltende Wissenschaft aus. Den beßten Beweis giebt die Gierigkeit, mit welcher in Teutschland Reisebeschreibungen von dem lesenden Publikum verschlungen werden; der Vorzug, welcher allmälich dieser zugleich nüzlichen und angenehmen Lektür vor den Romanen und andern Unterhaltungsschriften eingeräumt wird, welche oft nicht einmal Eine von diesen beiden Eigenschaften besizzen; und dann auch das Heer von Büchermachern, das sich wie ein Heuschrekkenzug über dieses Feld der Litteratur herwarf, um Vortheil aus dem verbesserten Geschmakke

schmakke der Lesewelt zu ziehen. Solche Handelsspekulazionen beweisen ja immer am beßten, welche Waare am meisten gesucht wird! — *)

Diese Wissenschaft, welche uns die Kenntnis unserer Erde, ihrer einzelnen Theile, ihrer Beschaffenheit in jeder Rüksicht, und ihrer Bewohner lehrt, ist die **Geographie, Erdbeschreibung,** auch **Erdkunde** genannt.

Ihr Umfang zeichnet sich in dieser Benennung selbst. Sie beschäftigt sich mit der Kenntnis der **Erde**, und alles dessen, was sich auf dieser Erde befindet. Ein weites Gebiet, das zur bequemen Uebersicht in Abtheilungen zerlegt werden muß.

*) Unter der Rubrik: Geographische Litteratur wird man noch einige Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der Geographie in Teutschland finden.

Zuerst ist es nöthig, daß wir die **Erde** im allgemeinen, theils als einen unter tausend andern im Luftraumschwebenden Himmelskörper betrachten, theils ihre Beschaffenheit überhaupt untersuchen, nämlich ihre Gestalt, Grösse, Bestandtheile, u. s. w.

Die Kenntnis des **Weltalls** so weit wir es kennen, das ist, aller der Himmelskörper, welche den uns bekannten Luftraum ausfüllen, wird **Kosmographie, Weltbeschreibung** genannt *), und derjenige Theil derselben, welcher zur allgemeinen Kenntnis unserer Erde angewandt wird, trägt den Namen der **astronomischen Geographie**, welche uns das Verhältnis, in welchem unsere **Erde** mit den übrigen Himmelskörpern stehet, ihre Bewegung, u. s. w. kennen lehrt.

Der

*) Man unterscheide wohl die Worte: Welt und Erde.

Der zweite Theil dieser allgemeinen Kenntnis unserer Erde begreift dann die **mathematische** und **physikalische Geographie** unter sich, von welchen die erstere durch Messungen die Gestalt und Grösse unserer Erde sowohl überhaupt, als auch ihrer einzelnen Theile, und die Lage derselben insbesondere bestimmt. Die leztere aber beschäftigt sich mit der Untersuchung der allgemeinen natürlichen Beschaffenheit unserer Erde, ihres innern und äussern Baues, ihrer Bestandtheile, u. s. w.

Diese allgemeine Kenntnis der Erde wird am eigentlichsten die **Erdkunde** im engern Verstande genannt.

Wenn wir aber die Erde nach ihren einzelnen Theilen, als einen bewohnten Körper betrachten, so müssen wir diese **spezielle Geographie** nach den drei

Hauptgegenständen, mit welchen sie sich beschäftigt, in drei Theile zertheilen. Diese sind:

Erstens die **Länderkunde**, welche die einzelnen Abtheilungen der Erde, oder die Länder nach ihrer Gestalt, Lage, Grösse, natürlichen Beschaffenheit betrachtet, und ihren Boden, Gebirge, Gewässer, Produkte und Naturmerkwürdigkeiten beschreibt. Sie ist also die mathematische und physikalische Geographie auf die einzelnen Theile unserer Erde angewandt.

Man rechnet dann auch, wiewohl uneigentlich, die Kenntnis der Abtheilungen der Länder in Provinzen und Distrikte, und der menschlichen Wohnungsörter, als: Städte, Vestungen, Marktflekken, Dörfer, Weiler, Schlösser, Klöster, Höfe, Fabriken u. s. w. hieher. Dieser Zweig der speziellen

ziellen Geographie wird die **Topographie** (Ortsbeschreibung) genannt, und würde eher zu dem dritten Theile gehören, wenn nicht die Vorstellung von Abtheilungen und Menschenwohnungen mit unserm Begriffe von Ländern zu unzertrennlich verbunden wäre.

Dann folgt zweitens die **Völkerkunde**, welche die menschlichen Bewohner der Erde und ihrer einzelnen Länder, die sich in Völker vereinigt haben. betrachtet. Hier findet sich dann die Abkunft eines Volkes, seine Gestalt und Farbe, seine Sprache, seine Seelenkräfte, sein moralischer Karakter, seine Meinungen, Sitten, Gebräuche und Lebensart, besonders auch seine Religion zu bemerken. Dieser interessanteste, schönste Zweig der speziellen Geographie wird die **Ethnographie**

(Völkerbeschreibung) auch **moralische und philosophische Geographie** genannt.

Endlich lehrt uns drittens die **Staatenkunde** die bürgerliche Verfassung der zum gemeinschaftlichen Wohl in grosse Gesellschaften vereinten Menschen und der Länder, die sie besizzen, kennen. Sie zeigt uns die Grundlage, Bestandtheile, Verhältnisse und Glieder dieser Verbindung, ihre vortheilhafte und nachtheilige Beschaffenheit, ihren glüklichen und unglüklichen Zustand, ihre Macht, Ansehen, Verhältnisse mit andern, und ihre innere Einrichtung zur Erreichung des Hauptzweks jedes Staates — gemeinschaftliches Wohl. Man nennt diesen Theil **politische Geographie**, moderner **Statistik**.

Dies sind die Hauptzweige. Nebenzweige sind, z. B.

Die

Die **Hydrographie** oder Wasserbeschreibung. Die **Chorographie** oder Distriktsbeschreibung, u. s. w. u. s. w. Diese beschäftigen sich entweder mit einzelnen Gegenständen der allgemeinen Erdkunde, oder mit Gegenständen der speziellen Geographie, und können deswegen in allgemeine und besondere abgetheilt werden. So ist zum Beispiel die allgemeine Orographie, die Beschreibung aller Berge unserer Erde; eine spezielle Hydrographie, die Beschreibung der Gewässer eines Landes, u. dergl.

Doch dies Alles ist hier von geringerer Bedeutung. Eine grössere Aufmerksamkeit verdienen die bildlichen Vorstellungen der Erde und ihrer Theile, die wir **Globen** (Erdkugeln) und **Landkarten** nennen. Erstere stellen den ganzen Erdball in Kugelgestalt vor; leztere geben flache Abbildun-

dungen derselben und ihrer einzelnen Theile. Man unterscheidet sie daher auch in General- und Spezialkarten.

Es ist eine mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Kunst, ganze Länder, ganze Erdtheile auf einer Fläche von geringem Umfang genau zu verzeichnen; aber auch eben so nöthig und nüzlich ist sie, und ganz unentbehrlich für das Studium der Geographie. Denn keine Beschreibung kann uns einen so deutlichen Begriff von der Lage der Länder und Oerter geben, als die richtige Zeichnung derselben auf dem Papiere. Von keiner Höhe herab können wir so ruhig und gewiß eine kleine Gegend überblikken, als wir auf der Landkarte ganze Erdtheile überschauen können. Die Kugelform unsrer Erde, würde selbst dem beßten Gesichte, dem stärkst bewaffneten

ten Auge keinen grossen Umfang zur Uebersicht geben, wenn wir auch auf der höchsten Spizsäule Egyptens ständen. Eben diese runde Gestalt erschwert es aber auch dem Künstler, einzelne grosse Stükke dieser Kugel richtig auf eine Fläche überzutragen.

Die Kunst, Landkarten zu verfertigen, Länder auszumessen, ihre Gränzen abzustekken, und die wirkliche Lage der Oerter genau zu bestimmen, ist also sehr wichtig, sehr nüzlich. Der Erdbeschreiber und der Geographie-Liebhaber kann ihrer so wenig entbehren, als der Staatsmann, der Feldherr und der Seefahrer. — Hier zeigt sich die mathematische Geographie in ihrem schönsten Lichte. Denn sie ist es, welche die Hand des Künstlers und des Geographen leiten muß; sie erfand die künstlichen Abtheilungen und Messungen der Erde;

sie

sie lehrt uns die gewisse Lage der Länder und Oerter nach der Polhöhe, das heißt nach ihrer Entfernung von einer der beiden Erdachsen, richtig bestimmen; sie giebt uns die Mittel an die Hand, die Grösse, den Umfang und den Flächeninnhalt der Länder auszumessen; sie ist das unentbehrlichste Hülfsmittel der Erdbeschreibung.

Die Geographie bedarf aber auch des freundschaftlichen Beistandes noch mehrerer ihrer Schwestern. Die **Naturkunde** muß ihr die Wirkungen und Erscheinungen der Natur erklären; die **Naturgeschichte** muß sie die Produkte der Natur kennen und ordnen lehren; die **Oekonomie** muß ihr die Anwendung dieser Produkte zeigen; die **Physiologie** und **Psychologie** muß ihr die Anweisung geben, die physische und moralische Gestalt der Menschen und Völker

ker richtig zu beurtheilen; die **Philosophie** muß sie leiten, wenn sie Sitten, Gebräuche und Meinungen schildert; die **Geschichte** muß ihr die Abkunft der Völker und die Bildung der Staaten vorzeichnen; die **Staatsklugheit** muß ihr den Maasstab geben, die innere und äussere Verfassung der Staaten nach ihrem wahren Werthe zu schäzzen; die **Staatswirthschafts-kunst**, die **Handlungswissenschaft**, die **Technologie**, die **Kriegs- und Schif-fahrtskunst**, und noch viele andere Zweige menschlicher Kenntnisse, müssen sie unter-stüzzen, wenn sie Alles das umfassen soll, was in ihrem vorgezeichneten Wirkungs-kreise liegt; wenn sie sich zu der Würde erheben soll, die ihr vor so vielen andern Wissenschaften den Vorzug erwirbt.

Die

Die Erdbeschreibung bedient sich der Hülfe aller dieser und beinahe aller andern Wissenschaften; dafür beschenkt, verschönert und bereichert sie auch alle und macht sich Allen unentbehrlich. Sie ist eine reiche Goldgrube nüzlicher Kenntnisse, angenehmer Unterhaltung.

Aber dies Alles beweist nur um so mehr die Grösse, den Umfang, die Schwierigkeiten des geographischen Studiums. Schon so viele Vorkenntnisse werden dazu erfordert, so viele Nebenwissenschaften, und dann der Umfang der Erdbeschreibung selbst, deren Gränzen die Gränzen der Erde sind — welch ein Tagwerk für den Fleiß, für den Geist des Geographiefreundes!

Hier zeigt sich aber ein grosser Unterschied zwischen der Arbeit des Mannes,

der

der die Erdbeschreibung zu seiner Haupt=wissenschaft, zu seiner Hauptbeschäftigung erkieset, und zwischen dem Studium dessen, der nach dem Bedürfnisse seiner Bestim=mung die Geographie als Nebenwissenschaft erlernt, oder zwischen dem Lekturfreunde, der die glükliche Wahl traf, und die Erd=kunde zur Gefährtinn seiner Ruhestunden erkor, der aus ihrer nie versiegenden Labequelle Unterhaltung und Belehrung schöpft.

Der **Geograph**, so nenne ich den, dessen Hauptwissenschaft die Erdbeschrei=bung ist, muß, wie natürlich, diese seine Freundinn (denn mit Unlust wird sie doch Niemand zu seiner Hauptbeschäftigung wählen) ganz durchstudieren. Mit eiser=nem Fleisse, mit erprobter Geduld, und mit einem nicht mittelmäßigen Gedächtnisse

bewaffnet, muß er nicht nur alle die Kenntnisse besizzen, welche die Grundlage des ganzen Gebäudes der Erdkunde sind, ich nannte sie schon die **geographischen Vorkenntnisse**, wohin besonders Mathematik, Naturkunde, Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaft gehören; er muß auch von allen übrigen Hülfswissenschaften der Erdbeschreibung so viel wenigstens verstehen, als dies Studium fordert. So ausgerüstet muß er dann sein grosses Werk beginnen. Er muß mit einer allgemeinen Uebersicht der Erde anfangen, und zur besondern Länder- Völker- und Staatenkunde nachher übergehen. Er muß ein Land, ein Volk, einen Staat nach dem andern, und zwar in einer wohlgetroffenen Ordnung, nicht aus Handbüchern und Kompilazionen, sondern aus den Urquellen

sorg-

sorgfältig und genau durchstudieren; er darf sich nicht mit Einer Hülfsquelle begnügen, wäre sie auch die beßte, sondern er muß wenigstens alle die vorzüglicheren derselben benüzzen. Dazu gehört dann auch die Kenntniß der geographischen Litteratur, und die geographische Kritik. Die erstere wird ihn die Quellen kennen lehren, aus welchen er schöpfen muß; die andere muß ihn in den Stand sezzen, ächte Nachrichten von falschen, Lüge von Wahrheit zu unterscheiden; dies ist ein Hauptpunkt bei dem Studium der Erdbeschreibung. Der Geograph muß lesen und exzerpiren. Er darf keinen Augenblik stille stehen; sonst läßt ihn der Erdbeschreibung rascher Gang bald weit zurük, und das Wiedereinholen verdoppelt die Mühe. Er muß deswegen jede neue Veränderung in seiner

Wissenschaft, jeden neuen Zuwachs, oder jede neue Verbesserung, welche sie erhält, schnell und ächt zu erfahren sich bemühen. Er muß zu dem Ende auch Journale lesen! —

Welche Mühseligkeiten! Welche Arbeit! Schon umfaßt die geographische Litteratur eine beinahe zahllose Menge Bücher, schon ist es beinahe unmöglich, diese Schriften alle nur zu kennen — und täglich mehrt sich ihre ungeheure Menge! — Wie viel mühsamer ist nicht das Studium der Geographie, als der größte Theil aller andern Wissenschaften, wenn schon keine ihr Ziel erreicht — und wie kostspielig! Der Geograph muß eine Bibliothek haben, und wie viel wird dazu erfordert, sich eine wenigstens in guten Schriften vollständige geographische Bibliothek zu verschaffen!

Wel-

Welcher Gelehrte kann in unsern Zeiten seinen dringenderen Bedürfnissen solche Summen abgeizen, als zur Anschaffung einer auch nur mittelmässig vollständigen geographischen Bibliothek nöthig sind? Welcher Gelehrte kann sich diese Summen erwerben? — Die Bücher werden immer theurer, die litterarischen Handelsspekulazionen immer feiner, und — abgerechnet, daß man oft Eine Reisebeschreibung in vier Sammlungen vierfach bezahlen muß — wie oft wird man durch einen vielversprechenden Titel, oder durch eine unredliche Rezension um Sümmchen und Summen geprellt? — Dann stekken oft in so vielen verschiedenen nicht eigentlich geographischen Werken dem Erdbeschreiber sehr brauchbare Nachrichten verborgen; dann ist die Zahl der Zeitschriften, welche geographische

Neuigkeiten, Berichte, kleine Reisen, Aufsäzze, Bemerkungen, statistische Angaben enthalten, so groß — dann wird oft so viele Zeit verloren, ehe man sich bei manchen Schriften durch die vielfache Schale bis zu dem winzig kleinen Kernchen durcharbeitet, und dann die Landkarten — welche kostbare Hülfsmittel, — und wie mühsam, wie Augenfressend ist ihr Gebrauch!

Welche Mühseligkeiten! Welche Schwierigkeiten! — Und der Lohn am Ende? — Freund, nur in deinem Studium selbst wirst du ihn finden, in der stärkenden Nahrung, die du deinem Geiste gabst, in tausend mit all' dieser Mühe verbundenen Annehmlichkeiten, in dem Bewußtsein, dir und Andern nüzlich gewesen zu seyn. — Die Erdbeschreibung ist kein Brodstudium,

wie

wie man sehr passend andere Fächer menschlicher Wissenschaften zu nennen pflegt; sie fegt weder die Geldbeutel, noch die Körper, noch die Seelen; sie gaukelt, tändelt, täuschet, berauschet, empfindelt, wizzelt, schäkert nicht, und mordet weder Zeit noch Seelenfähigkeiten — dafür darbt sie! — Und am Ende wird sie wohl gar von finstern Pedanten, die ein Vierteljahr über der Herausgrübelung des Sinnes einer alten rostigen Münze brüten — das ist eine wichtige Arbeit; zwar nüzt sie keiner Seele etwas, aber sie macht berühmt! — mit einem vielbedeutenden Naserümpfen in die Klasse der unnüzzen Kenntnisse versezt! *)

*) Wohlgemerkt: Ich spreche aus eigener Erfahrung! —

„So denken freilich nur Pedanten, die ihr armseliges Stekkenpferd dem Pegasus und allen berühmten Gäulen der Vorwelt und Jeztwelt vorziehen! Aber was nüzt es der Geographie und dem Geographen, daß nicht alle so denken? Was nüzt es ihnen, daß man sie schäzt, liebt, koset — aber nicht aufmuntert, nicht unterstüzt, nicht in den Stand sezt, zu werden, was sie werden könnten!

Schade, daß gerade in diesem Fache der gute Schriftsteller mit dem Sudler so leicht in Eine Klasse gesezt wird, weil so wenige die geographische Schriften gehörig zu beurtheilen wissen; weil so viele selbst-erhobene Kunstrichter oft die wässerichste Zusammenstoppelung und die seichteste Nomenklatur mit Weihrauch beräuchern, sobald der Fabrikant den Kniff versteht,

blen-

blendenden Sand in die kritischen Augen zu werfen. — Denn es ist schwer, ein geographisches Werk durchzuprüfen und zu beurtheilen; es gehöret viel dazu! Schade, daß so selten die Umstände den Gelehrten begünstigen, der sich aus Neigung dieser Wissenschaft weiht! Man überdenke all' die Schwierigkeiten, die sein Fleiß besiegen muß — man überdenke die vielen äusseren Erfordernisse dieses Studium's, die ihm nur gar zu oft sein neidisches Schiksal vorenthält — man wäge seine Belohnung dagegen ab — und man sei' gerecht! —

Ich nenne **geographische Sudler** jeden Bücherschreiber, der unberufen, unvorbereitet, unausgerüstet mit soliden Kenntnissen, in die Erdbeschreibung pfuscht,

 ent-

entweder weil er keine andere Beschäftigung für seine gelenkige Finger hat, oder weil ihm dies das leichteste und einträglichste Gewerbe scheint; denn es ist sehr leicht, aus einigen Büchern ohne Wahl ein neues zusammen zu stoppeln; es ist einträglich, weil man diese Waare nach der **Elle** nicht nach dem **Gewichte** verkauft; und der Sudler, der sich mit einem geringern Honorar begnügt, weil er in Einer Woche mehrere Drukbogen zusammenschmiert, als der gewissenhafte Schriftsteller in einem Monate, findet leichter einen Verleger. Bekömmt dann das Büchelchen einen lügnerischen, lokkenden Titel, so ist sein Glük gemacht — es wird gelesen! Doch die Zeit läutert Bibliotheken, wie das Feuer Gold, — die Schlakken werden weggeworfen, sie mögen noch

so

so funkelnd glänzen, und das tiefverstekte Erz wird gereinigt, und aufbewahrt. —

Doch ich vertiefe mich — der Eifer für mein Lieblingsstudium — der Gedanke an die mißgünstigen Umstände, die einen so engen Kreis von Hindernissen um mich herziehen — der Aufblik zu dem Ideal, das ich mir von einem Geographen (im würdigsten Verstande des Wortes) schuf — so viele Wünsche, die sich zu gleicher Zeit aus meiner Brust empor drängten — und dann einige schmerzhafte Rükerinnerungen, — dies Alles riß mich unwiderstehlich hin — so sehr, daß ich izt sogar von mir hier meinen Lesern Dinge vorplaudre, die sie nicht interessiren! — Aber ich lenke wieder ein.

Die Geographie im Umrisse ist Jedem zu erlernen nöthig und nüzlich. Der

Staats=

Staatsmann, der Feldherr, der Gelehrte überhaupt, der Kaufmann, der Seefahrer, der Künstler, der Fabrikant — jeder muß wenigstens die ersten Grundlinien der Erdbeschreibung kennen, oder er ist ein Stümper in seinem Fache; und alle diese werden die wohlthätigen Folgen davon empfinden, wenn sie mehr als die ersten Anfangsgründe der Geographie erlernen. Aber die Erdkunde in ihrem ganzen weiten Umfange zu studieren; dies ist nur Wenigen vorbehalten, und es ist auch wirklich noch immer keine Gefahr vorhanden, daß dieses Feld mit Arbeitern würde überladen werden; unsre moderne Schriftsteller haben eine natürliche Antipathie gegen Alles, was mit Mühe verknüpft ist, und da die Geographie keine fette Pfründen zu vergeben hat, ja oft ihre gekosteste Lieblinge

kaum

kaum vor Mangel zu schüzzen im Stande ist, so ist auch von dieser Seite noch nichts zu befürchten. Gründe genug, warum dieser Zweig nie übersezt seyn wird, um mich handwerksmäßig auszudrükken. Es ist auch in der That nicht nöthig, daß Viele ihre Zeit dieser undankbaren Beschäftigung weihen. Wenige gute **Geographen** wären für jedes Zeitalter hinreichend, aber ... leider! fehlt es oft auch an diesen wenigen, und es mag vielleicht noch mehr als ein Jahrhundert verstreichen, bis ein günstiger Zusammenfluß der Umstände der Geographie wieder einen **Büsching** schenket! — Wir haben zuviel **geographische Schriftsteller**, um mehr **Geographen** zu haben!

Das, was Jeder nach seinem Stande, von geographischen Kenntnissen bedarf, das

kann

kann er zur Noth aus den wenigen brauchbaren Handbüchern, die wir besizzen, erlernen. Büschings grosses Meisterwerk wird ihm zur nähern Kenntnis von Europa dienen, und was er sonst noch zu wissen nöthig hat, das muß er aus einzelnen Büchern zusammen klauben; denn wir haben nicht einmal ein gutes geographisches Wörterbuch zum Nachschlagen.

Dies alles spricht für meinen obigen Saz. Ein Paar Handbücher — o es sind ihrer gar zu wenig unter der Menge, die sich vortheilhaft auszeichnen! — und einige unvollendete Versuche abgerechnet, besizzen wir ausser Büschings Werk gar nichts von Bedeutung in der eigentlichen Geographie — in der allgemeinen Länderkunde. Besser ist die Statistik berathen; und was einzelne geographische Werke,

Ueber-

Uebersezzungen, die oft schülerhaft genug ausfallen, Sammlungen, in welchen Kraut und Rüben durcheinander gehäuft sind, Länder- und Völkerschilderungen aus Länder- und Völkerschilderungen gar künstlich distillirt, geographische, statistische und historische Journale, und all' das übrige mühlose Geschreibsel betrifft, o daran sind wir gar überreich! Es ist freilich unter dem vielen Wust auch recht viel Gutes und Brauchbares; aber wie wenig ist im Ganzen noch für die Bedürfnisse des Jünglings, des Studierenden, des Geschäftmannes, des Lekturfreundes, zur Anleitung für Alle, gesorgt! Wie wenig ist gerade für diejenige Klassen geschrieben, die eines kürzern Begriffs der Erdbeschreibung, oder eines zwekmässigen Lesebuchs am meisten bedürfen! —

Die

Die grosse Lükke, die dem Geographie-Studierenden über die Handbücher hinaus übrig bleibt, die muß er — ich kann nicht besser rathen — durch gut ausgewählte einzelne Länder- und Reisebeschreibungen selbst ausfüllen. Er wird dann sehr wohl daran thun, wenn er seinem Gedächtnisse durch zwekmässige, ganz kurze Auszüge zu Hülfe kömmt, wenn er fleißig die Landkarten (an welchen wir weniger Mangel leiden) vor sich nimmt, und sich selbst ein Skelet von allgemeiner Erdbeschreibung entwirft, das er nach dem Bedürfniße seines Standes, nach seiner eigenen Neigung aus guten Quellen weiter ergänzt und ausfüllt.

Dies gilt auch für den blossen Lektur-Freund, der übrigens hier mehr Stoff zu seiner Unterhaltung findet, als jeder Andere.

dere. Die Geographie ist für ihn ein unübersehbares Feld, das er nicht erst anbauen darf, sondern nach Willkühr durchwandelt; Blümchen pflükt, wo Blümchen keimen, und vorbeigeht, wo ungebaute Aekker ihm keine Früchte anbieten; hier im Schatten eines hochwipfelichten Baumes ausruht, und dort wieder nach Herzenslust auf den gebahnten Pfaden umhertrabt. Gewiß, die Länder- und Völkerkunde ist der anmuthigste Garten, die schönste Aue für den lustwandelnden Lekturfreund, der weder gezwungen ist, alles zu lesen, noch sich an eine sklavische Ordnung zu binden.

Aber auch diesem ist zu rathen, daß er zuerst sich mit den nöthigen Vorkenntnissen versehe, damit er auch alles verstehe,

 was

was er liest; daß er Anfangs die Geogra-
phie nach einem bestimmten Plane studiere;
daß er wenigstens einige Ordnung in sei-
ner Lektur vestsezze, damit nicht statt ei-
ner nahrhaften Kraftbrühe eine schlappe
Kapuzinersuppe daraus entstehe; daß er
sich einige Kenntnis der geographischen
Litteratur zu erwerben suche, damit er
eine gute Auswahl treffen könne; daß er
sich angewöhne mit Nachdenken zu lesen,
damit er auch einen reellen Vortheil aus
seiner Lektur ziehe, und daß er überhaupt
nie vergesse, daß die **geographische Lek-
tur** nicht nur die schöne Eigenschaft be-
sizt, leere Stunden auf eine angenehme
Art auszufüllen, und sehr anziehend zu
unterhalten; sondern auch noch den gros-
sen Vorzug damit verbindet, die Kennt-
nisse zu vermehren, zu belehren, Verstand

und

und Herz zu bilden, und unserm Geist eine solide Nahrung zu geben!

Ich sprach schon zu viel in dieser engbeschränkten Einleitung, als daß ich noch mehr hinzusezzen dürfte.

Ich wiederhole es: **Die Geographie ist eine der nüzlichsten, nöthigsten, unentbehrlichsten, unterhaltendsten und angenehmsten Wissenschaften.**

Sie ist von weitem Umfange, schwer ist ihr Studium, mühsam das tiefere Eindringen in ihre innerste Heiligthümer; aber äusserst lehrreich und angenehm ist ihre unterhaltende Lektur! Zahlreich sind ihre Freunde und Verehrer, ihre Gönner und Liebhaber!

Für diese ward gegenwärtiges Werk veranstaltet — eine **Bibliothek der neuesten Länder und Völkerkunde** die Ih-

nen (wo möglich) eine Quelle seyn soll, aus welcher sie die neuesten geographischen Nachrichten alle schöpfen können; ein Magazin voll Beiträge zu ihrer Unterhaltung und Belehrung; eine Sammlung skizzirter Versuche zur Verbesserung und Ergänzung unserer beßetn Handbücher; ein Archiv für minder bekannte Aufsäzze, kleine Reisebeschreibungen u. s. w. kurz, ein Repertorium der neuesten geographischen Litteratur.

Dies alles soll diese Bibliothek enthalten, wie schon der in der Vorrede entwikkelte Plan verspricht — sie soll unterhalten und belehren — sie soll wo möglich der kurze Innbegriff aller Fortschritte und Erweiterungen der Erdkunde seyn, und dies wird sie dann erst ganz werden, wenn sie der Unterstüzzung des lesenden Publikums gewürdiget wird.

Zur Vorbereitung liefre ich hier eine summarische Uebersicht der Geschichte der Erdkunde, ihrer Fortschritte und Erweiterungen bis auf unsre Zeiten — einer Geschichte, die ich in dem ersten Bande meiner Geschichte der merkwürdigsten Reisen, noch etwas weiter aus einander gesezt habe. Hier mag diese Skizze hinreichen.

II.

Summarische Geschichte der Erdkunde.

Eine Skizze.

Gewiß, die Schiksale der Erdkunde machen einen merkwürdigen Theil der Geschichte der Fortschritte menschlicher Kenntnisse

nisse aus, um so mehr, da sie so nahe mit der Geschichte der Handlung und Schiffahrt, ja auch mit der Geschichte der Kultur verbunden sind.

Nur Schade ist es, daß wir in der Geschichte dieser Wissenschaft auf so manche, auf so grosse Lükken stossen, die izt kein Geschichtsforscher mehr auszufüllen vermag! Schade, daß die Erdkunde nur später unter die Gegenstände wissenschaftlicher Bemühungen aufgenommen ward!

Die Erdkunde ist auf Erfahrungen gebaut — diese Erfahrungen werden nur durch Reisen und Beobachtungen gesammelt. Folglich konnte erst dann die nähere Kenntniß der Erde entstehen, als die ersten Menschenfamilien sich allmählich über die Erde ausbreiteten; und diese Kenntnis konnte nur durch eine lange Reihe von

Erfah-

Erfahrungen zu einiger Vollkommenheit reifen.

Wie viele Jahrhunderte mußten aber verstreichen, bis die ersten Völker nur über die nächsten Meere kamen; wie langsam mußten die Fortschritte ihrer Erdkunde seyn, bei den mächtigen Hindernissen, die sich ihnen in jenen früheren Zeiten entgegen thürmten! Alle Hülfsmittel mangelten der Erdkunde, alle Unterstüzzung fehlte ihr. Die Gemeinschaft der Völker war noch nicht durch mächtige Bande geknüpfet, die Länder waren noch unwegsam, die Völker selbst noch roh und ungesittet, die Reisen voll Gefahren. Die Schiffahrt, diese mächtige Beförderinn der Erdkunde, war selbst noch äusserst unvollkommen, und kein kühner Schiffer wagte es damals schon, in die hohe See hinaus zu segeln, und den

stürmenden Fluten des Ozeans zu trozzen! Tausend Unbequemlichkeiten erschwerten in den früheren Zeitaltern der Welt das Reisen; und ohne Reisen, giebt es ja keine Erdkunde.

So lange ein Volk mit den Produkten seines Landes zufrieden, weder durch Noth, noch durch Eigennuz, weder durch Eroberungssucht, noch durch Wißbegierde getrieben, die Gränzen seiner Besizzungen überschreitet; so lange es von Fremden unbesucht, nur den Umfang seines Gebietes kennt, so lange ist es auch ganz ohne Erdkunde. Diese Erdkunde entsteht erst dann, wann Hunger oder Feinde, oder irgend ein andrer Beweggrund es nöthigt, oder reizt, sein Vaterland zu verlassen, oder wann es durch Fremdlinge belehret wird, daß es noch mehrere Länder und Völker gebe. Diese erste Kenntnisse sind dann frei-

freilich noch sehr unvollkommen. Ihre mehrere Erweiterung hängt von mancherlei Umständen ab. Dahin gehören: Die Lage des Landes, und seine natürliche Beschaffenheit; der sittliche Karakter des Volkes, und besonders der niederere oder höhere Grad seiner Kultur; die Denkungs- und Lebensart seiner Nachbarn, und andre Umstände mehr.

Hieraus fliessen folgende Bemerkungen: Ein Land, das mitten zwischen andern Ländern liegt, fern von dem Meere, oder von grossen schiffbaren Flüssen, wird nur in dem Maaße kultivirt, als seine Nachbarn es sind; von diesen hängt der Umfang seiner Erdkunde ab. — Ein Küstenland, besonders an einem Meere, das ihm den Zugang zu vielen andern Ländern öffnet, wird früher kultivirt, erhält früher

Handlung und Schiffahrt, und durch diese — Erdkunde. — Die Bewohner einer Insel hingegen, die durch weite Meere von der Gemeinschaft mit allen andern Ländern abgeschnitten ist, bleiben gewiß in ihrer ersten Kindheit, vergessen am Ende die Ankunft ihrer Stammväter, und halten sich so lange für die einzigen Erdbewohner, bis sie von andern Völkern das Gegentheil erfahren.

Eben so beschränkt bleibt auch die Erdkunde eines Volkes, das die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse in seinem Vaterlande findet, das zu träge oder zu gleichgültig ist, um andre Länder kennen zu lernen, oder zu stolz, um von andern lernen zu wollen, u. s. w. u. s. w.

Alle diese Bemerkungen werden durch die Erfahrung, durch die Geschichte der Mensch-

Menschheit, durch die Völkerkunde bestätigt.

Doch, wir verlassen die Beispiele unerfahrner Völkerschaften, welche die Erdkunde nicht kennen, um die Fortschritte dieser Wissenschaft bei jenen Nazionen zu beobachten, welche sie allmälich erweiterten, in ein zusammenhängendes Ganzes und endlich zu derjenigen Vollkommenheit brachten, auf welcher wir sie izt sehen.

Die grossen Beförderungsmittel der Erdkunde waren: Völkerwanderungen, Kolonistenreisen, Kriege und vorzüglich die Handlung.

In dem ersten Zeitalter der Welt gab es so wenig eine Erdkunde, als irgend eine andere Wissenschaft. Die Kenntnisse der ersten Menschen mußten sehr beschränkt seyn, ihr Verstand sei' auch noch so vortref-

treflich gewesen; denn es fehlte ihnen an Erfahrung. Sie kannten noch wenige Bedürfnisse; der fette, unausgesaugte Boden ihres ersten Wohnorts reichte ihnen Alles, was damals schon der Gegenstand ihrer Wünsche seyn konnte. Sie lebten in dem rohen Naturstande, und Künste und Wissenschaften waren ihnen noch ganz unbegreifliche Dinge. Kein Trieb konnte noch in ihnen aufwachen, mehr von dieser Erde zu kennen, als den Umfang ihres kleinen Gebietes, und auch dieses ward noch nicht mit Kennerblikken durchspähet. Es ahndete ihnen vielleicht wohl gar nicht, daß es jenseits der Gränzen, welche Flüsse und Berge ihren Besizzungen sezten, noch andre Ebenen, Thäler, Fluren, Berge und Wälder gebe.

Die

Die Vermehrung der Menschen nöthigte sie zuerst, sich weiter über die benachbarten Gefilde auszubreiten, und vermuthlich lernten sie da schon die Kunst, auf schwimmenden Stükken Holzes, oder auf Binsenbüscheln über Bäche und Flüsse zu sezzen. Doch die eigentliche Schiffahrt, zu welcher so viele vorhergehende Kenntnisse erfordert werden, ist gewiß erst später erfunden worden.

Diese erste Ausbreitung des Menschengeschlechts war die erste Erweiterung seiner Erdkunde; es sezte zu seiner bisherigen Kenntniß von der Erde eine Spanne hinzu.

Als aber endlich bei der immer steigenden Vermehrung ihrer Zahl, die Menschen von der allgewaltigen Noth, vielleicht auch schon durch Kriege und Despotenhudelei getrieben, sich weiter umherzerstreuten;

ten; als sie ihren Lebensunterhalt, oder ihre Sicherheit in ferneren Ländern suchen mußten; da zogen sie weiter fort über die Erde hin, und liessen sich nieder, wo es ihnen gefiel; da drangen sie dann, von andern Völkerzügen gedrükt, immer weiter vorwärts, bis ihnen unbeschiffbare Meere ihren Vorschritten Gränzen sezten. Da geschah' es vielleicht auch schon, daß ein wandernder Menschenstamm, welchen Noth und Sehnsucht nach bessern Wohnplåzzen an die Ufer des ostasiatischen Ozeans trieb, von Stürmen oder günstigen Winden nach Amerika himüber geführt wurde. Diese Meinung scheint um so wahrscheinlicher zu seyn, wenn man die Aehnlichkeit zwischen Nordasiaten und Nordamerikanern, zwischen Kamtschadalen und Eskimos betrachtet, wenn man an die Inseln in der Beerings-

strasse

straße denkt, welche ohne Zweifel die Brükke waren, auf welcher die Volkszüge aus Nordasien nach Nordamerika giengen, und wenn man dann annehmen will, daß Südasiater durch Stürme in die Südsee, und Sineser nach Peru geführt, dem fünften Erdtheil und dem südlichen Theile Amerika's Bewohner gaben, so liessen sich (freilich auf einer von Hypothesen gebauten Strasse) vielleicht die Spuren der allmälichen Verbreitung des Menschengeschlechts über alle Theile der Erde auffinden. Gewiß ist diese Verbreitung schon in frühen Zeiten geschehen.

Eben darum bereicherten auch alle diese Wanderungen und Züge die Erdkunde nicht. Diese noch unkultivirte Völker vergassen bald ihre Abkunft und ihre vorige Wohnorte; manche verschiedene Umstände schnit-

ten

ten in jenen Zeiten noch alle Gemeinschaft zwischen entfernteren Völkern ab, und die im Mutterlande Zurükgebliebenen, die selbst kaum ihre nächste Nachbarn kannten, verloren beinahe ganz das Andenken der von ihnen Ausgewanderten. So nüzte dieses allmäliche Fortrükken der Völker der Erdkunde nichts, und Ostasien, Afrika und Amerika mögen noch so frühe bevölkert worden seyn, so blieb die Kenntnis dieser Erdtheile dennoch allen übrigen Völkern verborgen.

Die Schuld von allem diesem liegt überhaupt in dem rohen unkultivirten Zustande der Völker jener Zeiten. Sie kannten die Schreibkunst noch nicht, durch welche sie ihre Geschichte hätten auf die Nachwelt verpflanzen können; sie waren selbst noch zu ungebildet, als daß Gegen-

stände,

stände, die nicht unmittelbar mit ihren wenigen Bedürfnissen in Verbindung standen, ihre Aufmerksamkeit hätten reizen sollen; sie raffinirten noch zu wenig auf Verfeinerungen; das Hirtenleben der meisten Völker jener Zeiten, das ihnen das Umherziehen zur Nothwendigkeit machte, zog sie von anderen Beschäftigungen ab; sie hatten dringendere Sorgen, als die Aufmerksamkeit auf Gegenstände, die ausser ihrem engbegränzten Gesichtspunkte lagen; die ausgewanderten Horden vergassen über den Einrichtungen, die ihre neue Niederlassungen erforderten, was sie vorher gewußt haben mochten; sie verloren die wenige Kultur wieder, die sie vielleicht aus dem Mutterlande mitgebracht hatten, und verwilderten wohl gar unter dem Druk der Sorgen für den Lebensunterhalt. Die

Erde war damals noch eine weite Einöde, die eher zur Jagd und Viehzucht einlud, als zum ruhigern Leben, das allein Künste und Wissenschaften erzeugt, und bekanntlich sind Jagd- und Viehzucht solche Beschäftigungen, bei welchen ein Volk eher hinab- als hinaufsteigt in der Kultur. Dann war auch in jenen Zeiten die Schiffahrt noch zu gering, als daß ein Volksstamm, oder eine einzelne Familie, die in schwachen Kähnen an eine ferne Insel geschleudert wurde, es hätte wagen dürfen, diesen Wohnort wieder zu verlassen; oder daß irgend eine Gemeinschaft zwischen entfernteren Völkern hätte Statt haben können.

So wurden ohne Zweifel auch die einzelnen Zweige des Menschengeschlechts auf der Erde umher zerstreuet, und da noch

keine

keine Handlung, keine Schiffahrt das Band der Gemeinschaft zwischen den Völkern knüpfte, so blieben diese zerstreute Sprößlinge Eines Stamms Jahrhunderte hindurch ganz voneinander getrennt.

Die Erdkunde war damals noch nicht zur Welt geboren. Das älteste geographische Fragment des ersten Zeitalters der Weltgeschichte ist die Stammtafel der Noachiden, die wir in der mosaischen Geschichte aufbewahret finden. Es ist zwar keine Erdkarte, wie einige Geschichtsforscher wähnten, sondern eine blosse, magere Stammtafel, zu welcher vielleicht eine spätere Hand die Wohnplässe der getrennten Familien hinzusezte. Dennoch ist dies trokkene Bruchstük immer sehr wichtig; seine Magerkeit ist ein Beweis für seine Aechtheit, ist ein Beweis von dem Zustande der Erdkunde in

den ältesten Zeiten. Kaum kannte man seine Nachbarn, und Moses, der Geschichtschreiber des jüdischen Volkes — der einzige aus jenem Zeitalter, dessen Schriften bis auf die spätere Nachwelt kamen — zeugt für die Beschränktheit der Erdkunde seiner Zeiten; denn er selbst kennt ausser Egypten, Arabien, Kanaan, sehr wenig von den übrigen Ländern der Erde. — Die historischen Denkmäler aller andern Völker jenes Zeitraums sind für uns verschwunden.

So war noch am Ende des zweiten Jahrtausends der Welt die Erdkunde in ihrer Kindheit. Es wurden viele Vorbereitungen zu ihrer Vervollkommung erfordert. Diese gieng aber bald in schnellern Schritten vorwärts, als nach und nach Völker auf die grosse Bühne traten, welche

durch die Handlung oder durch Eroberungen das Band der Gemeinschaft zwischen den Völkern wieder anknüpften, und die allmäliche Entwiklung der Erdkunde begünstigten.

Wenn wir die erste grosse Völkerwanderung nach Angabe der mosaischen Geschichte in's siebzehnde Jahrhundert der Welt sezzen, und auch ein volles Jahrhundert der Verbreitung der Völkerzweige einräumen, so verfloß wohl ein ganzes Jahrtausend, bis diese zerstreute Völker wieder miteinander in nähere Verbindung zu treten anfiengen, und noch mehr als drei Jahrtausende strömten dahin, bis die fernsten dieser zerstreuten Zweige wiedergefunden wurden. Zeit genug, um den Abartungen des Menschengeschlechts Raum zu geben, um tausend Verschiedenheiten, in

Sitten, Kultur, Karakter und Meinungen unter den Menschen zu erzeugen!

Die fortschreitende Verfeinerung, die aufkeimende Kultur, die Vermehrung der Bedürfnisse, die Entstehung des Luxus unter dem grössern Völkerhaufen im Mittelpunkte der sogenannten alten Welt, und dann auch Noth und Eigennuz erzeugten die **Handlung.** Die Verschiedenheit der Naturprodukte der verschiedenen Länder, und der Unterschied der Lebensart brachte zuerst den **Tauschhandel** hervor. Allmälich ward dies Gewerbe verbessert, erweitert, vervollkommnet. Die Bedürfnisse vervielfältigten sich durch die Handlung, und die Handlung vergrösserte sich durch die Vermehrung der Bedürfnisse. Die Künste wikkelten sich nach und nach von ihrer ersten rohen Hülle los; Pracht- und Bequem-

quemlichkeits = Liebe erweiterten ihren Wirkungskreis; man studierte auf Verschönerungen des Lebens; man dehnte das Gebiete der Bedürfnisse weit aus, und so wie man neue Kunst = und Naturprodukte kennen lernte, so lüsterte man nach mehreren; der verwöhnte Gaum forderte Abwechslung, Verfeinerung der Speisen; die Puzsucht sann auf glänzendere Körperhülle; die Weichlichkeit nahm überhand, und wünschte sich immer neue Bequemlichkeiten; zugleich verfeinerte man Alles, was zur Nothwendigkeit und Annehmlichkeit des menschlichen Lebens gehört; die schönen, die bildenden Künste, die Wissenschaften, sproßten auf; die Produkte eines Landes waren nicht mannichfaltig genug, um zu den mehreren nun unentbehrlich gewordenen Bedürfnissen hinzureichen, und so blühte

 durch

durch die Vereinigung aller dieser Umstände die **Handlung** auf.

Der weise Schöpfer, der jedem Flekchen Erde wenigstens so viel zutheilte, als zu den ersten Bedürfnissen seiner Bewohner erforderlich ist, entwarf nach einem unübersehbaren Plane die Verschiedenheit der Länder in Rüksicht auf ihre Naturgüter, und legte dadurch den Grund zu der dem Menschengeschlechte so wohlthätigen **Gemeinschaft der Völker**, welche die Mutter der Kultur ist.

Die Handlung erzeugte die **Schiffahrt**. Man suchte sich auch die Produkte entfernterer Länder zu verschaffen; man bemühte sich, den Waarentransport zu erleichtern, und man baute **Schiffe**. Freilich waren dies Anfangs nur sehr unvollkommene Fahrzeuge, aber der immer erfinderische

Eigen-

Eigennuz verbesserte die Schiffbaukunst und Seefahrtskunde immer mehr, bis es ihm gelang, Werkzeuge zu erschaffen, mit welchen er längs den Küsten hin in entlegenere Länder dringen und fernere Meere beschiffen konnte.

So entstanden Handelsreisen, Kolonistenzüge und Fahrten von Abentheurern, durch welche das enge Gebiet der Erdkunde zuerst erweitert wurde. Heerzüge und Eroberungen, Entdekkungsreisen, Reisen wißbegieriger Gelehrten, und später Reisen von Glaubensboten, sezten dann noch das Uebrige hinzu.

Die Handlung ist die erste Wohlthäterin der Erdkunde. Zwar ward in jenen früheren Zeiten diese Wissenschaft noch nicht Wissenschaft, das heißt, ein lichtvolles, zusammenhängendes Ganzes, son-

dern blos eine Reihe von Kenntnissen, ein Haufe von Erfahrungen. Die Handelsleute, welche zuerst mehrere Länder kennen lernten, waren keine Geographen; sie sammelten sich Erfahrungen und Kenntnisse nach ihren eigenen Bedürfnissen; aber aus diesen einzelnen Erfahrungen, aus diesen zerstreuten Kenntnissen bildeten nachher Gelehrte ein Ganzes, dem sie Ordnung und Zusammenhang gaben.

Die Geschichte des ältern Zeitraums der Menschengeschichte ist so dunkel, so mager, daß wir es kaum noch vermögen, einige Nachrichten von dem Aufblühen und Wachsthum der Erdkunde daraus zusammen zu klauben; auch zieht die alte Fabellehre einen so dichten Schleier über die Schiksale der ersten Menschenkultur,

daß

daß wir kaum noch einige sparsame Licht-
stralen durchschimmern sehen.

Das erste Volk, das uns die Ge-
schichte, als eine handelnde, seefahrende,
und folglich die Erdkunde erweiternde Na-
zion nennt, sind die **Phönizier.** Diese
kamen vom rothen Meere her, wo ver-
muthlich die Schiffahrt zuerst getrieben
wurde, und ließen sich in einem kleinen
unfruchtbaren Landstrich am Mittelmeere
nieder. Sie brachten die Neigung zur
Schiffahrt und Handlung mit sich dahin,
und trieben hier beide um so stärker, da
auch die Noth sie dazu anspornte. Die
Lage ihres Landes und die Umstände begün-
stigten ihre Thätigkeit; der schönste Kanal
zur Handlung und Schiffahrt in alle Erd-
gegenden, das Mittelmeer, lag vor ihnen
offen, rükwärts und seitwärts hatten sie die
reich-

reichsten Länder Asiens; und die Unwissenheit, Unerfahrenheit, Unthätigkeit der übrigen Völker ließ ihnen freie Hände, den grossen Vortheil zu benüzzen, der sich ihnen so leicht anbot. So breiteten sie nach und nach ihre Handlung weit aus über einen sehr grossen Theil der Erde, und beschifften ferne Meere, die vor ihnen der Handlung und Erdkunde verschlossen waren. Das Mittelmeer war, wie natürlich, der erste Umkreis ihrer Schiffahrt und Handelschaft; sie kannten genau alle Küsten desselben, und legten Handelslogen und Pflanzstädte auf denselben an; unter lezteren ward **Karthago**, in Nordafrika auf der Küste, wo izt Tunis liegt, die glänzendste und mächtigste. Diese Tochter Phöniziens erweiterte den Umfang ihrer Erdkunde und Handlung noch weit mehr

als

als ihre Mutter Tyrus. Sie ward groß und blühend, dehnte ihre Herrschaft weit umher aus, reizte endlich die Eifersucht der ländergierigen Römer, und fiel unter den Streichen derselben, nur zwei Jahrhunderte später, als ihre Mutter.

Phönizier und **Karthager** hatten vieles für die Erdkunde gethan; sie hatten manche Länder entdekt, die man erst lange nachher wieder finden mußte; sie hatten Wege zur See beschifft, die man nachher wieder für unzugänglich hielt; sie kannten einen grossen Theil Asiens, Süd- und West-Europa, Nord- und West-Afrika. Ihre Handelsschiffe segelten nach England und in die Nordsee, und ziemlich sicheren Spuren zu Folge umschifften sie auch schon ganz Afrika. Sie waren des jüdischen Königs Salomo und des ägyptischen

Königs

Königs Necho Piloten auf Entdekkungs-reisen, welche bei diesen Führern mehr Länderkenntniß voraussezzen, als man vermuthen sollte. — Die Phönizier waren aber keine Gelehrte, keine Geographen; sie waren Kaufleute vom feinsten Handelsgeiste beseelt, der es für dienlicher hielt, Länder-Entdekkungen vor Fremden zu verbergen, als die Erdkunde durch ihre Verbreitung zu erweitern. Der Verdacht der geflissentlichen Verheimlichung ist hier gar nicht ungegründet, er wird durch Beispiele bestätigt. Was wir noch von phönizischen Handels- und Entdekkungsreisen wissen, das wissen wir durch Fremde, und von allen geographischen Kenntnissen der Phönizier sind nur geringe Bruchstükke bis zu uns gekommen. Das merkwürdigste derselben ist Hanno's, des Karthagers,

gers, Schiffahrt längs der Küste von Westafrika hin, bis gegen Benin; auf welcher er die Insel **Cerne** (izt Arguin) fand und mit einer Kolonie besezte. Diese Reise, die den Weg bahnte, auf welchem dritthalb Jahrtausende später die Portugiesen nach Indien segelten, ist in griechischem Auszuge aufbewahrt worden.*)

Die **Griechen**, welche erst später und zum Theil durch Phönizier die feinere Kultur erhielten, waren keine seefahrende, keine Handelsnazion; sie trieben zwar Schiffahrt und Handlung, aber beide lange nicht in dem grossen Umfange, lange nicht mit der rastlosen Thätigkeit, wie die Phönizier. Dennoch thaten sie mehr für die

*) Eine neue teutsche Uebersezzung dieses merkwürdigen Tagebuchs findet man im 1. Bande meiner Geschichte der Reisen, Seite 89. und folgende.

die Erdkunde, als diese, indem sie dieselbe zuerst in ein geordnetes Ganzes brachten, und die zerstreueten Kenntnisse ihrer Vorgänger fleissig sammelten und nüzten. Die Griechen waren überhaupt die Väter der eigentlichen Gelehrsamkeit, denn sie machten einzelne Kenntnisse zu Wissenschaften; und was dann ferner die Erdkunde betrifft, so schritten sie in ihr bald weiter, als die Phönizier. Sie lernten mehr das Innere der Länder kennen, als diese; sie beschifften das schwarze Meer, dessen Küsten sie zuerst entdekten; sie kamen in nähere Bekanntschaft mit Persien; sie legten auf verschiedenen Küsten des Mittelmeers Kolonien an, und die berühmteste derselben **Massilia** (izt Marseille) schikte nachher Seefahrer auf Entdekkungsreisen aus, welche die Westküste von Afri-

ka,

ka, und die nördlichen Gegenden Euro=
pa's untersuchten. Pytheas, der eine
derselben — wir besizzen noch Bruchstükke
seines Tagebuchs — entdekte Thule, oh=
ne Zweifel Jßland. — Ueberdies waren
auch griechische Gelehrte die ersten, welche
aus löblicher Wißbegierde Reisen in ferne
Länder unternahmen. — Durch Alexan=
der des Grossen Heerzüge wurde die
Erdkunde der Griechen noch mehr erwei=
tert. Dieser Eroberer drang bis nach In=
dien vor, und ließ die Küsten des indi=
schen Meeres durch seine Flotten beschif=
fen, und nach seinem Tode, als sein Reich
zersplittert ward, verpflanzte sich der grie=
chische Geist weit umher. Egypten kam
unter die Herrschaft griechischer Könige,
und diese wußten besser als ihre Vorgän=
ger, die vortheilhafte Lage dieses schö=

 nen

nen Landes zur Handlung und Schiffahrt zu benüzzen. Ihre Handelsflotten schifften nach Indien, und erhielten mit diesem Gewürzreichen Lande eine Gemeinschaft, durch welche die Erdkunde Vieles gewann.

Bei den Griechen finden wir auch die ersten Landkarten, die ersten künstlichen Erdkugeln, die erste Anwendung der Mathematik auf die Erdkunde, die ersten kosmographischen Kenntnisse.

Ihre Nachfolger und **Ueberwinder**, die **Römer**, sezten die Erweiterungen der Erdkunde durch **Eroberungen** fort. Sie bezwangen den größten Theil der damals bekannten Erde. Sie lernten durch ihre Siege den westlichen, mittlern und nördlichen Theil von Europa näher kennen; ihre Flotten beschifften das Mittelmeer, das atlantische Meer und die Nordsee. Sie be-

bezwangen ganz Nordafrika nebst Egypten; durch dieses leztere kam der indische Handel in ihre Gewalt, und mit ihm wurde die nähere Kenntnis Indiens unter den Römern verbreitet. Die Römer hatten zwar keine **wahre** Geographen (Ptolemäus und Strabo waren Griechen) aber manche geographische Sammler, welche die Kenntnisse ihres Zeitalters der Nachwelt überlieferten, und unwillkührlich that dies grosse Volk sehr Vieles für die Erdkunde, deren Umfang damals schon sehr beträchtlich war; denn er umfaßte den größten Theil von Europa, Asia und Afrika. Von Europa war ihnen der nördliche und nordöstliche, von Asia der nördliche und östliche, von Afrika der innere und südliche Theil unbekannt. Ob sie Amerika's Dasein wirklich vermutheten,

 wie

wie einige Spuren zu beweisen scheinen, ist noch unentschieden. — Bekannt war ihnen dieser grosse Erdtheil eben so wenig, als die südindischen Inseln.

So weit war die Erdkunde in den Zeiten des Alterthums gekommen; sie war zur systematischen Wissenschaft geworden; die Mathematik hatte sie schon mit ihrer Beihülfe unterstüzt; Handlung und Schiffahrt waren weit ausgebreitet, und es waren schon Gelehrte und Denker da, welche die Erfahrungen der Seefahrer, der Handelsleute und Eroberer nüzten, sammelten und ordneten.

Dennoch war die Erdkunde noch sehr unvollkommen. Es fehlte ihr und ihren Hülfswissenschaften noch an vielen Beförderungsmitteln, deren sie sich jezt erfreuen dürfen. Die wohlthätige Kultur war über ei=

einen noch sehr geringen Theil der Erde verbreitet; die kristliche Religion hatte noch nicht Köpfe und Herzen erwärmt, und die Wissenschaften entbehrten noch einer Menge neuer Erfindungen, die erst in späteren Zeiten aufkeimten. Ich rechne ausser mehreren mechanischen und mathematischen Erfindungen vorzüglich die Fern- und Vergrösserungsgläser, die Kupferstecher- und Buchdrukkerkunst, u. dergl. hieher. Die Handlung und Schiffahrt waren noch in enge Gränzen beschränkt; ihr Spielraum war klein; denn es fehlte noch an einem Hülfsmittel, durch welches man es dahin bringen konnte, die weiten Meere zu durchschneiden, welche Länder von Ländern trennen; nämlich der **Kompaß.** Dies Hülfsmittel ward endlich gefunden, aber erst in späteren Zeiten, nachdem schon al-

les das wieder verloren und vergessen war, was die Völker des Alterthums für die Erdkunde gethan hatten.

Der Umsturz des römischen Reichs und die glüklichen Eroberungen barbarischer Völker, welche ganz Europa überschwemmten, brachten den Wissenschaften diesen Nachtheil, und sezten die Erdkunde wieder so tief herunter, als sie in den ersten Zeitaltern des Menschengeschlechts gewesen war. Doch die Thätigkeit erwachte bald aufs neue, und diese Thätigkeit, die sich auch in der Handlung wirksam bewieß, belebte die Erdkunde wieder.

Die Geschichte des Mittelalters zeigt uns die **Wiedergeburt** (man erlaube mir diesen Ausdruk) der **Erdkunde**; denn sie war beinahe so ganz ausgestorben, daß sie aufs neue wieder geboren werden mußte.

Es hat wenig Interesse für uns, die Unwissenheit in der Geographie, und das allmäliche Wiederaufblühen dieser Wissenschaft in den finstern Zeiten des Mittelalters zu betrachten. Der Aberglaube hatte sich auch in die Erdkunde gemischt, und die Unbekanntschaft mit fremden Ländern brachte die tollsten geographischen Mährchen hervor. So wie aber die Handlung und Schiffahrt wiederauflebten, so wie nach und nach die düstre Nacht der Barbarei sich zertheilte, so erschien auch die Erdkunde wieder.

Die **Araber** betrieben dieselbe mit glücklichem Erfolg. Ihre Eroberungen, ihre Handlung und Schiffahrt breiteten sich weit aus, und erwarben ihnen die Kenntnis zahlreicher Länder, die den Europäern noch ganz unbekannt waren. Sie bemächtigten

tigten sich nicht nur eines Theils von Europa, sondern auch grosser Landstrekken in Asien und Afrika; sie rissen den indischen Handel an sich; ihre Handelsleute zogen bis nach Sina; sie legten in Ostindien und Afrika Kolonien an, und so kamen sie in den Besiz einer ziemlich ausgedehnten Erdkunde, zu welcher sie auch Astronomie und Mathematik gebrauchten. *)

Unterdessen stieg auch Europa, das von den Arabern vieles lernte, immer höher empor,

*) Sprengels Geschichte der wichtigsten geographischen Entdekkungen S. 17. u. ff. Es ist Schade, daß wir izt nur noch so magere Nachrichten von den Verdiensten der Araber um die Erdkunde haben. In der auf der Pariser Bibliothek befindlichen arabischen Handschrift betittelt: Ibn Al Uardi's Wunderperle wird einer im 12ten Jahrhunderte von Portugal westwärts hin gegen Westindien zu von Arabern unternommenen Ent-

empor, erwarb sich immer mehrere Kenntnisse, erweiterte die Handlung und Schiffahrt immer mehr. Die Ausbreitung der kristlichen Religion trug nicht wenig dazu bei. Sie knüpfte das Band der Gemeinschaft zwischen den Völkern wieder enger, und ihre Glaubensboten, waren die ersten, welche das nördliche und innere Europa näher kennen lernten, und ihre Kenntnisse Andern mittheilten. Die Handlung wuchs schnell, und dehnte sich allmälich weit aus, und mit ihr nahm auch die Schiffahrt wieder zu.

Die kühnsten, geschiktesten Schiffer jener Zeiten waren die Normänner —

Entdekkungsreise gedacht. (Notices & Extraits de Manuscrits de la Bibliotheque du Roi. T. IIe 4. Paris 1789.) Dieser Umstand war bisher den Geschichtschreibern der Erdkunde und allen ihren Sammlern entgangen.

erst Seeräuber, dann Entdekker und Erobe=
rer. Sie sezten ganz Europa in Schrek=
ken; aber ihre Wildheit mässigte sich; sie
nahmen nach und nach Kultur an. Für
die Erdkunde thaten sie Vieles; sie entdek=
ten den ganzen europäischen Norden, auch
Ißland und Grönland, und am Ende
des zehnden, und im Anfang des eilften
Jahrhunderts, wagten sie sich sogar auf
die Küsten von Nordamerika. Eine Ent=
dekkung, die aber nicht ferner genüzt
wurde.

Die Kreuzzüge und die Heerzüge der
siegreichen Mogolen, trugen dann auch
das Ihrige zu der Erweiterung der Erd=
kunde bei. Asien ward den Europäern
dadurch etwas näher bekannt.

Die größte Revoluzion derselben be=
wirkte aber die **Erfindung des Kom=**

passes —

passes — Eine äusserst wichtige Erfindung, deren Urheber wir nicht kennen! Sie ward im eilften und zwölften Jahrhunderte in Europa eingeführt, und wurde vermuthlich von den Arabern aus Sina gebracht. *) —

Dieses unentbehrliche Hülfsmittel der Schiffahrtskunst, gab bald der Handlung, der Schiffahrt und der Erdkunde, ein anderes Ansehen; es ward zu Länderentdekkungen benüzt, und mit dem glüklichsten Erfolge!

Zuerst wagten Genueser und Normänner mit dem Kompasse ausgerüstet, einige Ent-

*) Daß Flavio Gioja von Amalfi in Unter-Italien, nicht der Erfinder des Kompasses sei, nicht seyn kann, das ist izt erwiesen, und daß diese Erfindung von den Arabern herrühre, ist sehr wahrscheinlich. (Geschichte der merkw. Reisen 1r. Band, S. 286. u. ff.)

Entdekkungsreisen; aber sie brachen blos die Bahn; ihre Entdekkungen reichten nicht weit; sie beschränkten sich blos auf die Kanarien-Inseln und die Nordwestküste Afrika's. Glüklicher waren **Portugiesen** und **Spanier**.

Die **Portugiesen** entdekten und beschifften vom Anfang des 15den Jahrhunderts an, nach und nach die ganze Westküste Afrika's, bis sie dessen Südspizze erreichten und die Möglichkeit fanden, diesen Erdtheil zu umsegeln. Sie umsegelten ihn, entdekten die Ostküste desselben, kamen auf diesem Wege nach Ostindien, und nahmen einen grossen Theil ihrer Entdekkungen in Besiz.

Die **Spanier** liessen durch den Genueser **Kolon** eine Entdekkungsreise gegen Westen unternehmen, und entdekten durch

diesen

diesen Seefahrer und durch seine Nachfolger zuerst die westindischen Inseln, und dann das veste Land von Süd- und Nordamerika. Auch wurde von Spaniern zuerst, unter Anführung des Portugiesen **Magalhaens**, der Wasserweg um die Erdkugel herum gefunden, und dadurch der Grund zur nachfolgenden Entdekkung Südindiens, oder des fünften Erdtheils gelegt, von welcher Entdekkung ein grosser Theil auf Rechnung der **Engländer** gehört.

Diese, nebst den **Holländern** und **Franzosen** folgten den Fußstapfen der Portugiesen und Spanier, erweiterten ihre Entdekkungen, und bemeisterten sich eines Theiles derselben.

Später kamen dann auch die **Russen** in die Reihe der geographischen Entdekker,

indem

indem sie das Eismeer beschifften, die Meerenge fanden, welche Asien von Amerika trennt, und selbst nach Nordwest-Amerika hinübersegelten.

Durch diese wichtige Entdekkungen vergrösserte sich Europa's Macht, erweiterte sich seine Handlung und seine Schiffahrt, und die Erdkunde ward zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Man wetteiferte, neue Länder zu entdekken, und kein zugänglicher Winkel der Erde blieb unbesucht. Die Europäer breiteten ihre Handlung über alle Erdtheile aus, und die Geographie gewann auch dabei. Der Bekehrungseifer der Europäer schikte Glaubensprediger in alle Gegenden, und durch diese ward die Erdkunde nicht wenig bereichert. Endlich durchreisten auch Gelehrte, Philosophen, Geographen und Naturfor-

turforscher die geöffnete Welt, und die Länder- und Völkerkunde dankt ihnen ihren schönsten Glanz!

So stieg diese Wissenschaft empor, so erreichte sie am schwesterlichen Arme ihrer Hülfswissenschaften den hohen Gipfel, auf welchem wir sie izt erblikken, und wenn wir izt gestehen müssen, daß es noch Länder gebe, die wir nicht kennen, so ist dies nur von kleinen ganz unzugänglichen Flekchen Erde, oder von der genauern Kenntnis einiger Länder zu verstehen, deren näherer Bekanntschaft bisher sich noch allzugrosse Schwierigkeiten entgegen sezten. Aber nach und nach werden diese Hindernisse alle besiegt werden. Ein Triumph, der unsern Zeiten vorbehalten zu seyn scheint, unsern Zeiten, in welchen die Erdkunde so geschäzt, so verbessert, so verschönert, und

von

von allen Umständen so sehr begünstigt wird! —

III.

Afrika.

Versuch einer Uebersicht der neuesten Länder- und Völkerkunde dieses Erdtheils. *)

Afrika ist in jeder Rücksicht ein sehr merkwürdiger Theil unserer Erde — merkwürdig durch seine Lage, durch seine natürliche

*) Ein blosses Skelet, nichts mehr und nichts weniger. Es soll aber allmälich bekleidet und ausgefüllt werden, bis es gepuzt und geschmükt, wie's der Brauch fordert, vor dem Publikum erscheinen kann, und ich hoffe und wünsche, daß die Früchte meines gegenwärtigen Studiums der Länder- und Völkerkunde des bisher so vernachläßigten Afrika's

türliche Beschaffenheit, durch seine Produkte, und durch seine Bewohner.

Afrika ist eine ungeheuer grosse — 530,000. Quadrat Meilen umfassende — Halbinsel, die nun durch die Landenge von Sues mit Asien zusammenhängt — ein Band, dessen Stärke bisher allen Versuchen, es zu zerreissen, trozte. Auf allen übrigen Seiten ist diese grosse Halbinsel mit Meeren umgeben. Sie stellt ein unregelmäßiges Dreiek vor, hat gegen 1100. Meilen von Norden nach Süden, bis zum Vorgebirg der guten Hoffnung, in der Länge, und in ihrer größten Breite 1050. Meilen.

Das

ka's, die ich hier der Lesewelt mittheilen will, ihr nicht unwillkommen seien. Unterdessen bitte ich, bei dieser kurzen Uebersicht nie zu vergessen, daß es blos Skizze ist. Die ausgemalten Schilderungen folgen nach.

Das Klima ist durchgehends heiß; denn Afrika liegt in den heissen Erdgürteln und der Gleicher durchschneidet es, ungefähr in der Mitte. Diese Lage, mit einigen andern Umständen verknüpft, erzeugte die grossen Sandmeere, welche diesen Erdtheil durchkreuzen, und ein sehr ansehnliches Stük desselben zur menschenleeren Wüste machen; doch ist das Innere Afrika's gar nicht so unbewohnt, als man lange wähnte. Dies gilt besonders auch von den Ländern, die längs den Ufern grosser Flüsse hin, oder auf den Küsten liegen. Unter diese grosse Flüsse gehören vorzüglich der Nil und der Niger, die wohlthätigsten Geschenke der Länder, welche sie bewässern. Manche andere kleinere Flüsse versiegen bald nach ihrem Ursprunge von der glühenden Sonnenhizze

aus.

ausgetrökuet; manche verlieren sich in den Sandfeldern, die sie einsaugen.

Gesund — hauptsächlich für Fremdlinge — ist dies brennende Klima nicht. Dies läßt sich schon aus der Natur der Sache schliessen, und die Erfahrung bestätigt es. Der Boden hingegen ist da, wo es ihm nicht an Bewässerung fehlt, sehr fruchtbar, und bringt die herrlichsten Pflanzen hervor. Ja, die Natur hat diesen Erdtheil mit ihren größten Reichthümern beschenkt — sie hat (wie Raynal sagt) Wunder für ihn gethan.

Dieser Reichthum zeigt sich in allen drei Naturreichen. Die kostbarsten Metalle finden sich hier in Ueberflusse, und wenn den Nachrichten von den goldreichen Ländern im Innern Afrika's Glauben beizumessen ist, so sind Peru's Schäzze Tand

gegen das Gold des mittlern Afrika's. Wenigstens scheint es ganz gewiß zu seyn, daß bei fleissigerm Anbau die reichhaltigen Bergwerke dieses Erdtheils, die man izt schon kennt, alle Minen des südlichen Amerika's an reicher Ausbeute, weit übertreffen würden. Aber die wahre Beschaffenheit dieses wichtigsten Umstands, ist beinahe ganz noch ein Geheimnis. Auf der einen Seite verschließt die eifersüchtige Politik der Portugiesen, den Eingang zu den goldreichen Ländern des südlichen Afrika's, auf der andern sondern Wüsteneien die überreichen Länder des mittlern Nordafrika's von ihren goldgierigen Nachbarn ab. Alle diese innere Länder sind noch allzuwenig bekannt, als daß sich genauere Nachrichten davon geben liessen. — Ausser dem Golde giebt es auch sehr viel Silber, und

über-

überhaupt Mineralien aller Arten, nur das Kupfer und das Eisen ist seltener; diese Metalle scheinen mehr den kalten als den warmen Ländern eigen zu seyn.

In Rüksicht des Pflanzenreichs ist Afrika ebenfalls reich zu nennen, wenn schon manche seiner Wüsteneien auch nicht ein Grashälmchen tragen, und der gröste Theil seiner Bewohner zu unwissend und zu träge ist, um dem fruchtbaren Boden noch mehrere Reichthümer abzulokken. Man hat wirklich auch die Erfahrung gemacht, daß fremde Gewächse nach Afrika verpflanzt, durch diese Verpflanzung veredelt werden. Es giebt hier Getraide, vorzüglich Reis, sehr schmakhafte Gartengewächse, edle Baumfrüchte, Holz, Aloe, Gummibäume, Palmbäume, und tausend andere verschiedene Arten von Bäumen, auch Baumwolle, u. s. w.

Eben so zeichnet sich auch das Thierreich aus, das hier nicht nur die reissendsten und größten Thiere, sondern auch manche diesem Erdtheile ganz eigene Thierarten enthält. Es hat Thiere zu Lastarbeiten, und Thiere zur Speise; schönes, mannichfaltiges Wildpret und zahlreiche Fische. Die afrikanischen Löwen, Elephanten, Rhinozerosse, Büffel, Flußpferde, Kameele, Antelopen, Gazellen, Strausse, Affen u. s. w. sind allzubekannt, als daß ich in dieser Skizze davon sprechen dürfte.

Daß die Löwen von nomadisirenden Völkern im nördlichen Afrika gespeist werden, erzählte schon **Shaw**, und **Bruce** bestätigt es; dieser berichtet, er habe selbst Löwenfleisch gegessen, aber es gar nicht schmakhaft gefunden.

Die

Die Naturgeschichte Afrika's ist noch lange nicht gehörig untersucht, solch eine reiche Aerndte auch dieser Erdtheil den Naturforschern verspricht; aber mächtige Hindernisse sezzen sich ihnen entgegen. Einzelne Gegenden, sind von geschikten Männern naturhistorisch untersucht worden, so wie die Senegalländer von Adanson, und in neuesten Zeiten ein Theil der Barbarei von Poiret, die Kapländer von Sparrmann, Patterson und Le Vaillant, u. s. w. u. s. w. Die wichtigen Bemerkungen, welche diese Männer in einzelnen Landstrichen machten, dienen beinahe nur dazu, die Begierden des Forschers zu reizen.

Nicht minder merkwürdig sind Afrika's Bewohner, der schwarze Menschenstamm, dessen wahres Vaterland dieser Erdtheil ist; denn nur ein verhältnißmässig geringer

Strich desselben ist nicht schwarzen Menschen eingeräumt, die vielleicht grossen Theils nicht alte Ureinwohner, sondern früher und später eingewanderte Fremdlinge sind. Ein Theil der Nordafrikaner scheint allein hier eine Ausnahme zu machen. Ich meine hier die Mauren, die wirklich ein schöngebildeter weisser Menschenstamm sind.

Sonst ist die Leibesfarbe der Afrikaner schwarz, doch von verschiedenen Schattirungen, durch welche die bekanntesten Klassen der schwarzen Afrikaner, die Negern, Hottentotten, Kaffern und Ethiopier sich von einander unterscheiden.*)

Die

*) Gatterer (kurzer Begriff der Geographie, 2r Thl. S. 603.) bringt sehr richtig Afrika's Bewohner in folgende Hauptklassen:

1. Kabylen (Kainiten) oder Berberen, Brebern, Ureinwohner Nordafrika's.
2. Kopten, Ureinwohner Egyptens.

3. Araber,

Die Hauptrasse sind ganz gewiß die Negern, welche den größten Theil von Afrika inne haben. Auch unter diesen giebt es mehrere Varietäten, theils in Rüksicht der Bildung, theils in Rüksicht der dunklern oder hellern Schwärze der Körper. Die Ualoffer, oder Jaloffen in Westnigrizien sind die schwäzesten aller Negernazionen.

Die ganze Bildung der Neger macht sie zu einem ausgezeichneten Zweige des Men-

3. Araber, theils
   1) Araber im engern Verstande, oder Beduinen, theils
   2) Mauren (Mohren) Städtebewohner.
4. Habeschinier, arabischer Abkunft.
5. Negern.
6. Hottentotten.
7. Türken.
8. Juden, und
9. Andere Fremde.

schengeschlechts; aber deswegen nicht zu Nachkommen eines besondern Stammvaters. Denn das Klima, das so mächtig auf alle Geschöpfe wirkt, und selbst den geistigen Theil des Menschen tyrannisirt, bewirkte diese auffallende Verschiedenheit. Die Sonnenhizze schwärzte die Stammältern der Negern, und erhält ihre Abkömmlinge schwarz. Sie kochte aus ihrem Innern ein Oel, das so weit hervortrat, als es konnte, das ihre Haut erweichte, und das Nez unter derselben färbte. Sie brachte das Wollenhaar dieser Völker hervor, und erzeugte den größten Trieb zur Sinnlichkeit. Diese ölreiche Organisazion wirkte dann weiter auf den ganzen Bau des Körpers, und besonders auf die Gesichtsbildung, und so wie in diesem Erdtheile, dem Mutterlande der Sonnenwärme,

sich

sich die saftreichsten, höchsten Bäume er=
zeugen; so wie in ihm Heerden der größ=
ten, muntersten, kräftigsten Thiere sich
herumtummeln, so daß in Luft und Strö=
men, im Meer und im Sande Alles von
Leben und Fruchtbarkeit wimmelt; so konnte
auch die sich organisirende menschliche Na=
tur, ihrem animalischen Theile nach, nicht
anders als diesem überall einfachen Prin=
zipium der bildenden Kräfte folgen. Die
feinere Geistigkeit, die dem Geschöpf unter
dieser glühenden Sonne, in dieser von
Leidenschaften kochenden Brust versagt wer=
den mußte, ward ihm durch einen Fibern=
bau erstattet, der ihm auch den Gedanken
an den Mangel jener feinern Gefühle und
Kräfte nicht erlaubt. Der gelenkige, dauer=
hafte Körper, und das sorgenfreie Tempe=
rament ersezzen dem Neger den Verlust

höhe=

höherer Geisteskräfte. Doch würden wir sehr irren, wenn wir deswegen alle Negervölker (einige sind es in der That) für dumme, einfältige, nicht denkende und einer feinen Kultur unfähige Menschengeschöpfe halten wollten. Dies sind sie nicht; die Erfahrung beweist es. Aber nichts destoweniger ist die höhere Kultur, Künste, Wissenschaften und ächte Aufklärung noch nicht in Afrika einheimisch geworden, und es sezzen sich ihnen immer noch mehrere Hindernisse, ausser dem Klima, entgegen.

Die in Afrika herrschenden Hauptreligionen sind, die Muhammedanische, und Heidnische. *) Eine Sekte der kristlichen,

näm=

*) Wir nennen gewöhnlich alle die Religionen, die weder zur kristlichen, noch muhammedanischen, noch jüdischen Religion gehören, heidnisch, ohne weitern Unterschied, da doch ein sehr grosser wirklich obwaltet. Man kann

auch

nämlich die Koptische, hat in Egypten und

Abyſ-

auch hier Gatterers Klassifikazion annehmen, welcher die Völker der Erde nach ihren Religionsbegriffen in folgende Abtheilungen bringt:

1. Fetisch-Anbeter, Gözzendiener, die noch in der Kindheit ihrer Religionsbegriffe, allerlei Dinge verehren, ohne wirklichen Gottesdienst zu haben. Statt Priester haben sie Gaukler und Zauberer.
2. Stern-Anbeter oder Sabier, welche Himmelsgestirne göttlich verehren.
3. Menschen-Anbeter, welche Verstorbene, besonders Wohlthäter der Menschheit, göttlich verehren.
4. Bilder-Anbeter, diese machen sich selbst sinnbildliche Vorstellungen der Gottheiten, die sie unsichtbar verehren, und dadurch unterscheiden sie sich von den Fetisch-Anbetern, welche geradezu Naturprodukte für ihre Götter erkennen.
5. Jehovens-Anbeter, in welche Klasse Kristen, Juden und Muhammedaner gehören. — Die Afrikanischen Heiden sind Fetischanbeter. Man sehe darüber die Schrift Ueber den Dienst der Fetischen Götter, a. d. Fr. mit Zusäz. 8. Berl. u. Stralsund 1785.

Abyssinien ihren Siz; Juden *) haben sich auch weit umher verbreitet, und in den Niederlassungen der Europäer, werden die verschiedenen in Europa einheimischen Zweige der kristlichen Kirche erhalten. Ausser den Portugiesen hat sich aber noch keine kristliche Nazion für die Verbreitung ihrer Religion unter den Afrikanern bemühet. Wie viel diese aber durch solche Bemühungen gewinnen, wage ich nicht zu bestimmen. Dem portugiesischen Klerus mag es immerhin ein Vergnügen seyn, aus Afrika zu vernehmen, wie viele Negern alljährlich von den Missionarien, mit oder ohne ihren Willen mit Wasser begossen worden sind; der aufgeklärte Menschenfreund würde

*) Von dem Judenthum in Afrika findet man eine besondere Abhandlung in den Asiatischen und Afrikanischen Denkwürdigkeiten 2c. 4. Nürnberg 1676.

würde sich weit mehr darüber erfreuen, wenn diese Herren die Kunst verständen, die armen Negern zu besserern und glüklichern Menschen zu machen. Denn daß die blosse Taufe so wenig den Kristen mache, als der Titel den Gelehrten, dies wird wohl in unserm Zeitalter Niemand mehr bestreiten wollen.

Die Europäer haben ihre Herrschaft über einen beträchtlichen Theil der afrikanischen Küsten ausgebreitet; sie dachten aber bisher noch weniger daran, als die handelnden und seefahrenden Nazionen der Vorzeit, *) die Afrikaner gesitteter zu machen, ihnen von unserer Kultur das mitzutheilen, was ihnen behaglich wäre.

Im

*) Die Araber z. B. brachten doch wenigstens einige Kultur nach Afrika, und verbreiteten ihre Religion über einen grossen Theil desselben.

Im Gegentheile, sie haben ihnen neue Laster, und besonders den mördrischen Branntwein gebracht, für welchen der lüsterne, sinnliche Neger, Aeltern, Gattinn und Kinder willig hingiebt; denn diese Waare wird von den Weichlingen gar sehr gesucht.

Der Eigennüz führte die Europäer nach Afrika, und es gelang ihnen, sich beinahe der ganzen Handlung dieses reichen Erdtheils zu bemächtigen.

Die Waaren, welche sie von daher holen, sind vorzüglich folgende: Sklaven, Thierhäute, Leder, Wolle, Wachs, Honig, Straußfedern, Elfenbein, Affen und Papagaien. Getraide, Reis, Zukker, Kaffee, Baumwolle, Safran, Senesblätter, Gummi, Oel, Wein, Färbeholz und andres Holz, Pfeffer und andere Gewürze. Salmiak, Salz, Gold, auch Edelsteine und Ambra.

Um dieses sehr einträglichen Handels willen, haben die Europäer auf den Küsten von Afrika viele Niederlassungen, Bestungen, und Komtoire angelegt, auch haben einige europäische Nazionen selbst sich einiger Landstriche auf diesen Küsten bemächtigt, und manche Länder sich unterwürfig gemacht.

Die **Portugiesen** besizzen theils Inseln, theils Landstriche und einzelne Niederlassungen auf der West- und Ostküste.

Die **Spanier** besizzen vorzüglich die Kanarieninseln, und Pläzze in der Barbarei.

Den **Franzosen** gehören die Maskarenischen Inseln, und einzelne Niederlassungen sowol in der Barbarei, als in den Senegalländern und in Guinea.

Die **Holländer** besizzen die Kapländer (das Vorgebirg der guten Hoffnung) und Pläzze in Guinea.

Die Engländer haben die Insel St. Helena und einige Niederlassungen auf der Westküste.

Die Dänen besizzen Handelsplässe in Guinea.

Mit Egypten und der ganzen Barbarei stehen die Europäer in Handelsverbindung; beinahe die ganze West- und Ostküste Afrika's muß ihnen huldigen, und der größte Theil der afrikanischen Inseln ist in ihrer Gewalt. Aber in das Innere dieses Erdtheils konnten bisher weder ihre Handelsleute noch ihre Glaubensprediger, noch ihre Erdforscher eindringen. Theils ungeheure Wüsteneien, theils die Gefahr vor reissenden Thieren, theils selbst die Wildheit der Völker des innern Afrika's sezten bisher allen ihren Fortschritten enge Schranken entgegen. Und doch besizt

sizt das innere Afrika so viele Reize für sie! Es hat Gold, abergläubische Völker, und merkwürdige Naturprodukte. Lokkungen genug für Kaufleute, Missionare und Naturkündiger. Nichts destoweniger ist Afrika noch der unbekannteste Erdtheil, unbekannter selbst als das grössere, und nicht minder mit reissenden Thieren und wilden Nazionen bevölkerte Amerika!

Die Völker des Alterthums kannten Afrika noch weit weniger, als wir; sie kannten nur die Nord- und Nordwestküste desselben, und hielten daher diesen Erdtheil für viel kleiner, als Europa. Nur die Araber im Mittelalter waren weiter in das Innere desselben gekommen, als es je den Europäern gelingen wollte vorzudringen, und was wir jezt noch von dem mittlern oder südlichen Theile Nord-

afrika's wissen, das haben wir größtentheils von den Arabern. *)

Diese ehmals so thätige Nazion unterwarf sich nicht nur den ganzen nördlichen Theil von Afrika, sondern drang auch mit Karawanen durch Sahara und Nigrizien bis in die Senegalländer, verpflanzte ihre Religion dorthin, ließ sich auf dem nördlichen Theile der Ostküste nieder, und legte Pflanzstädte auf mehreren ostafrikanischen Inseln an. Doch war Afrika's südlicher Theil und dessen Umschiffbarkeit den Arabern ganz unbekannt; sie nannten den

*) Besonders wird noch izt das geographische Werk des unter dem Namen des nubischen Erdbeschreibers bekannten Scherif Edrisi, und andere, von den Geographen benüzt. Bei Cardonne, Herbelot und andern Forschern der arabischen Litteratur findet man reiche Verzeichnisse arabischer Schriftsteller, die von Afrika handelten.

den südafrikanischen Ozean das dunkle Meer.

Den Europäern war es vorbehalten, diese Theile Afrika's näher kennen zu lernen. Aber ihr Forschgeist hat noch viele grosse Lükken in der Länder- und Völkerkunde dieses Erdtheils übrig gelassen. Ist Mangel an Eifer, oder geflissentliche Verheimlichung Ursache davon? — Beides. Zwar wußten in früheren Zeiten portugiesische Spione und Missionare Mittel zu finden, in das Innere Afrika's einzudringen; zwar besizzen die Portugiesen grosse Landstriche auf der minder bekannten Ost- und Westküste; aber nichts desto weniger wissen wir noch gar nichts Bestimmtes von dem Innern, und eben so wenig Zuverlässiges von den südlicheren Theilen der Ost- und West-Küste. Hier

 ist

ist geflissentliche Verheimlichung daran Schuld! — Andere Küstenländer, besonders die einzelnen Niederlassungen der Franzosen, Engländer, Holländer und Dänen sind schon von mehreren Schriftstellern sehr genau beschrieben worden, und besonders in unsern Tagen wurde die afrikanische Geographie sehr bereichert; aber wir sind noch immer nur eine Spanne vorwärts gerükt, und dürfen so gut als die Römer auch izt noch sagen: Semper aliquid novi ex Africa! —

Doch läßt sich nun sehr Vieles für die nähere Länder- und Völkerkunde Afrika's von dem Beifallswürdigen Eifer unserer brittischen Zeitgenossen erwarten, die zu ihren grossen Verdiensten um die Erdkunde auch das noch sezzen wollen, uns das Innere Afrika's enthüllt zu haben.

Vor

Vor ungefähr drei Jahren entstand in England eine gelehrte Gesellschaft, deren Zwek es ist, die nähere Kenntniß des innern Afrika's zu befördern. Sie nennt sich: Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa, d. h. **Gesellschaft zur Beförderung der Entdekkung der inneren Theile Afrika's.** Diese höchstlöbliche Gesellschaft besteht jezt schon aus mehr als hundert Mitgliedern, und hat bereits den ersten Band ihrer eingeärndteten Nachrichten herausgegeben, welcher nebst der vorläufigen Geschichte und Einrichtung dieser Gesellschaft, die Berichte der zween ersten von der Gesellschaft ausgeschikten Reisenden enthält. Leider hat Frau Fortuna nicht für gut gefunden, diese beide erste geographische Missionare zu begünstigen.

 Der

Der erste Namens **Ledyard** reiste nach Egypten, und von da nach Nubien, um weiter in das Innere von Afrika zu kommen; aber er starb zu **Alkahira** (Kairo); doch hat die Gesellschaft seine Nachrichten über Egypten erhalten, die voll auffallender Bemerkungen sind.

Lukas ist der Name des andern Reisenden. Dieser kam nach Tripoli (in der Barbarei) in der Absicht, von da nach **Fezzan**, in dem mittlern Theile von Nordafrika, zu reisen. Aber es sezten sich ihm unübersteigliche Hindernisse entgegen, und er mußte zurükkehren ohne **Fezzan** gesehen zu haben. Doch erhielt er von einem Fezzanischen Kaufmann sehr interessante Nachrichten von diesem Lande, welche auch in gedachtem ersten Bande mitge-

theilt

theilt sind. *) Diesem Bande ist auch eine schäzbare, von dem rühmlichst bekannten Rennell verfertigte, und nach den Angaben des Herrn Lukas berichtigte Karte von Nordafrika beigefügt. **)

*) Diese Sammlung ist betitelt: Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa. 4to London, 1790. 236. Seiten. (Man sehe Zimmermanns Annalen 1790. S. 471)

**) Die teutsche Uebersezzung dieses Werks macht das Hauptstük des zweiten Bandes von Cuhn's Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innre (Innere) von Afrika — aus. Der erste Band dieser Sammlung enthält ziemlich unordentlich gemischte und nicht zum Beßten ausgewählte ältere und neuere, bekanntere und unbekanntere Reisen sowol nur auf die Küsten, als in das Innere Afrika's. Herr Cuhn ist Bibliothekar und hätte weit interessantere ältere Reisen wählen können! (Unten ein mehreres.)

Schade, daß dieser erste Anfang den Wünschen dieser edeln Gesellschaft so wenig entsprach! Wir hoffen und wünschen sehnlichst, daß dieses Misgeschik, die Afrika'sforscher nicht von ferneren Unternehmungen zurükschrökken, sondern daß es ihnen bald gelingen möge, über diesen sehr wichtigen Theil der Erdkunde ein wohlthätiges Licht zu verbreiten!

Unterdessen wollen wir hier die neuesten Nachrichten von Afrika mit einigen Blikken überschauen.

Afrika's einzelne Länder.

Wir besizzen noch keine neue, vollständige Erdbeschreibung von ganz Afrika. Die Werke eines Leo, Marmol, Dapper, u. s. w. haben immer ihren Werth; aber sie

sie sind theils zu alt, theils nicht durchgehends zuverlässig. Die Nachrichten von Afrika, die wir in den gewöhnlichen Handbüchern finden, stimmen meist alle noch immer sehr treulich mit Johann Hübners Geographie überein; die besseren ausgenommen; unter welche ich vorzüglich **Gatterer's** kurzen Begriff der Geographie und **Fabri's** Handbuch (Auflage von 1790.) rechne. Besonders bringt Gatterer's lichtvolle sistematische Methode viele Ordnung in die Länderkunde von Afrika. Aber in diesen beiden Kompendien ist und konnte dieser Erdtheil nur kurz abgehandelt werden. *)

Es

*) Hammerdörfer's und Rosche's Machwerk: Afrika betitelt, karakterisirt sich am besten durch das Hülfsquellen-Verzeichniß, unter welchen de la Porte's romanhafte Reisen obenanstehen, und die besseren beinahe alle fehlen.

Es fehlt uns also noch eine neue und vollständige Länder- und Völkerkunde von Afrika. **Vorhek** übernahm zwar die Ausfüllung dieser Lükke, und gab schon im Jahre 1789. den **ersten** Band seiner Erdbeschreibung von ganz Afrika heraus; er versprach, jede Messe einen Band zu liefern, und das Werk in vier Bänden und in Zeit von zwei Jahren zu endigen. Aber schon ist die vierte Messe da und das zweite Jahr vorbei, und noch erschien keine Fortsezzung dieses Werks, das, mancher Fehler ohngeachtet, doch immer sehr brauchbar ist. *) Sollte es auch das Schiksal

der

*) Vorhek's erster Band enthält blos die Asorischen, Maderischen, Kanarischen Inseln, das marokanische Reich und den Staat von Algier, also, etwa ein Achtel von der afrikanischen Länderkunde, so viel wir izt noch davon wissen, und das Ganze soll nur 4. Bände geben? —

der vortreflichen Erdbeschreibung von Asien unsers rühmlichst bekannten Herrn Professor Drük's haben?

Unglükliche Geographie! Warum müssen gerade Männer, die etwas zu leisten vermögen, von ungünstigen Umständen tyrannisirt werden? —

Ich eile zu meiner kurzen Uebersicht. Gatterer's sistematischer Plan ist — so weit es mir thunlich schien — dabei zum Grunde gelegt.

A. Nord.

A. Nordafrika.

Vestes Land, von Osten nach Westen.

Hauptländer.

Egypten.

Neue Litteratur. Nordens Reise nach Egypten und Nubien — Niebuhrs Reise nach Arabien. — Savary's Briefe über Egypten — Volney's Reise nach Syrien, u. a.

Egypten, ein Land von etwa 6256. G. M. im Flächenraum (nach Gatterer,) von einer Volksmenge, die zwischen 5. und 6. Millionen Seelen geschäzt wird, und von der Natur so sehr begünstigt worden ist — ein Land, das ehmals so glüklich, so reich, so mächtig war, und izt unter dem eisernen Zepter des Despotismus so tief herabgesunken ist — dies Land gehörte weder in älteren noch in neueren Zei-

Zeiten unter die minderbekannten Länder, ja es war einer der frühesten Staaten, eine der ersten Bildungsstätten eines beträchtlichen Menschenzweigs.

Die Unsicherheit der Wege dieses Landes in den neueren Zeiten, das in den Flüssen Krokodille und auf den Strassen räuberische Araber hat — hindert die wißbegierigen Reisenden mehr, als es bisher geschah, in sein Inneres einzudringen. Dennoch ist es überhaupt noch einer der bekanntesten Theile Afrika's. *)

Die Herrschaft über Egypten ist so unbestimmt zwischen dem Statthalter des ot-

manni-

*) Von Egyptens Naturgeschichte findet man auch einige brauchbare Nachrichten in den Lettres édifiantes, z. B. im deutschen Auszuge derselben, der 1781. — 83. zu Leipzig in 4. Octavbänden unter dem Titel: zur Kunde fremder Völker und Länder, erschien, im 3ten Bande.

manischen Kaisers, der dies Reich zu seinen Nebenländern zählt, zwischen den Beg's, Bei's, Fürsten, die seine einzelne Theile als Vasallen beherrschen, und zwischen den ganz unabhängigen Scheichs der herumziehenden arabischen Horden getheilt, daß es ein glükliches Jahr seyn müßte, in welchem diese Nebenbuhler nicht Anlaß fänden, Unruhen zu stiften. Der türkische Kaiser kann hier sein Ansehen nur durch Kriegsheere und Flotten behaupten; in ihrer Abwesenheit kümmert man sich wenig um ihn.

Nun denke man sich das Unglük der armen Unterthanen, die von so vielen Tyrannen gehudelt werden — Savary giebt ein schauerliches Gemälde davon *) —

und

*) Er erzählt unter andern ein Beispiel, von welchem der Graf von Entragues Augenzeuge war.

und mit diesen unmenschlichen Bedrükknugen, scheint die allverheerende Pest einverstanden

zu

war. Ein Soldat trat als Steuereintreiber in die Hütte eines armen Weibes, und forderte die dem Bey schuldige Abgabe. Vergebens stellte sie ihm ihre äusserste Armuth vor, vergebens weinte und wehklagte sie; der Hartherzige durchsuchte Alles, und fand endlich einen Topf mit Reis; er nahm ihn weg; sie beschwur ihn, ihr dies lezte, was sie zu ihrem und ihres Säuglings Unterhalt besässe, zu lassen. Er war taub; sie flehte um Erbarmen; er ward nicht gerührt. Endlich bemächtigte sich ihrer die Verzweiflung, sie riß ihr unmündiges Kind von der Brust weg, und schleuderte es zu den Füssen des Unmenschen hin, daß sein Blut ihn besprüzte; aber all' dies machte keinen Eindruk auf ihn, er nahm den Topf mit Reis und gieng „Ungeheuer! (schrie ihm die Mutter nach) der Himmel wird dies Blut von deinen Händen fordern!" Er war gewöhnt an solche Szenen, und blieb ganz gleichgültig

dabei.

zu seyn, welche den unglüklichen Egyptern vollends das noch raubet, was die gold-gierigen Wütriche ihnen lassen.

Hier verdient folgende Stelle aus den Reisen des Grafen von Ferrieres Sauve-boeuf (IIr Thl. S. 114. der teutschen Uebers.) einige Aufmerksamkeit. Er sagt:

„Herr von Volney beschuldigt Konstantinopel, daß es den Keim zu der Pest enthalte, welche von da nach Egypten verführt werde. Allein nach dem Unterschiede zu urtheilen, den ich bei dieser schröklichen Seuche wahrgenommen habe, hat es mir geschienen, als ob sich dieselbe in den verschiedenen Gegenden, wo sie wütet und ausbricht, nicht immer auf dieselbe Art

äussere.

dabei. — Können wir Europäer zu diesem Beispiele keine Seitenstükke bei uns finden? —

äussere. Konstantinopel ist unaufhörlich damit behaftet, welches von der geringen Aufmerksamkeit der Einwohner herrührt, sich dafür in Acht zu nehmen; da die Verwandten eines an der Pest Gestorbenen, selbst die lezten Pflichten gegen ihn beobachten, und die von ihm hinterlassenen Habseligkeiten unter sich theilen, oder solche auf dem Markte verkaufen lassen. Der Käufer, der sie mit nach Hause nimmt, und das tödtende Gift in seinen Kasten verschließt, ist dann im ersten Frühjahre, wo es zum Ausbruche kömmt, ein Opfer desselben. In Konstantinopel läßt die Pest im Winter allemal nach; zu Smyrna aber hat man bemerkt, daß die Sommerhizze ihr ein Ende macht. Es ist gewiß, daß sie zu Konstantinopel nie ganz aufhört, und von da, theils durch Zufall, theils durch den Waaren-

rentransport in den Archipel verschleppt wird.
Egypten hat indessen einen ganz eigenthümlichen Keim der Pest, der in gewißen Jahren mit vorzüglicher Heftigkeit ausbricht. Auf Zypern hat man mich versichert, daß man hier die Pest aus Konstantinopel wenig scheue, weil sie minder gefährlich sei, als die Egyptische. Die leztere, welche aus Alexandrien dahin gebracht wird, habe stäts eine dreimal stärkere Verwüstung auf der Insel angerichtet." *) —

Die egyptischen Dörfer, sagt **Ledyard**, (von welchem oben) bestehen aus elenden leimernen Häusern, in welchen alle Arten von

*) Uebrigens sind die Nachrichten, welche der Graf von Ferrieres Sauveböuf in seinen Reisen durch die Türkei, Persien und Arabien — von Egypten mittheilt, sehr kurz und flüchtig hingeworfen. (Von diesen Reisen kam 1790. zu Leipzig eine teutsche Uebersezung in zween Oktavbändchen heraus.)

von Ungeziefer hauseten. Die menschlichen Bewohner derselben sehen elend, dürftig aus; die Erwachsenen tragen bloß blaue Hemden und Ueberhosen; die Kinder gehen ganz nakt.

Wir wollen hier noch einiges von den Bemerkungen des belobten **Ledyard's** auszuziehen:

Ledyard glaubt, die Kopten oder Ureinwohner Egyptens seien die Stammnazion der Neger, da sie mit diesen gleiche Nasen und Lippen, und krauses, aber noch nicht wollichtes Haar haben. Er fand in diesem Lande die verschiedensten Menschenrassen, und stellt Vergleichungen darüber an. Er sah eine abyssinische Frau und einen bengalischen Mann, die sich in Farbe, Zügen und Gestalt völlig ähnlich waren.

Das Tatowiren oder Punktiren der Haut *) fand er in Egypten so gewöhnlich, als in

*) Die Gewohnheit, sich die Haut mit verschiedenen Figuren auf eine unauslöschliche Art zu punktiren, ist sehr alt, und noch jezt in der alten sowohl, als neuen Welt ausgebreitet. Nach Herodians Berichte (in vita Severi Lib. III.) thaten es die alten Britten, und bedienten sich dazu des Krauts Glastum oder Waid. Die Tungusen, die zahlreichste Nation in Sibirien, bezeichnen sich das Gesicht durch Nadelstiche mit allerhand Figuren, und reiben alsdann Kohle hinein, wodurch die Zeichnung unauslöschlich wird. Daß unter den Tschutski dieser schönen Menschenart, diese Sitte auch eingeführt ist, erzählt Krascheninnikof. Auch unter den Arabern traf sie der berühmte Niebuhr an. Nicht minder wird diese Gewohnheit in Amerika bei den Indianern an der Hudsonsbay, bei den Eskimos, unter den Bewohnern des Feuerlandes, u. s. w. beobachtet. Auch die Virginier punktirten sich, als die Engländer dieses Land entdekten. Daß

in der Südsee. Die egyptischen Weiber tatowiren das Kinn in geraden Linien,

Daß die Neusenländer, die Dahitier u. s. w. sich tatowiren, ist aus Cooks Reisen bekannt genug. Isert erzählt (in seiner Reise nach Guinea) „Die Einschneidung der Haut oder Zeichen am Körper ist bei den Akraern (einer guineischen Völkerschaft) abgeschafft, und nur bei den innländischen Nationen noch im Gebrauch. Ein einziger sehr alter Mann, der gewiß über die neunzig ist, ist noch von der Zeit dieses Gebrauchs übrig. Man gab vielleicht deswegen einer jeden Nation ein besonders Zeichen, damit sie sich von einander unterscheiden konnten. Die Art, wie sie damit verfahren, hab ich nicht gesehen. Sie sagen, daß sie die Einschnitte mit einem scharfen Stein oder Muschelschaale machen, und hernach die Wunde mit Kohlenstaub einreiben, daher auch bei den röthlichen Negern diese Einschnitte allezeit dunkler sind."

Sich seinen Namen irgendwo am Leibe mit Schießpulver einzubrennen, ist eine

wie die Bewohnerinnen der amerikanischen Nordwestküste. Auch färbt man sich in Egypten, wie in Kochinchina die Nägel roth. Der egyptische Frauenschleier findet sich auch auf den Sandwich-Inseln und bei den tahitischen Priestern. Das arabische Bad ist dem südindischen ähnlich. **Ledyard** sah auch in Eygypten eine schneeweise Frau von der Albinos-Art. Die egyptische Trommel

Lieblingsmode beim niedrigsten Pöbel in England, besonders unter den Matrosen; so sah' ich z. B. einen, der sich den Namen seiner Geliebten hatte in den linken Arm tatowiren lassen.

Von der Sitte, sich allerhand Figuren in die Haut einzubrennen, einzuschneiden, einzupunktiren u. dgl. kann man auch nachlesen: **Desmeunier**, über Sitten und Gebräuche der Völker, IX. Buch, 3s Hauptst.; auch **C. Meiners**, Geschichte der Menschheit; Abschnitt von Kleidung und Puz, und ebendesselben Geschichte der hieroglyphischen Schrift, und Götting. histor. Magazin von ihm, und L. C. Spittler, 3ten Bandes, 3tes Stük. S. 460.

mel fand er der tahitischen ähnlich, auch schließt sich hier und dort die Musik mit Händeklatschen. Gleiche Aehnlichkeit zeigt sich im egyptischen und tahitischen Hunde. In Benin bedeutet das Wort Erih, wie in Tahiti einen Fürsten, König. Die Araber haben keinen Ausdruk für den Begriff von Freiheit; wohl aber ein Wort, das den Sklaven bezeichnet.

Al-Kahire, (Kairo) ist der größte Sklavenmarkt in der Welt. **Ledyard** sahe auf Einmal 200. Sklaven, die aus dem Innern Afrika's zum Verkaufe dahin gebracht wurden. Man sagte ihm, die Zahl der im Jahre 1788 nach Kahira gebrachten Sklaven, würde sich auf 20,000 Köpfe belaufen! — *)

*) Hier ist noch anzumerken, daß dieser Ledyard, ein gebohrner Amerikaner, als Korporal mit Cook

Von den Egyptischen Pyramiden handelt Hofr. **Witte's** neue Abhandlung: **Ueber den Ursprung der Pyramiden in Egypten, und der Ruinen in Persepolis.** *) Er stellt eine überraschende Hypothese auf: „Jene bekannte Wundermassen in Egypten, besonders bei Gize, sind **nicht Wirkungen der Kunst**, sondern **von Vulkanen** — Ueberbleibsel und Zeugen einer gewaltigen, vor undenklicher Zeit vorgegangenen Umkehrung des Erdbodens — **Basaltauswürfe**, die durch das unterirrdische Feuer der Vulkane, in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus der Erde herausgehoben worden sind.“

Schade

Cook eine Reise um die Welt gethan, und selbst auch durch Sibirien gereiset war. Daher jene Vergleichungen.

*) Erschien Leipzig 1789. 190 Seiten in 8vo.

Schade daß dieser gewagte Saz zu wenig mit den Nachrichten und Beschreibungen eines Chardin, Graves, Pokoke, Maillet, Norden, Abdallatif's *) und Anderer sich reimen läßt! Besonders der leztgenannte arabische Schriftsteller sagt ausdrüklich, die Pyramiden seien aus grossen Werksteinen erbaut. Zwar hält auch Bruce (in seiner abyssinischen Reise) diese Steinmassen für ursprüngliche Felsen, die nachher von

*) Von den egyptischen Merkwürdigkeiten dieses arabischen Arztes, der im 13. Jahrhunderte lebte, hat Prof. Wahl (8. Halle 1790.) eine teutsche Uebersezzung herausgegeben. Abdallatifs Werk, so alt es ist, bleibt doch immer sehr interessant. Es ist ein von ihm selbst verfertigter Auszug, aus seinem (verlornen) grössern Werke, und handelt hauptsächlich von Egyptens Naturmerkwürdigkeiten, und dann auch von den Pyramiden. (Zimmermanns Annalen der Geogr. und Stat. 1r. Band. S. 174.)

von Menschenhänden bearbeitet worden seien; aber dieser Reisebeschreiber, hat uns schon ein zu ungünstiges Vorurtheil gegen seinen Beobachtungsgeist, und seine strenge Gewissenhaftigkeit, beigebracht, als daß wir ihn hier für einen gültigen Zeugen annehmen könnten. Es ist aber immer eine nähere Untersuchung dieser auffallenden Hypothese zu wünschen.*)

II. Die Barbarei.

a) Ueberhaupt:

Litteratur: Shaw's und andere ältere. Neuere: Reise in die barbar. Staaten, a. d. Fr. (8. Lübek 1786.) Poirets Reise in die Barbarei, a. d. Franz. (8. Straßb. 1789. 2. Bände) Bruce's Reisen 1r Band. Cuhns Sammlung 1r und 2r Band, u. a. wovon unten.

Unter dem Namen der **Barbarei** (arabisch: Berberie) wird die ganze Küste von Nord-

*) Man sehe: Jenaer allgem. Litter. Zeitung 1790. Nro. 223. und 224.

Nordafrika, Egypten ausgenommen, begriffen. Ein minder unbekanntes Land, als die südlicheren Theile von Nordafrika.

Die Araber, und nach ihnen zum Theil die Türken, bemächtigten sich dieser schönen fruchtbaren Landstrekke, der es mehr an fleissigerm Anbau, als an Naturgütern fehlt. Die Araber nannten die Kabylen (Kainiten, Troglodyten) die Ureinwohner dieses Landes mit dem gemeinschaftlichen Namen **Breberen** oder **Berberen** (Kinder der Wüsten), daher dann der jezzige Name des ganzen Landes.

Heutige Einwohner der Barbarei:

1) **Kabylen, Brebern**, im Innern, theils frei, theils von den arabischen und türkischen Staaten abhängig.

2) **Araber**, nämlich:

1) **Ara-**

1) **Araber**, im engern Verstande, Nomaden, Landleute.

2) **Mauren** (irrig: **Mohren**) Städtebewohner, herrschende Nazion im marokanischen Reiche.

3) **Türken**, herrschen in den übrigen barbarischen Staaten.

4) **Juden** werden geduldet.

5) **Kristen**, als Handelsleute und Besizzer einzelner Niederlassungen.

b) Insbesondere.

1. **Die Landschaft Barka (Barkan)** ein kleiner unfruchtbarer Landstrich am Mittelmeere, westwärts von Egypten, steht theils unter türkischer, theils unter tripolitanischer Oberherrschaft.

2. **Der Freistaat Tripoli**, weiter westwärts, ein kleines, doch nicht unfruchtbares aber schlecht bevölkertes Land. Sein

Flä-

Flächenraum wird auf 4600. Q. Meilen geschäzt. Seine wichtigste Produkte sind: Getraide, Datteln, Saffran, Senesblätter, Wachs, Honig, Fische, wilde Thiere, u. s. w.

Das politische Ansehn dieses Staates ist sehr gesunken. Seine ehemals furchtbare Seemacht ist beinahe ganz verschwunden. Seine Staatseinkünfte sollen sich auf 500,000. Rthlr. belaufen.

Zu diesem Staate wird auch, als Zinnsland ein Theil der Landschaft Biledulgerid nebst dem Lande Fezzan gewöhnlich gerechnet. Davon weiter unten.

3. **Der Freistaat Tunis**, ein hübsches gesundes Land, mit angenehmer Witterung und fruchtbarem Boden; aber sehr schlecht angebaut. Die Trägheit und Nachlässigkeit der in diesem Gebiete allein Akkerbau treibenden Araber übersteigt alle Begriffe.

Die

Die Grösse dieses Landes wird zu 3400. Q. Meilen angegeben.

Tunis, die Hauptstadt, hat etwa eine Meile im Umfange, und gegen 300,000. Einwohner. *)

Der Staat von Tunis, soll über vier Millionen Reichsthaler Einkünfte haben.

Zu demselben soll auch die sogenannte Landschaft Biledulgerid, im engern Verstande, gehören. (Nach Gatterer das Steppenland El-Scherid, mit dem grossen Steppensee Nest.)

4. Das Königreich oder der Freistaat Algier (Alschier, Alsgher, Al-Gezier) die größte und mächtigste von den dreien sogenannten afrikanischen Seeräuber-Republi-

*) Nach Eduard Stanley, dessen sehr interessante Bemerkungen über die Stadt Tunis und die umliegende Gegend, im 7ten Theile der Sprengelschen Beiträge 2c. teutsch übersezt zu finden sind.

publiken. Ihr Flächenraum beträgt gegen 9000. Q. Meilen. *)

(Die Beschreibung dieses Staats ist in Borhek's Erdbeschreibung von Afrika I. Band, sehr gut und weitläufig genug abgehandelt.)

Das Gebiet dieses Staates ist ziemlich fruchtbar; es wird in drei Statthalterschaften abgetheilt, die von Bei's (Beg's) regiert werden, die aber alle unter dem Dei zu Algier stehen.

Die Hauptstadt Algier (türkisch: Algezeir al Gazie, die Siegreiche) eine grosse, stark bevestigte Stadt, mit 15000. Häusern.

Anm.

*) Borhek (Erdbeschr. von Afrika I. S. 517.) sagt: „Der algierische Staat hat nach Tempelmanns Ausmessung 8975. Q. Meilen, folglich ist er um 175. Q. Meilen grösser, als alle Länder des österreichischen Hauses!" — Dies

Anm. Den Franzosen gehört auf dieser Küste der Haven La Calle, eine bevestigte Handelsloge, ganz ohne weibliche Bewohner. Das ehemalige Bastion de France steht nur noch in geographischen Handbüchern, im Algierischen selbst existirt nichts mehr von ihm, ausser Ruinen.*) Die den Spaniern gehörige Vestung Oran ist voriges Jahr durch ein Erdbeben zerstöret und darauf von den Spaniern verlassen worden.

Algier ist ein militärisch-aristokratisch-monarchischer Staat. Sein Oberhaupt ist der

Dies ist falsch, und Borhek hätte doch wissen sollen, daß die Angabe des Flächenraums der österreichischen Monarchie zu 8800 Q. Meilen völlig unrichtig ist. Die kleinste Angabe derselben nach sichereren Messungen ist nach Büsching zu 10,320. nach spezifizirten Berechnungen 11,281. Q. Meilen. Ein Verstoß, der aus Handels statist. Tabellen leicht zu verbessern gewesen wäre!

*) Man sehe Poiret's Reise in die Barbarei. Ein empfehlungswürdiges Werk. Einen Auszug desselben enthält der erste Band von Cuhn's Sammlung von Reisen nach Afrika.

der Dei, der von und aus der türkischen Miliz gewählt wird, aus welcher auch sein Diwan oder Staatsrath bestehet; er ist aber nichts destoweniger Despot. Jene türkische Miliz besteht aus etwa 12000. Mann. Die Abgaben der Provinzen, die in die Staatskasse geliefert werden, betragen nicht über 1. Million Rthl. Das Uebrige fließt aus den Zöllen und Abgaben der Hauptstadt.

Anm. Ueber diese drei, hier genannte Freistaaten behauptet der türkische Kaiser eine gewisse Oberherrschaft, die in den beiden ersteren mehr noch anerkannt wird, als in dem leztern.

5. **Das Marokanische Reich**, oder die Königreiche **Marokos** und Fes, nebst einigen Nebenländern, machen den westlichsten Theil von Nordafrika aus, und bestehen aus folgenden einzelnen Ländern.

1) Das Königreich Fes, oder Fez, (nach Höst) in 9. Landschaften abgetheilt.

2) Das Königreich Marokos, von 7. Landschaften.

3) Die Landschaft Dra oder Darah.

4) Die Landschaft Tafilet.

5) Die Landschaft Sesghelmesa, welche (nach Chenier) jezt eine Provinz von Tafilet ist.

6) Die Landschaft Zahara.

Von den Königreichen **Fes** und **Marokos** haben uns **Höst** und **Chenier** ziemlich genaue und vollständige Nachrichten geliefert. Hingegen sind die Landschaften **Tafilet**, **Sesghelmese**, **Dra** und **Zahara** den Geographen sehr wenig bekannt. Es sind, nach den Berichten älterer Erdforscher, Theile der unter den allgemeinen

meinen Namen **Biledulgerid** und **Sahara** begriffenen Länder. Nach Höst sind es kleine, öde, wenig bewohnte, unmerkwürdige Provinzen.

Tafilet und **Sesghelmese** sind (nach Chenier) izt nur Ein Land, das **Tafilet** genannt wird, und **Sesgelmese** (Segelmesse, auch Sugulmesse, bei ältern Geographen) ist eine Stadt.

Dra oder **Darah** (nach Dapper) am Flusse **Wad Drah**, ist ein Theil von Biledulgerid.

Zahara oder **Sahara** (teutsch: **Wüste**) ist wohl nichts anders als ein leerer Titel, kraft dessen sich der marokanische Monarch die Herrschaft über das Land **Sahara** zueignet; so wie überhaupt die hiergenannten lezteren Landschaften mehr Titularbesizzungen, als wirkliche, dem marok=

marokanischen Reiche einverleibte Länder zu seyn scheinen. Da selbst die Herrschaft des marokanischen Königs oder Kaisers in dem Innern seiner eigentlichen Länder von geringer Bedeutung ist.

In des brittischen Major's Jardine's Nachrichten von Marokos, (teutsch unter dem Titel: Bemerkungen über Marokko; desgleichen über Frankreich, Spanien und Portugal. a. d. Engl. gr. 8. Lpz. 1790.) welche Vorbek noch nicht benüzzen konnte, werden folgende statistische Angaben mitgetheilt.

1) Bevölkerung des marokanischen Reichs.

Städtebewohner	Seelen.
Tetuan	15,000.
Mekines	15,000.

Städte=

Städtebewohner	Seelen
Fez	30,000. *)
Marokos	20,000.
Alle übrige Städte	40,000.
zusammen:	120,000. **)

Ganze Einwohnerzahl, nach eingezogenen Nachrichten über: 2. Millionen Seelen.

2) Staatseinkünfte:

*) Nach andern 70,000. Einwohner.

**) Ich habe mir die Mühe gegeben, alle in den Reisebeschreibern vorhandene Bevölkerungslisten marokanischer Städte zusammen zu zählen, und habe aus den sicheren bestimmten Angaben eine Summe von 350,000. Seelen gefunden; da nun die übrigen Städte wenigstens 50,000. Einwohner enthalten, so liesse sich die Zahl der Städtebewohner gewiß sicherer auf 400,000. Seelen angeben.

Abgaben der südlichen Häven.

200,000. Thlr.

—— der nördlichen Häven.

200,000. Thlr.

Gewöhnliche Abgaben 500,000 Thlr.

Ordentliche Einkünfte 900,000. Thlr.

Sämtliche Einkünfte berechnet auf ein Million Thaler. *)

3) **Kriegsmacht.**

(1.) zu Lande.

Ausser der kleinen stehenden Armee die (nach Höst) aus 6000. Negern und eben so viel Arabern besteht, also zusammen

12000. Mann

wird jeder männliche Unterthan, als ein geborner Soldat angesehen; doch kann im Noth=

*) Dies stimmt mit Höst's Angabe überein.

Nothfall ein Heer von 50,000. Kriegern und drüber aufgebracht werden.

(2.) zur See. Im J. 1772.

Zwanzig Schiffe, von welchen das größte 20. Kanonen führte.

Das Seewesen überhaupt ist in dem schlechtesten Zustande.

---

6. Die Landschaft **Biledulgerid** (Dattelland) begreift nach den arabischen Erdbeschreibern den mittlern Theil von Nordafrika, der von einzelnen arabischen Stämmen bewohnt wird, und zum Theil den genannten barbarischen Staaten unterworfen ist. Deswegen wird diese ganze Landschaft auch gewöhnlich zu der Barbarei gerechnet. Der Name **Biledulgerid** begreift keinen abgesonderten Staat, sondern eigentlich nur den südlichen Theil der Bar-

barei, und ist ein willkührlicher Name, der bald (im engern Verstande) dem innern Gebiete von Tripoli und Tunis allein gegeben wird, bald die ganze gebirgichte Landstrekke zwischen Barkan, Tripoli, Tunis, Algier, Marokos, Sahara und Egypten umfaßt. In dieser Bedeutung mag dieser Name immer noch in der Geographie beibehalten werden, denn wir haben doch keinen andern allgemeinen für diesen grossen zum Theil unabhängigen Landstrich.

In Fabri's Handbuch steht blos: „Die Landschaft Biledulgerid wird gewöhnlich mit zu Tunis gerechnet.“ In Gatterers kurzem Begriff d. G. steht bei Tunis: „Der südliche Theil oder die Landschaft El-Scherid, ein Steppenland, mit dem grossen Steppensee Nest.“ (Hierunter wird ohne Zweifel Biledulgerid verstanden.)

Nach Dapper begreift **Biledulgerid** oder Numidien folgende Landschaften:

1) Uad-

1) Uad-Nun, eigentlich die südlichste marokanische Provinz.
2) Ifran oder Ufaran.
3) Dra, oder Darah, wird zu Marokos gerechnet.
4) Tafilet und Sesghelmese desgleichen.
5) Quenen.
6) Tekort oder Tekura. (Nach Rennel Tuggurt)
7) Zeb.
8) Biledulgerid, im engern Verstande, dahin gehöret

Das Königreich Fezzan *); es ist ganz unabhängig, liegt mitten in ungeheuren

Wüsten

*) Von diesem bisher sehr unbekannten Lande giebt Lukas, in der Samml. der afrikanischen Gesellschaft, sehr interessante Nachrichten. Cuhn's Samml. merkw. Reisen in Afrika. II. B. S. 200.

Wüsten, hat dennoch einen fruchtbaren Boden, und gesittete Einwohner, arabischer Abkunft, die besonders einen sehr ausgebreiteten Karawanenhandel treiben.

Hauptstadt: **Mourzouk.**

Ferner scheint auch zu Biledulgerid gerechnet werden zu dürfen:

Die Republik **Siwah**, im Süden von Barkan, ein von einem Rathe regierter Freistaat, der aber um dieser Verfassung willen immer von innerlichen Fehden zerrüttet wird. Vorzüglichste Produkte sind Datteln.

Hauptstadt: **Siwah.**

Die Bewohner dieser Länder werden von den verschiedenen barbarischen Staaten, an welche sie gränzen, für zinnsbare Unterthanen gerechnet; obgleich ihre Herrschaft über dieselben sehr schwankend ist.

III.

III. Sahara, oder die Wüste.

Dies ist der allgemeine Name, unter welchem die Länder des innern oder südlichen Theils von Nordafrika begriffen werden.

Gewöhnlich rechnet man den ganzen innern Landstrich von Nubien, bis an das atlantische Meer dazu; nach Rennels Karte von Nordafrika begreift Sahara (the great desert, die grosse Wüste) nur den westlichen Theil dieses ganzen Landes, nämlich denjenigen Theil, welcher zwischen Biledulgerid, Nigrizien, Marokos und dem Meere liegt.

Folgende einzelne Theile dieses öden Landes werden von älteren Erdbeschreibern angegeben: (Nach Dapper.)

1) Die Wüste Zanhaga oder Zenega.

2) Tegaza.

3) Die

3) Die Wüste Zuenziga.
4) Hair oder Terga.
5) Lemta oder Iguidi.
6) Berdoa.
7) Augela.*)
8) Serte und Algunhet.

Fabri nennt noch Azarad und Gogden, und nennt Tesset, als eine Stadt von Zanhaga, da es eine Landschaft ist, die eher zu Nigrizien, als zu Sahara gerechnet werden darf.

Gatterer rechnet Tesset zu Zuenziga, trennt Terga von Hair und rechnet Ifren und Wadau hieher.**)

Eben so theilt J. Hübner Sahara ein, nur daß er noch Gaoga und Borno (Burnu) dazu zählt.

Eine

*) Augela ist bloß eine Stadt im Tripolitanischen Gebiete.

**) Irrig, Wadan ist (nach Lukas in der Samml. der afr. Ges.) eine Stadt, die zu dem Gebiete von Tripoli gehört.

Eine wirkliche Eintheilung kann aber hier nicht anders Statt haben, als nach den Stämmen der in dieser Wüste nomadisirenden Araber, und diese Halbwilde sind uns selbst noch zu wenig bekannt, als daß eine sichere Topographie ihrer Länder jezt noch aus allen vorhandenen, sehr mangelhaften Nachrichten von denselben geschöpft werden könnte. *)

Europäische Niederlassungen auf der Küste von Sahara:

1) Die den Franzosen gehörige Insel Arguin (das Kerne der Alten.)
2) Port d'Addi, (Portandik,) auch eine französische Niederlassuug.

Diese Küste ist sehr reich an Gummi-Wäldern.

B. Mit-

*) Das Neueste, was wir von ihnen wissen, erzählt Brisson in der Geschichte seines Schiffbruchs und seiner Gefangenschaft.

B. Mittelafrika.

Hauptländer.

I. Nigrizien.

Litteratur. Allg. Historie der Reisen II. u. III. B. Cuhn's Samml. I. und II. B. Adanson's Reise nach Senegal. Demanet Gesch. des Franz. Afrika. Lindsey's Voyage to the Coast of Africa.

Arabisch **Soudan**, bei den Einwohnern **Aafnon**. (Negerland.)

Dies ist der allgemeine Name, mit welchem man den von Negern bewohnten obern Landstrich des mittlern Afrika, oder die Länder zu beiden Seiten des Nigers begreift.

Ehmals hielt man diese ganze Gegend für öde, unfruchtbar, unbewohnbar. Jezt weiß man aber, daß sie grosse, mächtige, wohlangebaute Königreiche enthält.

Wir

Wir können folgende Eintheilung annehmen:

a) **Das innere oder eigentliche Nigrizien,** — an dem grossen Steppenflusse **Niger,** Guin, Gir, der schwarze Nil, genannt.

Nach den gesammelten Berichten der neuen afrikanischen Gesellschaft, und nach Rennel's Karte, begreift dieser Erdstrich folgende Länder und Staaten. (von Osten nach Westen zu)

1. **Kororofa,** westwärts von Habessinien.
2. **Guber,** westwärts von vorigem.
3. **Begarmee,** nördlich von Kororofa, ein Königreich von muhammedanischen Negern bewohnt, die sehr stark mit Sklaven handeln, welche sie selbst einfangen.

4. **Bornu**, noch weiter gegen Norden am Flusse Wad-el-Gazel, (Antelopenfluß.) Ein grosses, mächtiges arabisches Königreich, von sehr gutartigen Menschen verschiedener Stämme bewohnt. Der Boden ist zum Theil fruchtbar, zum Theil sandig; vorzüglichste Produkte sind Reis, Baumwolle, Hanf und Indigo. Die Viehzucht ist sehr ansehnlich. Ausgeführt wird: Goldstaub, Sklaven, Pferde, Straußfedern, Salz, Zibet.

Hauptstadt: **Bornu** oder **Bernoa**.

5. **Raschna**, am Niger, westlich von Bornu, hat mit diesem Lande beinahe gleiche Beschaffenheit, ist sehr groß und mächtig.

Von

Vorzüglichste Städte:

1) Kaschna, Hauptstadt.

2) Agadez, grosse Handelstadt.

6. Die kleineren Länder Zamfara, Wangara, Dombu, Nykee, Kottokolee, Komba, Degombo südlich von Kaschna.

7. Tombuktu oder Tombut, westlich von Kaschna, ein grosses, sehr goldreiches und mächtiges Reich.

Hauptstadt Tombuktu oder Tombut.

8. Kassaba.

9. Gonjah, südlicher.

10. Die kleineren Länder Tesset, Yasson und Yarra, westlicher.

b) Westnigrizien, oder die Senegalländer, auch Senegambien genannt.

Unter dieser Benennung begreift man die westafrikanischen Küstenländer, die an den Flüssen Senegal und Gambia, zwischen der Landschaft Sahara und Guinea liegen.

Der **Sanaga**, oder **Senegal**, den man irrig für den Niger hält, und der **Gambia**, der nach englischen Reiseberichten mit dem Senegal durch einen Kanal **Kasak**, genannt, verbunden seyn soll, sind beide ziemlich grosse Ströme, doch aber nur Küstenflüsse.

Die vorzüglichsten Produkten dieser Landschaft sind: Honig, Wachs, Gummi, Baumwolle, Mais, Pfeffer, auch Gold, Elfenbein, u. s. w. Sklaven werden auch ausgeführt.

Die Hauptnazionen dieser Gegend sind:

1) Die **Fulier**, arabische Mohren, nicht Negern.

2) Die

2) Die **Jaloffer**, oder **Ualoffer**, die schwärzeste Negernazion.

3) Die **Mandingoer** oder **Susoer** (Susier), auch Negern.

Die herrschende Religion ist die muhammedanische. Hauptsprachen sind die arabische, mandingoische und verschiedene andere Negersprachen.

Nach Adansons Karte begreift dieser Erdstrich folgende einzelne Länder und Staaten:

a) Auf beiden Seiten des Senegal, von Westen nach Osten:

1. Das Königreich **Ovalo (Oualo)**, **Hoval**, ein Jaloffer Staat. **Nauiangue**, königliche Residenz.

2. Das Königreich **Peul** (Pul), königliche Residenz **Agnam**. *)

K 3 3) Das

*) Nicht Gumel; denn dies ist der Name eines Sumpfes.

3) Das Königreich Galam. Königliche Residenz Lanel.

4. Das Königreich Kasson, königliche Residenz Segadon.

b) Zwischen dem Senegal und Gambia.

5. Das Königreich Kajor, dessen König Damel genannt wird. Seine Residenz ist Makas. (An den Gränzen wohnen die Serâren.)

6. Das Königreich Baol. Königl. Residenz Lambal.

7. Das Königreich Sin.

8. Das Königreich Bar (nach andern Barre) Hauptort: Barrinding. Die Einwohner sind Mandingoer.

9. Das Königreich Bourba-Oualoff, das ehemals bei 100. Q. Meilen umschloß, und die Reiche Oualo, Ka-

Kajor, Baol, Sin und andre in sich faßte, die sich nachher unabhängig gemacht haben.

10. Das Königreich Salm, (dies ist das von Andern Bursali, Bursalum, oder Barsali genannte, mächtige Jaloffische Königreich,) wo die Handelsstadt Joar, und die königliche Residenz Kohon.

11. Das Königreich Unter-Yani, ein mandingoischer Staat.

12. Das Königreich Ober-Yani, ein Jaloffischer Staat.

13. Das Königreich Kambo.

14. Das Königreich Galam.

15. Die Republik Bondu.

16. Die Republik Bambuk, ein aristokratischer Freistaat, der von

 drei

drei Königen beherrscht wird, die beinahe gar kein Ansehen haben. *)

17. Das Königreich **Ouolli.**

18. Das Königreich **Tanda.**

19. Das Königreich **Bambarena,** ein grosser, aber wenig bekannter Negerstaat.

20. Das Königreich **Makamea.**

21. Das Königreich **Tambura.**

22. Die mandingoische Republik **Jaka.**

c) Im Süden des Gambia.

23. Das Königreich **Kaen,** wo **Tankrowal,** Hauptstadt, (nach Moore) eine grosse Stadt.

24. Das Königreich **Kombo.**

25. Die Republik der **Felupen.**

26. Das

*) Man s. Reise nach Bambuk in Euhn's Samml. I. B. und in dem XIII. Thl. von Sprengels Beiträgen.

26. Das sogenante Kaiserthum Fouini oder Fonia.

27. Das Königreich Jercia.

28. Das Königreich Jagra.

29. Das Königreich Yamina.

30. Das Königreich Eropina.

31. Das Königreich Jemarov.

32. Das Königreich Tomani. Hauptstadt Yamayamakunda.

33. Das Königreich Kantor.

34. Das Königreich Bagnon.

35. Das Königreich Kabo, oder Scheve.

36. Die Republik Balante.

37. Das Königreich Bissao.

38. Das Königreich Biafar.

39. Das Königreich Nalus.

40. Das Königreich Landeman.

41. Das Königreich Wagre.

42. Das Königreich Rokolis.

43. Das Königreich Malus.

44. Das Königreich Zape.

Eine zahlreiche Menge Negerstaaten, die aber so klein und winzig sind *), daß kaum ihre Namen angeführt zu werden verdienen. Ich führte sie aber alle an, weil sie gewöhnlich in unsern Handbüchern sehr unrichtig angegeben werden. **)

d) Vorzüglichste europäische Niederlassungen in diesen Ländern:

1. Französische:

1. Die

*) Einige darunter sind so klein, daß man sie etlichemal im Tage ohne müde zu werden durchwandern kann. (Allg. Hist. d. R. III. S. 15.) Sie bestehen größtentheils nur aus wenigen Dörfern, und oft ist die königl. Residenz nur eine einzelne Hütte.

**) Selbst in Gatterers und Fabri's Handbüchern etwas mangelhaft.

1) Die Insel und das Fort **Senegal**, in dem Flusse dieses Namens.

2) Die Insel Goree.

(Nebst mehreren einzelnen Faktoreien.)

2. Brittische.

Ausser einzelnen Faktoreien:

Das **Fort James**, auf der Insel dieses Namens, im Flusse Gambia.

II. Guinea, oder Oberguinea.

Litteratur: Allg. Hist. der Reisen III. und IV. B. Römer's Nachrichten von Guinea. — Die Handlung verschiedener Völker auf der Küste von Guinea. — Matthews Reise nach Sierra Leona — Iserts Reise nach Guinea — Norris Beiträge zur Kenntnis des Königreichs Dahomy in Guinea. — Cuhn's Samml. I. B. u. a.

Derjenige Theil von Westafrika, den wir Guinea (Ghinney) im eigentlichen Verstande,

stande, oder zum Unterschiede Oberguinea nennen, begreift alle mittelafrikanische West-küstenländer vom Sierra-Liona-Fluß bis zum Kap de Lobo Gonsalvo.

Der Name Guinea ist europäisch. Die Negern dieses weiten Landstrichs kennen keine allgemeine Benennung desselben.

Die Geographen unterscheiden folgende Theile dieses Küstenstrichs.

1. **Die Küste von Sierra-Leona** von dem Flusse Rio Nonnes (nach den Karten **Nunnez**) bis zum Kap St. Anna.

Matthews *) giebt folgende Nachrichten von den einzelnen Theilen dieser Küste.

1) Der

*) In seiner Reise nach Sierra Leona, a. d. Engl. 8. Leipzig, 1789. Auch in Sprengels Beiträgen, IX. B. — Ich theile hier einen gegen dem Uebrigen unverhältmäßig grossen Auszug aus diesem Werkchen mit, weil man in den Handbüchern sogar wenig von der

1) Der **Rio Nonunes**, an welchem man noch die Ueberbleibsel portugiesischer Niederlassungen findet. Die Küste ist niedrig. Die Einwohner werden Nalloer genannt. Die Europäer holen Elfenbein von dieser Küste.

2) Der **Fluß Kappatsches**, an welchem Bagoer wohnen, ein fleißiges Negervolk.

3) **Vom Fluß Kappatsches bis zum Kap Vergas** wohnen Nalloer und Bagoer.

4) **Am Rio Pongeos**, wohnen Susier, von welchen die vornehmern sich Portugiesen nennen, Abkömmlinge europäischer Kolonisten zu seyn,

vor-

der Sierraleonaküste findet. In Fabri's Handbuch ist sie ganz vergessen, und in Gatterers kurzem Begriffe ist sie zu der Pfefferküste gerechnet.

vorgeben, und sich zur katholischen Religion bekennen.

5) **Am Flusse Dambia,** wohnen Kubah=Bagoer.

6) **Am Daniaflusse,** wohnen auch Bagoer.

7) **Die Inseln dos Idolos,** oder **Gözzeninseln** (von den Engländern korrumpirt de **Loß**; eigentlich **Tamara** genannt) liegen an dieser Küste, westwärts von der Spizze Tomba, unter 9° 21′. N. B. Es sind ihrer sieben, doch nur drei sind bewohnt. Auf der östlichen liegt die den Briten gehörige Stadt und Faktorei.

8) **Von Tomba bis zur Spizze Makong,** wohnen Susier. Auf dieser Küste wird starker Handel getrieben.

9) Von

9) Von Matakong bis zu den Skarcieflüssen wohnen Mandingoer, sehr eifrige Muhammedaner.

10) Das Land am Sierraleonaflusse ist sehr schön. In diesem Flusse liegt die den Britten gehörige Insel Bance, und an seinen Ufern die Faktoreien Rokelle und Port Logo. Auf der Insel Gambia im Flusse Bunch, einem Nebenflusse des Sierraleona, haben die Franzosen eine Faktorei und ein Fort.

11) Die angenehme Bananas-Insel, 8. engl. Seemeilen südwärts von dem Sierraleona.

12) Die Scherbro-Bucht am Kap St. Anna, an welcher sowohl als auf ihren Inseln Bullamer wohnen. Die Insel York, nebst einem Forte, sind brittisch.

Die

Die Bewohner dieser Küste stehen unter verschiedenen Oberhäuptern. Am Flusse Mitombo (Sierra Leona) liegt das Königreich Mitombo.

2. Die Küste Guinea im engsten Verstande, abgetheilt in:

a) Die Körner- Pfeffer- oder Malagetta- Küste, von dem Flusse Scherbro, bis zu dem Vorgebirge das Palmas. Wir finden hier folgende Negerländer:

1) Karabadu Monu, im Innern.

2) Galwei, ebenfalls.

3) Quiliga, an der Küste, am Fluß Galinhas.

4) Quoja, am Kap Monte.

5) Das Königreich Monu.

6) Gebbe Monu, am Kap Mesurado.

7) Foljas

7) Foljas, oder Karu Monu, auf der Küste.

8) Quabo Monu, am Fluß Sestos, wo die Städte: Sanguin und Sestro.

b) Die Zahn- oder Elfenbeinküste, vom Kap das Palmas bis zum Kap de tres Puntas, oder Dreispizzenkap. (Andre rechnen nur von Geowa bis an den Küstenfluß Rio Sweiro da Kosta.)

Einzelne Theile:

1) Die Elfenbeinküste im engern Verstande.

2) Die Küste Malegentes (der bösen Leute)

3) Die Küste Quaqua (oder der guten Leute.) Das Königreich Adow.

4) Die

4) Die Landschaft Issini. *)

5) Die Landschaft Axim.

In dieser Gegend ist

Friedrichsburg, eine holländische Niederlassung.

6) Das Königreich Dinkira, im Innern.

7) Die Republik Abokrow.

8) Die Republik Adom.

9) Die Landschaft Wassa, im Innern.

10) Die Landschaft Manpa.

c) Die Goldküste, vom Kap der drei Spizzen bis zum Voltaflusse.

a) Küstenländer.

1) Hante, wo (1) Sukonda brittisches Fort. (2) Boutero,

*) Von diesem Reiche haben wir Loyer's sehr brauchbare Nachrichten.

teroe, holländische Niederlassung.

2) Rommani, wo Rommendo, Negerstadt.

3) Fetu, *) wo (1) St. Georg de la Mina **), holländischer Hauptplaz auf der guineis. Küste. (2) Kap Korse, brittischer Hauptplaz.

4) Sabu, wo das holländische Fort Nassau.

5) Fantin, wo (1) Kormantin, St. nebst dem holländ. Fort Amsterdam. (2) Annamabo, brittisch.

 6) Akron.

*) Hierüber haben wir W. J. Müllers Beschreibung der Landschaft Fetu. 8. Nürnb. 1675.

**) Schreiben eines holländ. Offiziers aus dem Fort de la Mina, in Cuhn's Samml. I. B. S. 97.

6) Akron.

7) Agonna.

8) Akra, wo

(1) Fort James, brittisch.

(2) Crevecoeur, holländ.

(3) Christiansburg, dän.

9) Ningo.

10) Ladingkur.

b) Innere Länder.

1) Assiante, ein sehr mächtiges Königreich.

2) Die Landschaft Akanni.

3) Das grosse Königreich Aquambo.

d) Die Sklavenküste, vom Voltaflusse, bis zum Rio Formoso, oder Fluß Benin.

a) Küstenländer.

1) Das Königreich Roto, oder Lampi.

2) Das

2) Das Königreich **Popo.**

3) Das Königreich **Widah,** (Sidah, oder Schuda) jezt unter dahomischer Herrschaft. Den Franzosen gehört das **Fort François.**

4) Das Königreich **Ulkumi.**

5) Das Königreich **Jabu.**

6) Das Königreich **Udobo.**

b) **Innere Länder.**

1) Das Königreich **Dahomy,** welches sehr mächtig ist, und seine Herrschaft weit ausgebreitet hat. *)

2) Das Königreich **Ardra,** unter dahomischer Herrschaft.

*) Norris Beiträge zur nähern Kenntnis von Dahomy. 8. Nürnb. 1790. und in Sprengel's neuen Beiträgen I. B.

3. **Die Küste Benin**, unter welchem Namen man den ganzen Landstrich von dem Flusse Benin bis zum Kap Lobo Gonsalvo begreift.

Dieser besteht aus folgenden Theilen:

a) **Küstenländer.**

1) Das Königreich **Benin**, welches sehr mächtig ist.

2) Das Königreich **Aweri.**

3) Das Reich **Kalabar.**

4) Das **Land der Kalbongoer.**

5) Das Königreich **Biafara**, erstrekt sich weit in das Innere Afrika's.

6) Das Reich **Majumbo.** (unten)

7) Das Reich **Gabon.** (unten)

b) **Innere Länder.** Man nennt:

1) Das Reich **Muschako.**

2) Schan=

2) Schankala, gränzt an Habessinien.

3) Sendero.

4) Matschida.

5) Marakato.

Von welchen allen wir nicht viel mehr als die Namen wissen.

Die ganze **Landschaft Guinea** ist uns der vielen neueren geographischen Beiträge ungeachtet, doch noch lange nicht genug bekannt — sie liegt im heissen Himmelsstriche, ist zum Theil auch ungesund, doch fruchtbar und reich an mancherlei Produkten. Die Küstenbewohner scheinen weit bessere und sanftere Menschen zu seyn, als die innländischen Negern. Die Dahomer z. B. sind eine sehr rohe und grausame Negernazion.

Die vorzüglichsten Waaren, welche die Europäer von diesen Küsten holen, sind ausser Gold und Elfenbein — Sklaven! *)

III. Das Land Habesch.

(Habessinien, Abyssinien, auch Ethiopien genannt.)

Litteratur: Franz Alvarez Reise nach Ethiopien. — Ludolphi historia æthiopica. — Lobo Voyage d'Abissinie. — Poncet's Reise, zur Kunde fremder Völker und Länder I. B. — Bruce's Reisen, u. a.

Habessinien ist eines der unbekanteren Länder Afrika's, das wir lange nur aus den sehr unzuverlässigen Berichten verschiedener Missionare kannten, das wir aber izt durch Bruce's merkwürdige Reise, die

er

*) Die besten der neueren Schriften über den Sklavenhandel, findet man auch in Sprengels Beiträgen.

er nach den Quellen des Nils unternahm, um vieles näher kennen.

Bruce giebt folgende geographische Nachrichten von

Dem eigentlichen **Habesch**, dessen einzelne Theile sind:

1) **Sambar**, eine kl. dürre Provinz, von einem schwarzen Hirtenvolke bewohnt, steht unter dem Nayb von **Massuah**, welcher auch die Gränzstädte **Dixan** und **Dobarwa** beherrscht.

2) **Tigra**, eine wichtige Statthalterschaft, wo die Stadt **Axum**, ehemalige königl. Residenz.

3) **Sire**.

4) **Samen**, ein gebirgichter Landstrich, in welchem auch Juden wohnen, die eigene von Habesch abhängige Regenten haben.

5) Begemder, eine grosse bergichte Landschaft.

6) Angot, größtentheils von den Gallas in Besiz genommen.

7) Amhara, die beßte Provinz.

8) Walaka, ist ungesund.

9) Schoa, hat seinen eigenen Regenten.

10) Gojam, Weideland, ist sehr volkreich.

11) Damot.

12) Das Land der Agows.

13) Maitscha, eine flache Landschaft am Nil.

14) Dembea, ist sehr fruchtbar.

Merkwürdige Oerter:

(1) Gondar, (Guender) königl. Residenz.

(2) Debsan, Residenz des Abuna.

(3) Vekna, Wohnort der Prinzen.

15) Ruaro,

15) Kuaro, eine goldreiche, aber ungesunde und bergichte Landschaft.

16) Nara, und die darzu gehörigen Landschaften, sind von Muhammedanern bewohnt.

Ludolf nennt 30 Hauptprovinzen, von welchen aber sehr viele jezt in der Gewalt der räuberischen Gallas sind.

Von diesen **Gallas** werden wir weiter unten noch etwas zu sagen haben.

Ueberhaupt ist auch durch **Bruce** die Korographie und Topographie Habessiniens noch nicht ganz in das nöthige Licht gesezt worden. Zum Theil sind die öftern Veränderungen der Statthalterschaften, die eigene Verwirrung der innern Reichsverfassung, und die immer um sich greifenden Eroberungen der Gallas daran Schuld.

Ha-

Habessinien ist nicht mehr das grosse mächtige Königreich, das es ehmals war. Es ist sehr durch die Einfälle und Vorschritte der Gallas geschwächt worden, die grosse Landstriche davon abgerissen haben, und es immer noch beunruhigen.

Was die Staatsverfassung betrifft, so ist dies Reich ein despotisch-monarchischer Staat. Die königliche Familie soll vom Könige Salomo und der Königin Saba abstammen. In dieser Familie ist die Krone erblich, aber nicht immer für den ältesten, sondern gewöhnlich erwählt der regierungssüchtige Minister im Namen des Volkes den jüngsten Prinzen zum Thronfolger, und diese Gewohnheit ist die Mutter zahlloser Verwirrungen in diesem Reiche.

Der

Der König (oder grosse Neguz *)) wird mit Baumöl gesalbt. Seine Krone ist eine Art Priestermüzze. Der König läßt nichts von seinem Körper sehen. Er reitet immer verschleiert. Seine Füsse dürfen nie die Erde berühren. Wann er Audienz giebt, spricht er durch Gitter. Man muß sich vor ihm auf das Angesicht niederwerfen. Tagtäglich heult eine Menge von Supplikanten vor dem königl. Palaste ihr Klaggeschrei;

*) Bruce glaubt, der ehmals in Europa gebräuchliche Name Priester Johann, mit welchem der König von Habessinien bezeichnet wurde, komme von der schnellen Aussprache der Worte: Rete O Jan hoi. (O mein König, laß mir Gerechtigkeit wiederfahren!) her. Aber dieser kindische Einfall wird schon dadurch widerlegt, daß man in Europa von einem Priester Johann fabelte, ehe noch Europäer nach Habessinien gekommen waren. (Man sehe Sprengels Geschichte der wichtigsten geographischen Entdekkungen. S. 100.)

geschrei; dies gehört zum Zeremoniel; denn wann keine wirkliche Flehende da sind, dann werden welche gedungen, die ihre Stimme zum Klagen erheben müssen. *) Es ist Hochverrath, sich auf den Siz des Königs zu sezzen. Keiner von der königl. Familie, der körperliche Gebrechen hat, kann König werden; deshalb wird ein Prinz, der aus dem Gefängnisse, in welchem noch immer die Prinzen gefangen gehalten werden, entflieht, ohne weiters verstümmelt. Die Gewalt des Königs ist unumschränkt. Er ist Herr über Leben und Gut seiner Unterthanen. Der König heurathet

*) Bruce erzählt, daß sogar sein Bedienter mit einigen Kameraden sich vor sein Fenster stellten und Klagen heulten, blos wie sie sagten, um ihm vor den Leuten Ehre zu erweisen, und seine Melankolie zu vertreiben, wann er alleine war.

rathet so viele Weiber, als er will; aber nur Eine ist Königinn, doch sind alle Kinder gleich geachtet. — Der König von Habessinien kann heut zu Tage höchstens ein Heer von 50,000. Mann aufbringen. Seine Haustruppen oder Leibgarden, bestehen aus 8000. Mann, worunter 2000. Büchsenschüzzen.

Die Sitten des Volkes sind äusserst roh. Die Habessinier halten rohes Fleisch, lebenden Thieren aus dem Leibe geschnitten, für einen Lekkerbissen. Ihr Brod sind Kuchen von einer Getraideart Teff genannt. Das Band der Ehe ist kaum dem Namen nach bekannt. Vielweiberei ist erlaubt. Eheliche Treue giebt es nicht. Wollust wird vor aller Augen, ohne Scheu ausgeübt. Die herrschende Religion ist die koptisch-kristliche; doch giebt es auch

sehr

sehr viele Muhammedaner, Heiden und Juden in diesem Lande. Die Juden, Falascha genannt, sind Mäurer, Dachdekker, Töpfer, Bauern, Holzhakker und Schiffer.

Kein Land hat so viele Kirchen, als Habessinien. Auch fehlt es nicht an Mönchen, die gar nicht das erbaulichste Leben führen. Das Habessinische Kristenthum ist ein Gemische von jüdischer und heidnischer Religion. Sie haben die Beschneidung und die Taufe. Bei dem Abendmahl geht es wie bei den Mahlzeiten, den Vornehmsten werden die größten Bissen in das Maul gestekt. Das geistliche Oberhaupt ist der Abuna.

Die Hauptsprache ist die Amharische.

Oestlich von Habessinien, am arabischen Meerbusen liegt:

Das

Das Königreich Dankali, das ehemals auch zu Habessinien gehörte. Es ist (nach Lobo) klein und unfruchtbar, und von Muhammedanern bewohnt. Zu bemerken ist der Haven: Baylur.

IV. Nubien, nebst der Küste Habesch.

Litteratur. Ausser den Schriftstellern über Egypten und Habessinien, besonders noch: Lobo — Norden — Bruce.

Nubien ist ein noch wenig bekanntes, ziemlich ödes, nur an den Ufern des Nils und seiner Nebenflüsse bewohnbares Land. Seine Einwohner sind theils schwärzliche Nubier, theils Brebern, theils Türken und Juden. Die muhammedanische Religion ist die herrschende.

Die **Küste Habesch** (irrig **Aber**) seit sie von Habessinien ganz getrennt ist, wird am füglichsten hieher gerechnet.

Gewöhnliche Eintheilung:

1. **Das türkische Nubien**, der nördlichste Theil des ganzen Landes, wo
   Suakem, (Sauakem) Haven am arabischen Meerbusen.
2. **Die türkische Küste Habesch**, wo
   1) **Massua**, auf einer Insel, und
   2) **Arkiko**, Seehäven, beide so wie Suakem unter der Herrschaft des türkischen Statthalters von Dschidda. (in Arabien.)
3. **Das Königreich Dongola**, ein schmaler, aber angenehmer Landstrich, von Sennar abhängig.

Haupt=

Hauptstadt: Dongola, am Nil.

4. Das Königreich Dekin.

5. Das Königreich Sennar, (oder Nubien, im engern Verstande) ein mächtiges Reich, von welchem auch die Landschaft Barguras abhängt.

Hauptstadt Sennar, in einer schönen Gegend, soll (nach Poncet) anderthalb Stunden im Umkreise und 100,000 Einwohner haben.

V. Die Küste Adel und Ajan (Aschan.)

Litteratur: Hamilton (in dem V. B. der allg. Historie der Reisen). (de la Roque) Reise in das glückliche Arabien. Dapper — Lobo — und ältere portugiesische Schriftsteller; auch in einigen andern neueren findet man Nachrichten zerstreut.

Man begreift unter dem Namen der Küste Adel und Ajan, den nördlichen

 Theil

Theil der afrikanischen Ostküste, vom arabischen Meerbusen bis zum Aequator.

Ein Landstrich, der noch wenig bekannt ist.

1. **Die Küste Adel**, auf der Nordostspizze Afrika's, am Vorgebirg Guardafui. Man nennt als Theile dieser Küste:

   1) Das Königreich **Adel**, wo die Hauptstadt **Ansagurel**.

   2) Das Königreich **Zeila**, in der nördlichen Ekke, wo **Zeila**, Haven. (Andre nennen beide als Ein Königreich.)

2. **Die Küste Ajan**, ein dürres, ödes, von wilden Völkern bewohntes Land.

   1) **Auf der Küste** wohnen Araber, welche auch die grosse Stadt **Magadaxo** besizzen.

2) Im

2) Im Innern, die sogenannten Gallas, (Gallanen, Galler) ein rohes, räuberisches, grausames Volk, das im Innern von Mittel- und Süd-Afrika grosser Landstriche sich bemächtigt hat, und besonders Habessinien verheeret. Ihre Wildheit macht sie furchtbar. Auf ihren Zügen schleppen sie ihre Weiber mit, sind aber gar nicht eifersüchtig auf sie, und kümmern sich auch sehr wenig um ihre Kinder. Ihre vorzüglichste Speise ist rohes Kuhfleisch. (Lobo I. p. 37.) Die Gallas auf der Ostküste stehen unter einem Könige, Lubo genannt, der erwählt und

 von

von acht Jahren zu acht Jahren gewechselt wird.

C. Süd-Afrika.

Der südliche Theil von Afrika, oder die grosse Landspizze jenseits der Linie bis zum 34. Gr. S. B. wird in folgende, meist noch sehr unbekannte Hauptländer abgetheilt:

I. **Nieder-Guinea**, von den Seefahrern die **Küste Kongo** genannt.

Litteratur: Lopez, Merolla, u. s. w. in der allg. Hist. der Reisen. IV. B. — Cavazzi — Proyart — Zuchelli (von welchem ein Auszug im I. B. von Cuhn's Sammlung.)

Unter diesem Namen werden die Westküstenländer vom Kap Lobo Gonsalvo bis zum Kap Negro begriffen, nämlich:

1. Das

1. Das Königreich **Gabon** oder **Pongo**, am Kap Lobo Gonsalvo. Hauptstadt: **Lipata**.

2. Das Königreich **Loango**, wo **Boari**, oder **Buali**, Hauptstadt.

Die Reisebeschreiber nennen folgende Provinzen dieses Reichs:

1) **Longiri.**

2) **Loangomongo.**

3) **Kilongo**, und

4) **Piri.**

Das Königreich **Jamba**, nicht **Majomba**, nördlicher, soll von Loango abhängig seyn.

Sette wird auch als eine Provinz von Loango genannt.

3. Das Königreich **Kakongo**, ein schönes, fruchtbares, gesundes Land (nach Merolla.)

Kingola, Hauptstadt.

4. Das Königreich N' Gojo (Angoi) am Zairefluß, ein kleines Ländchen, das ehmals von Kakongo abhieng.

Hier liegt der Haven Kabenda.

5. Das Königreich Kongo, ein ehmals sehr mächtiges Reich, das durch die wütenden Anfälle der wilden Schaggaer, und durch den Abfall einzelner Statthalter, ausserst geschwächt wurde.

Vorzüglichste Landschaften des heutigen Kongo:

1) Bamba, die größte und schönste. Hauptstadt: Bamba, am Fluß Ambriz.

2) Sondi, ein Kammergut des Königs von Kongo.

3) Penu-

3) Pemba, wo die den Portugiesen eingeräumte Hauptstadt St. Salvator am Fluß Bejo.

4) Sogno, Hauptstadt: Sogno.

5) Pango, Hauptstadt: Pango, am Fluß Barbela.

6) Batta, mit gleichnamiger Hauptstadt.

6. Das Königreich Angola oder Dongo, am Flusse Koanza.

Provinzen: 1) Loanda, wo die den Portugiesen gehörige Stadt Loanda de San Paulo, an der Küste.

2) Sinso,

3) Ilamba,

4) Ikollo.

5) Ensaka.

6) Massingan, wo die

bevestigte königl. Residenz auf einem Berge.

7) **Embakka**,

8) **Kombamba**.

In Angola sind die Portugiesen sehr mächtig.

7. Das Königreich **Benguela**, oder **Bankella**, wurde ehmals als ein Theil von Angola angesehen. Das Klima soll sehr ungesund seyn. Die Einwohner sind ein rohes Negervolk. Dies Königreich wird in mehrere Provinzen abgetheilt. Der südliche Theil ist von den Schaggaern ein- eingenommen worden.

Die Stadt **San Felipe di Benguela**, oder **Neubenguela**, auf der Küste, an der Kuhbai, gehört den Portugiesen.

Alle

Alle diese Reiche sind von den genannten Schaggaern sehr verkleinert worden. Die Portugiesen, die hier Städte, Niederlassungen und Missionnare haben, massen sich immer noch einige, doch sehr zweideutige Herrschaft über diese Länder an.

Das Klima dieser Länder ist sehr heiß, und zum Theil auch ungesund. Der Boden besteht aus einer leichten sandichten Erde, doch ist er sehr fruchtbar, und das Gras erreicht eine Höhe von 8. bis 10. Fuß. Hirse und Mais gedeihen am beßten, und (nach Proyart) diese leztere Getraideart giebt sechshundert Körner von Einem. Aber die Einwohner, welche Negern sind, verstehen die Kunst nicht, diese Fruchtbarkeit ihres Bodens gehörig zu nüzzen.

Produkte: Maniok, Igname, Kartoffeln, Tabak, Mais, Hirse, Palmbäume,

Kokos-

Kokosbäume, Zukker; zahmes Vieh und Geflügel, reissende Thiere, Elephanten; auch Gold.

Den vorzüglichsten **Ausfuhrartikel** machen die Sklaven aus, die von den Europäern, ihrer Stärke und Dauerhaftigkeit wegen sehr gesucht werden.

Die **Einwohner** sind unkultivirte Halbwilde; sie leben vom Akkerbau; sind Fetischenanbeter, doch haben die zahlreichen Kapuziner, die hier das Missionswerk betreiben, sehr viele durch die Taufe zu Kristen gemacht.

II. Innere Länder Südafrika's.

Litteratur: Die erstgenannten Schriftsteller, nebst einigen älteren in der allg. Hist. der Reisen — Dos Santos, u. s. w.

Diese, die uns kaum dem Namen nach bekannt sind, können in folgende Theile zerlegt werden:

1. Die

1. Die Schaggaländer, das heißt diejenige Landstriche, welche die Schagga's (Jagga's) in verschiedene Zweige zertheilt, inne haben. Wir kennen davon:

1) Das Reich **Anziko**, dessen Beherrscher den Titel **Makoko** *) führt, welcher oft dem Lande selbst gegeben wird.

Man nennt als Provinzen dieses Reichs:

(1) **Pombo** (wovon weiter unten.) (2) **Pamba.** (3) **Mopenda**, und ((4) **Mosongo**, nebst den Ländern der **Bakkabakkas**, welche die nördlichen Wälder bewohnen, und für Zwerge ausgegeben werden.

Die Hauptstadt Anziko's ist **Monsol.**

Die

*) Das Wörtchen **Ma** bedeutet, so wie **Mani**, Fürst, Herr, König.

Die Anzikoer sind ein wildes, kriegerisches, aber treues und redliches Volk. Sie sollen auch Menschenfresser seyn.

2) Die Landschaft **Bukameala**, mit der Hauptstadt gleiches Namens.

3) Die Landschaft **Konkobella**, Hauptstadt: **Konkobella**, am Zairefluß.

4) Die Landschaft **Pombo**.

5) Das Königreich **Sunscheno**. Diese sind, so viel man weiß, alle von dem Makoko abhängig.

6) Das Königreich **Matamba**, ist groß, doch können seine Gränzen und seine Lage nicht genau angegeben werden.

7) Das Königreich **Gangbella**, oder das Reich des Schagga

Kassanschi

Kassanschi (Jagga Kassanji) darinn soll die einzige Stadt Kassanji seyn.

8) Dembo, dessen Beherrscher den Titel Mani-Humbila führt.

9) Malemba.

10) Bemba.

Von diesen drei lezteren Ländern weiß man nicht gewiß, ob sie zu den Schaggas gehören oder nicht.

Die Schaggas sind ein wildes, rohes, grausames, menschenfressendes, räuberisches Volk. Ein Höllenbund vereint sie zum Verderben ihrer Nachbarn. Tod und Verderben geht vor ihnen her, und wo sie hinkommen, verbreiten sie Verwüstung. Sie sind vielleicht die rohesten Barbaren, welche die Geschichte der Menschheit kennt.

2. Die

2. Die Gallas-Länder in Südafrika sind ganz unbekannt, man weiß nur von folgenden die Namen:

1) **Das Land der Simbaer**, oder **Musimbaer**, zwischen den Schaggasländern, und den nordöstlichen Kafferländern.

2) **Das Land der Mumbaer** südöstlich von vorigen. Doch beide ohne bestimmte Gränzen.

Die **Gallas** von diesen Stämmen sind Menschenfresser, und so roh als die Schaggaer. Uebrigens sind sie so wenig genau bekannt, als diese.

3. Das Reich **Manomotapa**, oder **Monomotapa**. *)

Ein

*) Eigentlich der Titel des Königs.

Ein vormals sehr mächtiger Negerstaat, der izt in enge Gränzen beschränkt ist, da ihn so viele vorher unterwürfige Länder entrissen wurden.

Ueberhaupt aber kennen wir dies goldreiche Land sehr wenig, obschon die Portugiesen nicht nur mit demselben in genauen Handelsverbindungen stehen, sondern sogar auch Vestungen darinne besizen; aber sie verheimlichen ihre Kenntnisse von diesem Lande.

Was uns ältere portugiesische Reisebeschreiber davon erzählen, das ist sehr fabelhaft.

Sie nennen folgende 25. diesem Reiche unterworfene Provinzen oder Königreiche: *)

1) Mongas. 2) Bavoe. 3) Manika. 4) Boesa. 5) Masengo. 6) Remo. 7) Chique.

*) De Faria — in allg. Hist. der R. V. B.

7) Chique. 8) Chiria. 9) Chidima. 10) Boquizo. 11) Inahanzo. 12) Chiruvia. 13) Rondesaka. 14) Daburia. 15) Makurumbe. 16) Munguffi. 17) Antuvaza. 18) Chove. 19) Chungue. 20) Diza. 21) Romba. 22) Raſſini. 23) Chirao. 24) Mokaranga, und 25) Remo de Beza.

Wie viele jezt noch von dieſen Provinzen zu Manomotapa gehören, läßt ſich nicht genau beſtimmen.

Der Kuama- oder Zambezefluß iſt ſeine nördliche Gränze.

Folgende Oerter werden genannt:

(1) Monomotapa, mitten im Lande, unter 18. Gr. S. Br. und 45. Gr. 20. Min L. von Ferro; *) die Hauptſt.
(2) Sena, Stadt, am Kuama.
(3) Simbaoe, königliche Reſidenz, in der Landſchaft Quiterve.
(4) Tete, ein portug. Fort.
(5) Maſſapa, desgleichen, dabei die reichſten Goldbergwerke.

Von

*) Bucquoy's Reiſe, S. 17.

Von denen ehmals mit Manomotapa verbundenen Königreichen liegen folgende im Innern Südafrika's: (Von den Küstenländern nachher.)

1) Das Königreich **Butua**, nordwestlich von Manomotapa.

2) Das Königreich **Manika** oder **Tschikanga**, am Manika= oder Heiliggeistfluße. Hauptstadt: **Manika.**

3) Das Königreich **Biri**, oder die Länder des Königs Biri, südwestl. am Heiliggeistfluß bis auf die Küste hin.

4. **Die nordöstlichen Kafferländer** (ein sehr unbestimmter Name, der hier die Stelle eines bestimmtern zur Bezeichnung der nördlich von Monomotapa gelegenen Länder vertreten muß.)

Von dem Aequator an bis an den Kuamafluß finden wir westwärts der

Küste Zanguebar auf den Karten Namen von Ländern und Völkern, die überhaupt von den Arabern **Kaffern** (Unglaubige) genannt werden:

1) Die **Mossequejo**, ein rohes, barbarisches Volk.

2) Die **Nimiemajer**, deren König **Mano-Muschi** (daher der Name des Reiches **Monoemugi**) genannt wird, gehören vielleicht auch zu den Schagga-Völkern; wenigstens wohnen auch in einem Theile dieses Landes Schaggaer.

3) Die **Bororoer** besizzen hier mehrere kleine Länder, deren vorzüglichstes **Marawi**, mit der gleichnamigen Hauptstadt ist.

In

In diesen Kafferländern liegt der grosse über 80. Meilen lange See **Marawi.** Westwärts das Kettengebirg **Lupata.**

III. Die Ostküstenländer.

Von der Küste Ajan (etwa 3. ° N. Br.) bis zur Mündung des Heiliggeistflusses. (26. ° S. Br.)

Litteratur: Ausser dos Santos, Barthema, Lobo, und den älteren portugiesischen Geographen (allg. Hist. der Reisen I. und V. B.) vorzüglich Bucquoy's und Frankens Reisen; Hamilton, in allg. Hist. der Reisen. V. B. — und sonst noch hie und da zerstreute Nachrichten.

Einzelne Theile dieses Küstenstrichs:

1. **Die Küste Zanguebar,** (Zangibar, Sankebar) im weitläufigern Verstande, von Magadoxo bis zu der Mündung des Kuamaflußes.

a) Die Küste Zanguebar im engern Verstande, von Magadaxo, bis Quiloa. (9°. S. Br.)

1) **Magadoxo** (Magadoscho,) wo
Magadoxo, arabische Handelsstadt und Haven.

2) **Brava**, eine arabische Republik.
Brava, Hauptstadt.

3) **Jubo**, ein Königreich. Im Innern wohnen die **Marakatten**, ein rohes, schelmisches Volk.

4) **Patta** (Pate) eine Insel in den Händen der Araber. Man findet vier Städte auf derselben und ein portugiesis. Komtoir. (Lobo.)

5) **Melinde**, wo
Melinde, Seestadt der Portugiesen.

6) **Mombaza**, wo
Mombaza, eine vormals portugiesische jezt arabische Stadt auf einer Insel. (Hamilton.)

7) Jan-

7) **Zanzibar**, eine Insel.

8) **Quiloa**, ehmals ein mächtiges Königreich.

Quiloa, Stadt, am Rio Koavo.

b) Die Küste **Mozambik**, von Quiloa bis zum Kuamafluß.

Länder und Städte:

1) Das Reich **Mongallo**, wo die den Portugiesen gehörige Stadt **Mongallo**.

2) Die Insel **Mozambik**, Stadt, und Haven, portugiesisch.

Diese Insel ist ungesund, weil sie kein Quellwasser hat. Der Haven ist sehr bequem. Die Stadt ist offen, und nicht viel besser, als ein Dorf. Das Fort ist gut bevestigt, aber schlecht besezt. Hier

ist auch ein vortrefflicher Hospital. *)

3) Das **Land der Makuaer**, oder nach dem Königstitel **Maurussa** (Moruka) genannt.

4) Die Landschaft **Angoscha**.

2. **Die Küste Sofala**, von den Portugiesen (nach Hamilton) Sena genannt; unter diesem gemeinschaftlichen Namen begreift man die ehemals zu Monomotapa gehörigen Küstenländer vom Kuamafluß bis zur Mündung des Heiliggeistflusses.

Diese sind:

1) Die Landschaft **Boton**.

2) Das

*) J. de Bucquoy's sechzehnjährige Reise nach Indien. Aus dem Holländischen. Nebst Frankens Reise (8. Leipzig, 1771.) Seite 127. u. ff.

2) Das Königreich Sofala, dessen König von den Portugiesen abhängig ist.

Sofala, Hauptstadt

3) Das Königreich Sabia, dessen König Sedanda betitelt.

4) Das Königreich Inhambane, am Vorgebirge dos Korientes.

5) Die Küste von Biri, wo der Busen de Lagoa, an der Mündung des Heiliggeistflusses. *)

Die Ostküste Afrika's hat heisses und zum Theil auch ungesundes Klima, und einen nicht durchgehends fruchtbaren Boden. Sie liefert in den Handel vorzüglich:

*) Bucquoy und Frank, a. a. O.

Elfenbein, Aloe, Ebenholz, Ambra, Silber, Gold und Sklaven. Die Portugiesen behaupten eine gewisse Herrschaft über diesen ganzen Landstrich.

IV. **Das Kafferland** (im engern Verstande, oder das südliche Kafferland.)

Litteratur. Ausser einigen älteren und schon genannten Schriftstellern, vorzüglich: Lojardiere — Sparrmann — Patterson — Le Vaillant.

Die Kaffern bewohnen ein noch sehr wenig bekanntes Land das bis zur Südspizze Afrika's reicht. Sie nomadisiren, leben von der Viehzucht, haben keine Städte, und sind in kleine Stämme vertheilt. Neuere Schriftsteller schildern sie als ein gutes, besseres, edleres Volk, als die Hottentoten. Sie sind Fetisch-Anbeter und haben ihre Gaukler und Zauberer.

Von der Ostküste dieses Landes wird

1. Der

1. Der südliche Theil, **Terra de Natal** genannt, ein sehr waldichtes, ödes Land.

2. Der nördliche aber, **Terra dos Fumos**, (Rauchland) von gleicher Beschaffenheit.

Der grosse Fischfluß macht auf der Ostseite die Gränze zwischen dem Kafferland und Hottentottenland, auf der Westseite macht sie zum Theil der sogenannte grosse Fluß.

V. **Das Hottentottenland**, nebst dem Kaplande, oder die Südspizze Afrika's.

Litteratur: Kolbe — de la Caille — Die Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, von einem Ungenannten — Menzel — Sparrmann — Le Vaillant, und zerstreute Nachrichten in vielen Reisebeschreibungen. Die beßten und neuesten sind die vier leztgenannten Schriftsteller.

Die Hottentotten sind den Kaffern in Vielem sehr ähnlich. Sie leben wie diese

bloß

bloß von der Viehzucht. Nur die wilden Buschhottentotten leben von Wurzeln, Jagd, und Raub.

Sehr merkwürdige Schilderungen dieses schon ziemlich bekannten Volkes findet man in den genannten neuesten Schriftstellern.

Dies Land kann man auf folgende Art abtheilen.

1. **Das freie Hottentottenland**, nach den verschiedenen Stämmen des Volkes abgetheilt. (Man sehe Sparrmann's und Patterson's Karten.)
2. **Das Kolonistenland**, nämlich das von europäischen zerstreut wohnenden Pflanzern in Besiz genommene Land.
3. **Das holländische Kapland**, in sieben Distrikte abgetheilt.

Hier

Hier ist die holländische Kapstadt, an der Tafelbai.

Von all' diesem liefern unsre Handbücher (besonders das Gatterersche) sehr gute Nachrichten.

Die afrikanischen Inseln,

welche wir am füglichsten von der Beschreibung des vesten Landes trennen, und in die östlichen und westlichen theilen.

A. Ostafrikanische Inseln,

vorzüglich folgende:

I. Die Insel Madagaskar.

Litteratur: Beßte Schriftsteller; Flacourt, (in der allg. Hist. der Reisen, VIII. B. und in der Berliner Saml. XIV. B.) — Makintosch — Sonnerat — Le Gentil — de Pages — und besonders merkwürdig Beniowski. (Auch in den Chansons Madécasses finden sich einige Nachrichten.)

Die Insel Madagaskar (welches Monds-Insel bedeuten soll) ehmals auch

auch St. Lorenz-Insel und Dauphins-Insel genannt, liegt zwischen dem 12. und 26. Grade S. Br. und dem 62. und 68. Grade der Länge, auf der Südostseite von Afrika, von welcher sie durch den Kanal von Mozambik getrennet wird. Ihr Flächenraum wird auf mehr als 10,000 Q. Meilen geschäzt. Sie ist 150. teutsche Meilen lang, und an manchen Orten 80 Meilen breit. Folglich ist sie eine der größten Inseln unserer Erde. Das Klima ist sehr warm, doch wird die Sonnenhizze durch die kühle Seeluft gemildert; die Luft ist in manchen besonders sumpfichten Gegenden sehr ungesund. Der Boden ist ganz ausnehmend fruchtbar, und reichlich bewässert. Schade, daß diese herrliche Insel nicht besser angebaut ist!

Das rothe Gebirge zieht sich der Länge nach mitten durch diese Insel. Von Flüssen

sen findet man folgende Namen auf den Karten: Matatana, Mananghara, Manatengha, Mandrerei, Sahanang, u. s. w.

Die vorzüglichsten Produkte sind: Vortreffliches Rindvieh, Schafe, Ziegen, wilde Schweine, Affen, und andre wilde Thiere; Fasanen, Perlhüner, Papagaien, Kasuare, Rebhüner, Adler und anderes Geflügel. Holz von allerlei Arten in Menge; Reis, Obst, edle Früchte, Baumwolle, Gummi, Zukker, Ananas, Ingwer, Pfeffer, Kardamomen, Indigo, Weihrauch, Benzoe, Ambra, Eisen, Schwefel, Kristall, einige Edelsteine u. s. w. von Metallen hat man aber nur wenig Spuren gefunden. Die Küsten sind sehr fischreich, auch fängt man Wallfische. Was die Einwohner betrifft, so unterscheidet man hier leichtlich

zween

zween Volksstämme, Negern und Mohren. Erstere sind schwarz und haben krause Haare, leztere sind olivenbraun und sind kleiner von Statur. Zwerge giebt es hier nicht. *) Die Madagassen (so nennt man diese Insulaner) haben sich in mehrere Völkerschaften zertheilt. Sie gehen beinahe nakt, und leben größtentheils von der Viehzucht. Ihre Religion ist Fetischen Dienst; ihre Sprache ist sanft. Sie sind übrigens eitel, eigennüzzig, träge und feig. **) Was die Zahl der Bewohner von Madagaskar betrift, so läßt sich nichts

genaues

*) Commerson's Erzählung von den madagaskarischen Zwergen, Quimos, wird von Neueren für eine Fabel erklärt. Man s. Le Gentils Reisen, in der Hamburger Samml. von Reisebeschr. V. B. S. 82.

**) Bei le Gentil, Sonnerat, u. s. w. findet man unterhaltende Schilderungen von den Sitten und Gebräuchen der Madegassen.

genauer bestimmen. Wenn man die von Sonnerat (wovon unten) angegebenen Landschaften, auch nur als den vierten Theil der ganzen Insel annimmt, so müßte sich die ganze Bevölkerung derselben noch nicht über 400,000. Seelen belaufen, welches aber für einen so gesegneten Raum von 10,000. Q. Meilen, offenbar zu wenig ist. Andere schäzzen die ganze Volksmenge auf anderthalb Millionen.

Die politische Verfassung dieser Insel ist sehr wenig bekannt. Einige Reisebeschreiber sprechen von fünf Königen, welche das Land unter sich getheilt besizzen, und sich wechselsweise bekriegen, um einander auszuplündern; Andere von mehreren. Der König von Baba, dessen Residenz zwei Meilen von der Augustinsbai (auf der Westseite der Insel) entfernt ist, soll eine

O gewisse

gewisse Oberherrschaft über die ganze Insel behaupten. Auch sollen in den inneren Gebürgen ganz unabhängige Völkerschaften leben. Nach Beniowski's Berichte werden die sämtlichen Bewohner von Madagaskar in folgende Klassen abgetheilt:

1) Die **Rohandrians**, oder regierenden Fürsten, von welchen drei den Königstitel angenommen haben. Man zählt in allem 38. wirklich regierende Rohadrians.

Ehmals hatten diese Fürsten ein gemeinschaftliches Oberhaupt Ampansake genannt, dessen Geschlecht aber ausgestorben ist.

2) Die **Voadziri**, oder Beherrscher von Distrikten mehrerer Dörfer. Solcher zählt Beniowski 287.

3) Die

3) Die Lohavohits oder Oberhäupter einzelner Dörfer.

4) Die Ondzazzi freie Leute, die das Gefolg der Fürsten, Edelleute und Oberhäupter ausmachen.

5) Die Ombiasses, oder Gelehrte, Krieger, Künstler, Aerzte und Wahrsager.

6) Die Ampurias, oder Sklaven.

Die Europäer handeln hieher, und holen theils von obengenannten rohen Produkten, theils besuchen sie diese Insel auch nur, um auf der Fahrt nach Indien auszuruhen und Lebensmittel einzunehmen. Ausser einem französischen Komtoire sind izt keine europäische Niederlassungen mehr auf dieser Insel. Auch treiben die Araber der komorrischen Inseln und der Ostküste

Afrika's auf der Westseite von Madagaskar einen beträchtlichen Handel.

Die korographische Eintheilung dieser Insel ist noch sehr wenig bekannt.

Flacourt *) sagt: diese Insel hat verschiedene Abtheilungen nach Provinzen und Landschaften, welche von mancherlei Nazionen bewohnt werden, die zwar alle einerlei Sprache reden, aber von verschiedener Farbe, Lebensart, und beinahe ohne alle Religion sind. Der westliche, südliche und innere Theil derselben von der Bai Antongil, bis zur Augustinsbai ist uns bekannt,

*) Seine Beschreibung von Madagaskar steht im VIII. B. der allgem. Hist. der Reisen und im XIV. B. der Berliner Samml. von Reisebeschr. Das Original kam 1661. zu Paris in 4. heraus.

bekannt, und von den Landschaften dieses Striches sind die vornehmsten: *)

1) Ambahitsmenes.

2) Anoßi oder Androbehizaha.

3) Ampatres, dürres Land.

4) Das Thal Ambulla, hat Eisenminen und gute Viehweide.

5) Ahlßach.

6) Anachimousi.

7) Antavares, oder Mananzari, sehr fruchtbar.

8) Karembulle.

9) Eringdranes, schönes ebenes Land.

10) Huluse-Ikondre.

11) Juronhehok.

 12) Jto-

*) Man findet diese Landschaften auch zum Theil auf Bellin's Karte von Madagaskar. (Allgem. Hist. der Reisen. V. B.)

12) Itomampe.

13) Jureborn.

14) Lamanuf.

15) Machikore, die größte aller dieser Landschaften.

16) Mahafalle, sehr fruchtbar, aber schlecht angebaut.

17) Manambulle, eine der fruchtbarsten Landschaften.

18) Matatan, sehr gut bewässert und fruchtbar.

19) Nossi-Hibrahim. Eine Insel.

20) Vohigts-Anghombes, bergicht, dennoch fruchtbar und reich.

21) Siuch.

Ausser diesen nennt er hin und wieder noch verschiedene Landschaften. Die Nordspizze ist wegen der gefährlichen Landung bisher von Europäern unbesucht geblieben.

Son-

Sonnerat *) sagt: von den uns bekannten südlichen Provinzen theilt Herr Bouchet, der im Jahr 1768. daselbst war, folgende Nachrichten mit. Nämlich, diese Provinzen sind:

1) **Matalan**, eine der angenehmsten, fruchtbarsten Landschaften; sie hat 6000. Einwohner und wird von 20. Dorfshäuptern regiert, die man **Zafeh-Raminieh** nennt, und die von Arabern abstammen.

2) **Manatingue**, ist ungesund, wird von 8. Häuptern regiert, **Zafeh-Raniu** genannt, und hat 3000. Einwohner.

3) **Anossie**, hat 10,000. Einwohner und wird von 2. **Zafeh-Raminieh**, reg.

 4) An-

*) Sonnerat's Reise nach Ostindien und China, a. d. Französis. (Auszug) gr. 8. Leipzig 1783. — Seite 319. u. ff.

4) Andrueb, ist eben, dürr, hat 3000. Einwohner, und 8. Oberhäupter.

5) Antekuda, oder Empate, nicht sehr fruchtbar, 6000. Einwohner unter 11. Oberhäuptern.

6) Mariafale, auch ziemlich dürr, hat 10,000. Einwohner und 10. Oberhäupter.

7) Fierien, (an der Augustinsbai) ist dürr, hat 8000. Einwohner, und 7. Oberhäupter.

8) Maschikores, (im Innern) ziemlich fruchtbar, hat 10,000. Einwohner unter 11. Häuptern.

9) Salame, ein fruchtbares Thal, mit 2000. Einwohnern unter 5. Oberhäuptern.

10) Ela-

10) Elaquelaque, hat Viehweide und Eisenminen, mit 2000. Einwohnern unter 4. Oberhäuptern.

11) Das Thal Ambulle, eine sehr schöne Provinz, hat 15,000. Einwohner, und 12. Oberhäupter.

12) Mandrereh, ist fruchtbar, und hat 2000. Einwohner, unter 4. Oberhäuptern.

13) Ekuda-inwerse, auch sehr fruchtbar; 3000. Einwohner und 6. Häupter.

14) Manatan, oder Raqui-Muschy, ist klein und dürr, hat 2000. Einwohner und 3. Oberhäupter, die sich Zafeh-Raquimuschy nennen, und von einem Zwerge abstammen. Daher vermuthlich die Fabel von den Zwergen auf dieser Insel.

Beniowsky nennt folgende Landschaften. *)

1) **Bojana** oder das **Land der Seklaven**, (zwischen 14°. und 16°. S. Br.) dessen Beherrscher den Königstitel angenommen hat, und eine stehende Armee von 3000. Mann unterhält. Dies Land ist eben und fruchtbar. Die Hauptstadt ist **Maronvai**, wo die Araber von den Komorischen Inseln eine Faktorei haben.

2) **Antimaroa**, an der Bai Antongil,

*) Beniowski's Reisen durch Sibirien, und Kamtschatka rc. a. d. Französis. (Berliner Ausgabe) S. 365. u. ff. Seine Nachrichten von Madagaskar scheinen nicht sehr zuverläßig zu seyn. Die trokne Nomenklatur, die ich hier mittheile, klaubte ich mühsam daraus zusammen.

gil, wo Beniowski seine Niederlassung errichtete. *)

3) **Das Land der Fariavas.**

4) **Angonzi.**

5) **Antaguin.**

6) **Das Land der Navans.**

7) Das

*) Dieser sonderbare Mann — ein Genie von Abentheurer — entfloh aus Kamtschatka, wo er Gefangener war, kam über Indien nach Europa, legte dem königl. französischen Hofe einen Plan zur Besezzung der Insel Madagaskar vor, und führte dies Projekt aus; aber ohne glüklichen Erfolg. Er kehrte nach Europa zurük, unternahm dann von Nordamerika aus noch einen Versuch auf diese Insel, und kam im Jahr 1785. dabei um. Nachrichten von ihm, giebt auch Makintosch in seinen Reisen 2c. (gr. 8. Leipz. 1785.) II. B. S. 389. Auch stehen merkwürdige Briefe über seine lezte Unternehmung in dem II. B. der Unterhaltungen für Freunde der Länder- und Völkerkunde. (8. Stuttgart, 1790. Seite 107.)

7) Das Land der Sambariven.

8) Mananhar.

9) Tamatava.

10) Manauzar.

11) Matatara.

12) Das Land der Betalimenes.

13) Voemar, oder das Land des Lambuin, der sich König von Norden nennt.

14) Mahavelu, dessen Beherrscher den Königstitel führt.

15) Bambatok, desgleichen.

Von allen diesen 14. lezteren Landschaften findet sich aber keine nähere Nachricht in seiner Reisebeschreibung. Sie scheinen in dem nordöstlichen Theile der Insel zu liegen.

Die beträchtlichste zu Madagaskar gehörige Nebeninsel ist:

Nossi

Nossi Hibrahim (Abrahams Insel) von den Franzosen Marieninsel genannt. Sie liegt auf der Ostseite bei der Bai Antongil.

Die Städte der Insel sind elende Dörfer von armseligen hölzernen Hütten. Man kennt die Städte **Baba, Bombelak** u. s. w.

Die bekanntesten Baien und Landungsplätze der Europäer sind:

1) **St. Augustinsbai.** 2) **Fort Dauphin.** 3) **Foulpointe.** 4) **Bai Antongil.**

II. Die Maskarenischen oder Französisch-afrikanischen Inseln.

Litteratur: Neueste Quellen: St. Pierre's Reise eines Offiziers — Le Gentil — Sonnerat — Makintosch.

Diese Inseln liegen ostwärts von Madagaskar; das Klima ist warm, doch ziemlich

lich angenehm; die Inseln sind bergicht, doch aber fruchtbar, vorzüglich an Reis, Mais, Kaffee, Indigo, Tabak, u. s. w. Sie gehören den Franzosen; es sind ihrer nur zwo, nämlich:

1. **Isle de France, Insel Frankreich** (sonst **Morizinsel**) liefert Waizen, Zukker, Indigo, Tabak, Baumwolle, Kampher, Sagu, elastisches Harz u. s. w.

Hauptort: **Port Louis.**

2. **Die Insel Bourbon** (ehmals **Maskarenha**, nach dem Namen ihres Entdekkers) hat einen Volkan, *) und liefert Reis, Mais, vielen Kaffee, u. s. w.

Hauptort **St. Denis.**

Die kleine unbewohnte Insel **Diego Ruyz** wird sonst auch hieher gerechnet.

III. **Die**

*) Cremont's Reise nach diesem schröklichen Volkane findet sich in den Unterhalt. für Fr. der Länder- und Völkerkunde 2c. I. B. S. 1.

III. Die komorrischen Inseln, im Kanal von Mozambik; es sind ihrer mehrere, deren jede ihren eigenen König hat; sie sind alle sehr unbeträchtlich. *) Die wichtigsten sind:

1. **Komorra** oder **Angazija.**
2. **Anjuan** oder **Johanna (Juahni)**, wo gewöhnlich Ostindienfahrer landen.
3. **Majotte.** 4. **Mohilla.** 5. **Nangasia**, u. s. w.

IV. **Die Seschellen odee Mahe-Inseln**, welche die Franzosen in Besiz genommen haben, liegen nordöstlich von Madagaskar.

V. Die

*) Nachrichten von diesen Inseln findet man in allgem. Hist. der Reisen. V. B. — Grose's Reise nach Ostindien — Sullivan's Reiseu — Olof Torens Reisen; u. s. w.

V. Die Admiranten=Inseln nebst den Siebenbrüder= und Siebenschwester=Inseln, nordwärts von Madagaskar. Die Portugiesen eignen sich dieselben zu. Die bekannteste darunter ist die Insel Quebella.

VI. Die Insel Sokotora, an der Meerenge Babelmandab, hat vorzüglich gutes Aloeholz und Weihrauch. Sie steht unter einem arabischen Fürsten, und wird daher auch zu Arabien gerechnet.

Hauptort Tamerin, mit einem Haven.

B. Westafrikanische Inseln.

Von Norden nach Süden liegen auf der Westseite Afrika's im atlantischen und ethiopischen Meere folgende Inseln:

I. Die Azoren oder Habichtsinseln, auch flämische Inseln genannt.

Litteratur: Borhek's Afrika I. B. — Büschings Erdbeschreib. bei Portugal — Forsters Reise um die Welt — Unterhaltungen für Freunde der Länder- und Völkerkunde. I. B. S. 59.

Diese Inseln, es sind ihrer neune an der Zahl, liegen im atlantischen Ozean, zwischen dem 36. und 40. Gr. N. Br. seitwärts von den maderischen Inseln. Sie wurden von flämischen Schiffen im Jahr 1439. zuerst entdekt, und nachher von den Portugiesen in Besiz genommen. *)

Sie sind sehr fruchtbar, besonders an Getraide, Wein, Zukker, Honig und Wachs. Der Boden ist vulkanisch; daher leiden sie auch von Erdbeben. Das Klima ist sehr angenehm und milde. Die Einwohner sind gute arbeitsame Leute.

Im

*) Man s. von Murr's Geschichte des Ritters Martin Behaim.

Im Weltlichen stehen sie unter dem portugiesischen General-Gouverneur, der zu Angra auf der Insel Terceira residirt. Im Geistlichen unter dem Bischoffe von Angra. Jede Insel hat einen Kommandanten (Kapitan-Mor) und einen Richter (Juiz.)

Die Inseln selbst sind folgende:

1 **Santa Maria**, 4. Meilen lang und 3. Meilen breit.

Hauptort: Porto, ein Flekken mit zwei Klöstern.

2. **San Miguel**, 18. Meilen lang, und 2. Meilen breit, hat 52,000. Einwohner, worunter gegen 1400. geistlichen Standes, und 1. Stadt, 5 Flekken, und 22. Dörfer.

Vorzügliche Oerter:

(1) Ponta Delgada die Hauptstadt mit einem bevestigten Haven; hat

hat 1879. Feuerstellen, 3. Pfarrkirchen und 7 Klöster.

(2) Villafranka, ein bevestigter Flekken mit einem Haven.

(3) Ribeiragrande, auch ein Flekken auf der Nordseite der Insel, an einem grosen Busen.

Die im Jahr 1720. durch vulkanische Explosion zwischen San Miguel und Terceira entstandene neue Insel ist nach und nach wieder versunken.

3. Terceira, 13. Meilen lang und 6. Meilen breit, in 2. Hauptmannschaften abgetheilt:

1) Die Hauptmannschaft Angra, wo

(1) Angra, die Hauptstadt an einem Meerbusen, auf der Südküste, mit einem guten bevestigten Haven. (2) Sebastiao, ein bevestigter Flekken.

2) Die Hauptmannschaft Praya, wo

Praya, ein bevestigter Flekken an einem Meerbusen.

4. San Jorge, (St. Georgs-Insel) 11. Meilen lang und 1 1/2 breit.

Hauptort: Villa de Velas, ein Flekken mit einem Haven.

5. Graziosa, sehr fruchtbar, 3 Meilen lang und 2 Meilen breit.

Hauptörter:

(1) Santa Kruz, ein Flekken mit einem bevestigten Haven.

(2) Praya, desgleichen.

6. Fayal, 9. Meilen lang, und 3. Meilen breit. Zählt 10. Kirchspiele.

Hauptort: Horta, oder Villa da Horta, ein bevestigter Flekken mit einem Haven.

7. Piko, 16. Meilen lang und 5 Meilen breit, hat von ihrem hohen Spiz-

berge

berge den Namen, ist fruchtbar, und treibt starken Handel.

Hauptörter: (1) Villa das Lagens, auf der Südseite, mit einem Haven. (2) San Roque, ein kl. Flekken.

8. Flores, 10. Meilen lang, und 3. breit.

Hauptörter: (1) Santa Kruz, ein kleiner Flekken. (2) Lagens, ein etwas grösserer Flekken.

9. Corvo, hat nur 3. Meilen im Umfange, besteht nur aus Einem Kirchspiel, und hat zween kleine Häven.

Hauptort: Nossa Senhora de Rosario.

II. Die Maderischen Inseln.

Litteratur: Allg. Hist. der Reisen — Olof Toree — Byron — Anson — Hawkesworth — Forster — Borhek — Unterhalt. für Freunde der Länder- und Völkerkunde. 1. S. 25. u. a.

Die beiden im atlantischen Meere nicht sehr ferne von der afrikanischen Küste liegen-

den Inseln Madera und Portosanto werden sonst auch zu den Kanarien-Inseln gerechnet, von welchen sie etwas nordwärts liegen; aber wir trennen sie von diesen, weil sie nicht einerlei Herren gehören. Die Maderischen Inseln sind portugiesisch.

1. **Die Insel Madera**, (Madeira) unter 32. Gr. N. B. besteht (nach Forster) aus einem einzigen Berge vulkanischen Ursprungs, ist ein wahres Paradies, verbindet mit dem mildesten Klima, den fruchtbarsten Boden, welcher sehr vortrefflichen Wein, Zukker, edle Früchte und etwas Getraide hervorbringt, dessen Bau dem einträglichern Weinbau weichen muß. Aber das Volk lebt unter dem Drukke. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 60,000. Seelen.

Seelen. Diese Insel soll ums Jahr 1344. von einem Engländer zuerst entdekt worden seyn. Im Jahr 1420. wurde sie von den Portugiesen entdekt. Sie ist jezt in zwo Hauptmannschaften abgetheilt:

1) **Die Hauptmannschaft Funchal**, von 26. Kirchspielen, wo

(1) Funchal, die Hauptstadt, an einer schönen Rhede, Siz des Gouverneurs der maderischen Inseln, treibt Weinhandel.

(2) Calhetta, ein Flekken.

2) **Die Hauptmannschaft Mariko** (Maschiko), von 17. Kirchspielen, wo

(1) Maschiko, ein Flekken mit 2000. Einwohnern.

(2) San Vincente, ein Flekken.

2. **Die Insel Portosanto**, im Jahr 1418. entdekt, hat 8. Meilen im Umfange, ist sehr fruchtbar, beson-

ders an Getraide; auch hat sie Drachenblutbäume.

Hauptort: Portosanto, ein Flekken.

3. Die Inseln Salvages, (Ilhas Desertas) gehören auch den Portugiesen, sind aber unbewohnt, und werden nur von Fischern besucht.

III. Die Kanarien-Inseln.

Litteratur. Bergeron Traité de la Navigation, in seiner Sammlung: Voyages faits eu Asie — Nicols im II. B. der allg. Hist. der Reisen. — Glas Geschichte und Beschreibung der Kanarischen Inseln (a. d. Engl. 8. Leipz. 1777.) — Der Lady Kindersley Briefe — Vorhek's Afrika I. B. und zerstreute Nachrichten in verschiedenen Reisebeschreibungen, z. B. Dampier, u. a.

Diese Inseln, die Insulæ fortunatæ oder glükseligen Inseln der Alten, liegen zwischen dem 27. und 30. Gr. N. Br. und zwischen dem 360. und 5. Gr. der

der Länge von Ferro, wurden vermuthlich im dreizehenden Jahrhunderte, zuerst von den Genuésern wieder gefunden *), dann im Jahr 1344. vom Pabste dem spanischen Prinzen Don Luis de la Cerda geschenkt, welcher aber nicht zum Besizze derselben gelangte; endlich wurden sie im Jahr 1400. von einem Edelmann aus der Normandie, Johann von Bethencour besezt, **) bis sie endlich ganz mit Spanien verbunden wurden, welches dann im Besizze derselben blieb.

Diese Inseln haben ein vortreffliches Klima, fruchtbaren Boden und liefern vorzüglich guten Wein, Zukker, Honig, Wachs,

*) Die Beweise finden sich am Schlusse des ersten Bandes meiner Geschichte der merkwürdigsten Reisen.

**) Weitläufig abgehandelt in Bergeron's oben angeführtem Traité.

edle Früchte, Getraide, Orseille, Drachenblut, u. s. w.

Diese Inseln sind:

1. Lancerota, eine hohe gegen vier teutsche Meilen lange, und drei Meilen breite Insel.

Zu bemerken ist auf derselben:

(1) Cayas oder Rubikon (nach andern Lancerota) die Hauptst.

(2) Haria, ein Flekken mit etwa 300. Einwohnern.

(3) Porto de Naos, ein bevestigter Haven.

(4) Porto de Cavallos, ein Haven.

Nordwärts von dieser Insel, liegen die kleineren unbewohnten felsichten Inselchen: Allegranza — Graciosa — Roca — St Clara — Infierno.

2. Fuertaventura, südlicher, doppelt so groß, als vorige.

Zu

Zu bemerken ist auf derselben:

(1) Lavilla, der Hauptort, ein Flekken von etwa 100. Häusern.

(2) Oliva, ein Flekken von 50. Häusern.

(3) Cala de Fustas, ein bevestigter Haven.

Nördlich liegt die unbewohnte kleine Insel Lobes.

3. Kanaria, oder Groß-Kanaria, südwestlicher, die schönste und beßte der Kanarien-Inseln, auf welcher auch der spanische Bischoff wohnet. Sie ist drei teutsche Meilen lang, und zwei breit.

Zu bemerken:

(1) Ciudad de las Palmas, die Hauptstadt aller Kanarieninseln, hat einen Haven und etwa 6000. Einwohner; sie ist der Siz der Gerichtshöfe über die Inseln.

(2) Gando, ein Haven.

(3) La Gate, auch ein Haven.

4. Te-

4. **Teneriffa**, nordwestlich von voriger, auf derselben ist der 15,800. Fuß hohe Spizberg **Piko de Teyde**, ein Vulkan. Bemerkenswerthe Oerter:

(1) Santa Kruz, bevestigte Hauptstadt und Haven, mit nahe an 7000. Einwohner. Hier wohnt auch der Generalgouverneur.

(2) Garrachica, kleine Stadt und Haven.

(3) Orotava, Handelsstadt und Haven.

(4) Ciudad de la Laguna, eine Stadt im Innern der Insel.

(5) Die Städtchen: Realejo, Chazna, oder Villaflor, Guimar und Jko.

5. **Gomera**, westlich von Teneriffa, ist eine der kleineren Kanarieninseln. Vorzüglichste Oerter:

(1) Gomera, (oder Villa das Palmas, nach Glas) Hauptstadt.
(2) Valle Ermosa.

6. **Ferro**,

6. **Ferro**, oder **Hiero**, westlicher, durch welche Insel gewönlich der erste Meridian gezogen wird. Sie hat etwa 4. teutsche Meilen im Umfange, und auf ihr einen Vulkan.

Hauptort: El-Golfo.

7. **Palma**, nördlicher, mit einem ausgebrannten Vulkan, oder vielmehr, die Insel selbst ist nur ein Vulkan.

Vorzüglichste Oerter.

(1) Santa Kruz de la Palma, Hauptstadt, mit zwo Pfarrkirchen und einem bevestigten Haven.
(2) Santa Kruz, ein guter Haven.

IV. Die Kapwerdischen Inseln.

Litteratur: Roberts, im II. B. der allg. Hist. der Reisen. (sehr ausführlich) — Ferner Dampier's — Byron's — Forsters Reisen um die Welt, u. a. m.

Die Kapwerdischen Inseln, oder **Inseln des grünen Vorgebirgs**, liegen südwärts

wärts von den Kanarieninseln, nahe bei dem grünen Vorgebirge, von welchem sie den Namen haben. Sie sind nicht groß, haben heisses und ziemlich ungesundes Klima, sind bergicht und steinicht, nicht sehr fruchtbar, besonders weil sie auch Mangel an Wasser leiden. Ihre vorzüglichste **Produkte** sind Reis, Orangen, Zukker und Salz. Ueberdies haben sie auch allerlei Obst, etwas Baumwolle und Wein, Schafe und Ziegen, aber sehr wenig Rindvieh. Diese Inseln sind schlecht bevölkert, sie gehören den Portugiesen, und ihrer sind in allem zehen.

1. **San Jago**, die größte und Hauptinsel; sie ist ungefähr 17. Stunden lang, und würde bei fleissigerer Benüzzung weit reicher seyn. Sie ist auch schlecht bewohnt.

Oerter:

Oerter: (1) San Jago, die Haupt-
stadt, liegt in der Mitte der Insel,
und ist die Residenz eines Bischoffs.
(2) Porto Praya, ein Haven, auf der
Südseite.
(3) Ribeira grande, ein Städtchen, die
Residenz des portug. Statthalters.

2. San Antonio, eine kleine bergichte Insel, doch mit Wasser reichlich versehen. Hauptort: St. Anton.

3. St. Vincent, sehr sandicht.

4. Santa Luzia, ist nur von Ziegen und Eseln bewohnt.

5. San Nicolao, eine lange, hohe Insel. Hauptstadt San Nicolao.

6. Sal oder dal Sale, eine dürre, elende Insel.

7. Boa Vista, (Buena Vista) war ehmalen sehr fruchtbar.

8. Majo, ziemlich unfruchtbar und dürr, treibt Salzhandel. Diese Insel

hat

hat drei elende Städtchen: **Pinosa**, **S. Juan** und **Lagoa**.

9. **San Felipe** oder **del Fuego** (Feuerinsel) ist eine bergichte Insel mit einem Vulkan, leidet Wassermangel, ist aber doch bewohnt, und hat ein Städtchen.

10. **San Juan** oder **Brava**, ist hoch und ziemlich fruchtbar.

Die kleinen Inselchen und Klippen **Ghuuy**, **Rarneara**, **Chaon** und **Branka**, welche bey den kapwerdischen Inseln liegen, werden von einigen auch zu diesen gerechnet.

V. **Die Linien-Inseln**, oder **Guineischen Inseln**.

Litteratur: Cavazzi Relation de t'Ethiopie occidentale — Allg. Hist. der Reisen — Poncelin dela Roche, Til-hac, u. a.

Sie liegen nicht fern von der Küste von Gui-

Guinea unter und neben der Linie. Sie haben sehr heisses Klima, doch sind sie fruchtbar. Es sind folgende:

1. **St. Thomas**, liegt gerade unter der Linie, ist ziemlich groß und sehr fruchtbar, besonders an Zukker. Die Luft ist aber sehr ungesund. Diese Insel gehört den Portugiesen.
2. **Prinzen-Insel**, ist klein und wenig bewohnt, doch fruchtbar.
3. **Annobon**, ist sehr klein, und unbeträchtlich.
4. **Fernando Po**, ist auch nicht von Bedeutung. Diese Inseln sind spanisch.
5. **San Mattheo**, liegt weiter gegen Westen, und ist gering.

VI. **Die Insel Ascension** (Auffahrtsinsel)

Litteratur: Vorzüglich Forsters Reise um die Welt.

Sie liegt südwestlicher, ist ein durch vulkanisches Feuer hervorgebrachter, unbewohnter, doch bewohnbarer Felsenhaufen; seine beste Produkte sind die Schildkröten.

VII. Die Insel St. Helena.

Litteratur: Hawkesworth — Forster — Makintosch — und vorzüglich Langstedts Reisen nach Südamerika, Asien und Afrika. (8. Hildesheim, 1789.) Seite 407 — 421.

Sie ist eine kleine, felsichte, wenig fruchtbare aber doch angenehme Insel, südöstlich von voriger. Sie gehört den Engländern, welche daselbst auch eine grosse Waaren-Niederlage halten. (Der Hauptort ist Fort James.)

IV. Hippolit Stepanoff's Schiksale und Seereise.

(Ein Seitenstük zu des Grafen von Beniowski Reisen.)

Vorerinnerung.

Die Reisen des Grafen von **Beniowski** haben in ganz Europa Aufsehen gemacht, und der noch immer herrschende Geschmak am Sonderbaren und Abentheuerlichen, hat ihnen die beßte Aufnahme verschafft. In Teutschland allein sind zu gleicher Zeit **drei** Uebersezzungen dieses Werkes erschienen, und vor Kurzem ist auch ein als Lesebuch empfehlungswürdiger Auszug aus demselben herausgekommen. Dies beweiset hinreichend, wie sehr man Schriften dieser Art — Biographien, halb Roman und halb Wahrheit — Reisebeschrei-

bungen im Robinsonadengewande — liebe und lese. **Beniowski** hat als geographischer Schriftsteller ein sehr geringes Verdienst; dies gestehen alle Kenner *) — und als Biograph — da ist es noch unentschieden, ob er so aufrichtig beichtete, als man es von ihm verlangen konnte? — Ganz erdichtet ist seine Geschichte sicher nicht. Der Grund ist wahr, davon sind Beweise vorhanden; aber **Beniowski** war ein Abentheurer, ein Projektmacher, und seine hinterlassene Memoiren tragen (selbst von seinen Herausgebern bemerkte) sichtbare Spuren von Windbeutelei und Mangel an Aufrichtigkeit an sich. Doch halte ich es für eine sehr überflüssige Arbeit, durch mühsame Zusammenhaltung besserer geographischer

*) Man sehe R. Forsters Vorrede zur Berliner Ausgabe.

scher Schriftsteller, **Beniowski's** geographische Berichte zu beleuchten. So lange wir noch einen Vorrath zuverlässigerer Quellen haben, wird es keinem Geographen beifallen, sich bei **Beniowski** Raths zu erholen, und als Lesebuch mag sein Werk immerhin dem grossen Theile des Publikums ein Paar Stunden versüssen. Nur Eines will ich hier erinnern; nämlich, daß die zu **Beniowki's** Reisen gelieferte Kupfer keine Original-Zeichnungen, sondern verfeinerte Kopien älterer Stiche, und zwar von ganz andern Ländern sind, als sie in diesem Werke angegeben werden. Ich besizze die Reinhold-Forsterische Berliner Ausgabe, welche nur vier Kupfer aus dem Originale beibehalten hat. Diese sind:

1) **Die Japanische Prozession** — sicher aus einem älteren Schriftsteller,

den ich jezt nicht gerade bei der Hand habe.

2) **Kleidung der Sklaven auf Madagaskar** — eine Kopie des 38sten Kupfers im II. Bande der allgemeinen Historie der Reisen ꝛc. Seite 430. vorstellend: **Frauenspersonen von Kazegut** (einer Insel an der Küste von Senegambien) **in verschiedener Kleidung!!**

3) **Kleidung und Waffen der Bewohner von Madagaskar** — fehlt in meinem Exemplar.

4) **Verfahren, die Maniokwurzel zu bereiten** — sehr treue Kopie des 34sten Kupfers in ebendemselben Bande gedachten Werkes, S. 402. mit der Unterschrift: **Schwarze von Rachao und Bissao, welche Maniok bereiten!!!**

Ist

Ist das nicht fein? — Wie mögen nun die übrigen zahlreichen Kupfer des Originals seyn?

Was nun Beniowski's Unternehmung auf Madagaskar betrift, so habe ich oben schon erwähnt, daß das zweite Bändchen der Unterhaltungen für Freunde der Länder- und Völkerkunde, und der zweite Band von Makintosch's Reisen (teutscher Uebersezzung) S. 389. Nachrichten hierüber enthalten.

Zur Geschichte seiner Entweichung aus Kamtschatka gehört noch folgende, von einem jungen Manne aus dem französischen übersezte Erzählung eines Flucht- und Reisegefährten des Grafen von Beniowski, die, so viel ich weiß, noch nicht teutsch erschienen ist, und — wenn sie auch, wie der Herausgeber von Beniowski's Reisen *) ver-

*) Man sehe R. Forsters Vorrede.

versichert, mit dem Gepräge der Unzuverlässigkeit gestempelt ist — doch als Seitenstük zu des so hochberühmten Grafen von Beniowski's Reisegeschichte aufgestellt, und gelesen zu werden verdient.

E.

Stepanoff's Erzählung.

(Aus dem Französischen übersezt.)

Hippolit Stepanoff, ein begüterter russischer Edelmann, hatte von Jugend auf unter den rußischen Leibgarden gestanden, und bat als Hauptmann mit Obristlieutenants-Karakter, bei der Armee, während der bekannten Revolution unter Peter III. um seine Entlassung. Er wollte nun sein Leben, bei dem zufriedenen Genuß seiner eigenen Einkünfte, vollends ruhig beschliessen, und begab sich daher auf sein Landgut

gut Jwalan in der Provinz Moskau. Nachher gab die Kaiserinn den Befehl zur Verfassung eines neuen Gesezbuchs, jede Provinz mußte deßwegen zween Abgeordnete nach Petersburg senden, und Stepanoff hatte die Ehre, von der Provinz Moskau zum Deputirten erwählt zu werden. Zween Monate hatte diese Versammlung gedauret, als er mit einem der angesehensten Mitdeputirten in bedeutende Zwistigkeiten verwikkelt wurde, worüber er ins Gefängniß kam, und bald darauf nach Kamtschatka verwiesen wurde.

Nach einer zehenmonatlichen Reise, kam er in Gesellschaft vier anderer Verwiesener, endlich nach Bolscherezk, einem kleinen Ort in Kamtschatka, wo sich der Kommandant aufhält. Acht lange Monate verseufzte er dort im grössesten Elende, als

er mit noch einigen Andern den kühnen Entschluß faßte, zu entfliehen. Auf einem kleinen Fahrzeug wollten sie gerade vor Bolscheretzk vorbei, nach Sina zu segeln, um von dort aus wieder in einen sichern europäischen Haven einlaufen zu können. Zu ihrer Absicht hatten sie sich ein kleines zweimastiges Fahrzeug ersehen, von der Art derjenigen, welcher man sich an der Küste zum Bieberfang bedient, und erwarteten die erste günstige Gelegenheit, bei der sie ohne Aufsehen und in der Stille es fortbringen konnten. Der erste Ort, wo sie eine Landung vornehmen wollten, war die spanische Insel Guam. Es war gerade im Frühjahr, und der Kommandant hatte erst kürzlich befohlen, die Gefangenen strenger als je zu behandeln. Die Anzahl von Stepanoff's Anhängern belief sich auf 32.

Köpfe,

Köpfe, und diese waren hinreichend, sich aller derjenigen Einwohner zu bemächtigen, von denen man etwas zu befürchten hatte. Das Unternehmen war übrigens sehr leicht, denn der Plaz war unbevestigt, und nur mit drei Kanonen und sechs Soldaten versehen. Sie schritten zur Ausführung, bemächtigten sich der kaiserlichen Kasse und der Munition, machten die Soldaten wehrlos, und marschirten so zu Land nach **Tschekaska**, welches 40. Werste von Bolscherezk entfernt ist. Dort liessen sie ihr Schiff anlanden, welchem sie den Namen Stadt Peter beilegten, und versahen sich mit allen Nothwendigkeiten zur Reise. In eilf Tagen waren sie segelfertig, und hatten sich aus ihrer Mitte ein Oberhaupt gewählt. Die ganze Schiffsequipage bestand aus 8. Sklaven, 32. freien Personen,

nen, einem Kaufmann, einem Steuermann, neun Matrosen, einem Schreiber, acht Personen aus Kamtschatka, einer von den kuvilischen Inseln, zwei russischen Knaben, fünf Weibern und zween Mägden, überhaupt aus 70. Köpfen. Sie lösten die Kanonen, giengen unter Segel und richteten sich gegen Nord-Osten, um sich von der Küste zu entfernen. Nach einer zweitägigen Fahrt, entdekten sie eine von den kurilischen Inseln, welche sie zur Rechten ließen. Am dritten Tag aber kamen sie durch einen heftigen Wind, der von einem dichten Nebel begleitet war, in Gefahr, Schiffbruch zu leiden. Sie entschlossen sich zu landen, und schikten sogleich einen Kahn mit einiger Mannschaft nach der Küste, um solche zu rekognoszieren und einen Haven aufzusuchen. Diese entdekte eine Bai, welche

bei

bei ihrem Eingang nur 3. Faden Wasser hatte; hier warfen sie Anker, und blieben drei Wochen auf der Rhede, während welcher Zeit sie frisches Brod bakten, und den Zwiebak trökneten. Nun sezten sie ihre Fahrt mit immer günstigem Winde gegen Süd-Süd-Osten fort. Die See war immer ruhig und die Flut günstig, bis sie über den 48sten Grad mitternächtlicher Breite hinaus kamen. Ihrer Rechnung nach befanden sie sich nun zwischen den Karolinen und Marianen-Inseln, und es gebrach ihnen an Mundvorrath, denn sie hatten nichts mehr, als ein wenig Mehl und einen kleinen Vorrath stinkenden Wassers, welches sie auch vollends ausschütteten. Die ganze Equipage fieng an zu murren. Man nahm einen andern Lauf, um das veste Land von Sina oder Japan

auf-

aufzusuchen, und segelte so zween Tage lang mit günstigem Wind, aber plözlich erhob sich aus Süd-Osten ein entsezlicher Sturm. Alle Segel wurden gegen Abend eingezogen, nur das Besaans-Segel blieb ausgespannt, welches aber der Wind eine Stunde nachher herunterriß. Nun war weiter nichts zu thun, als das Schiff dem Wind und den Wellen Preis zu geben. Der Himmel verfinsterte sich, der Regen stürzte in Wasserfluten herab, der Sturm wuchs mit jedem Augenblik. Die Wellen thürmten sich bis an die Wolken, und droheten alles zu verschlingen. — Das Schiff ward lek, man warf den Ballast aus und wollte eben dieses auch mit der Ladung vornehmen. Am dritten Tag nahm der Wind sogar die Seitenbretter des Schiffes mit sich fort, die allerschlimmste Vorbe-

deu-

deutung für Schiffer! — Aber die Vorsehung eilte zur Rettung. Am vierten Tage fieng der Sturm an sich zu legen, der Himmel ward wieder heiter, und sie befanden sich unter dem 32sten Grad der N. Breite. — Bald nachher entdekten sie Land. Sie hielten es für die Insel Nangasaky, entschlossen sich, daselbst sich für Holländer auszugeben, stekten eine grüne Flagge auf, und ankerten des Abends nahe an der Küste, wo sie 40. Faden Wasser hatten, und verschiedene Feuer entdekten. Des andern Morgens frühe bestieg Stepanoff mit dem Major Winbla und 8. Personen einen Kahn, um an der Küste eine Bai und frisches Wasser aufzusuchen. Sie konnten nicht ans Ufer kommen, ohne von den Einwohnern entdekt zu werden, welche sie haufenweise umringten, und die sie

für

für Japaner erkannten. Sie gaben sich ihren Vorsaz gemäs für Holländer aus, und es wurde ihnen von den Japanern durch Zeichen bedeutet, daß sie sich nördlich längs der Küste hinbegeben sollen. Bald wurden sie etwas vertrauter und die Einwohner fiengen an die Waffen und Kleider dieser Fremdlinge zu betrachten, welche sie mit einigen seidenen Stoffen, Bändern und andern Kleinigkeiten beschenkten. Da aber Stepanoff sie in allzugrosser Menge herbeikommen sah, begab er sich an Bord, und lies nur sechs Personen an der Küste zurük. Nachdem er nun sein Schiff mit hinlänglichem Wasser und Reis versehen hatte, lichtete er den Anker und segelte an der Küste hin gegen Norden zu, um einen guten Plaz zur Landung aufzusuchen; des Abends sahen sie, daß ihnen

eine

eine Menge kleiner Boote entgegen kam, welche ihnen einen Haven zeigten, in welchen sie einlaufen sollten. Ein entstandener Sturm wollte sie daran hindern, aber die Japaner halfen ihnen selbst. Hier versahen sie sich nun aufs neue mit frischem Wasser und Reis; die Japaner bewachten ihr Schiff in vier Booten, und auch diese waren wieder von andern bewacht.

Stepanoff und der Kommandant verliessen am andern Tage das Schiff, und wollten das Ufer besteigen, aber mehrere Kähne zwangen sie, wieder umzukehren. Die Japaner gaben ihnen durch Zeichen nicht undeutlich zu verstehen, daß sie ein Unternehmen unterlassen sollen, dessen Ausführung sie das Leben kosten würde. Sie machten nun im Schiff Anstalten die Wassertonnen zum Einfüllen zu rüsten. Die

Japaner brachten zwar Wasser herbei, aber so weniges, daß es kaum auf einen Tag hinreichte, und weigerten sich, in der Folge mehreres abfolgen zu lassen. Sogleich brachten die Russen ihre Tonnen unter einer bewaffneten Bedekkung ans Ufer, und bewogen dadurch die Japaner, daß sie doch auf zween Tage Regenwasser herbeibrachten.

Nun waren sie zur Noth wieder mit Reis und Wasser versehen, sie giengen unter Segel, und nahmen ihren Lauf gegen Süd-Süd-Ost. Nach einer Fahrt von 7 Tagen, entdekten sie Land, näherten sich der Küste, fanden eine Bai, ankerten und blieben daselbst 14. Tage liegen. Es war die Insel Usmasb, welche unter dem 28sten Grad der N. Breite liegt. Sie hatten daselbst frischen Zwiebak und Wasser ein-

eingenommen, segelten weiter, und entdek-
ten nach 10. Tagen ein Land, unter dem
24sten Grad N. Breite. — Dieses hielten
sie für die Insel Tarmova, konnten sie
aber wegen widrigen Windes in drei Tagen
nicht erreichen. Endlich ankerten sie bei
einer Höhe von 40. Faden Wassers. Es
wurde Mannschafft in einem Boote an die
Küste geschikt, diese aber kam bald wieder
mit der Nachricht zurük, daß die Einwoh-
ner sie angegriffen hätten. Hierauf lichte-
ten sie sogleich den Anker, und segelten
Süd-Ostwärts nahe an der Küste vorbei.
Der Wind und eine starke Flut trieben
sie gegen das Vorgebirg einer Insel, und
sie hatten sich derselben schon bis auf eine
kleine Entfernung genähert, als sie einige
Bewohner in Kähnen auf sie zukommen
sahen, welche ihnen eine Bai wiesen, in

 der

der sie einliefen und Wasser zu sich nah-
men.

Am andern Morgen wollten sie noch
mehr Wasser haben; aber einige der Ab-
geschikten hatten sich das Vergnügen ma-
chen wollen, in einem kleinen Flusse zu
baden, und wurden von den Einwohnern
überfallen und ermordet. Plözlich betrat
Stepanoff an der Spize von 33. Beglei-
tern die Küste, um den Tod seiner un-
glüklichen Gefährten zu rächen, drei bis
vier tausend nach Landessitte bewaffnete
Einwohner kamen, ihn zu empfangen, die
Russen theilten sich in drei Haufen, mar-
schirten herzhaft gegen die Feinde an, strek-
ten eine Menge davon zu Boden, jagten
die übrigen auseinander, und verbrannten,
indem sie sie verfolgten, gegen tausend
von ihren Hütten. Nach diesem ausge-

zeich-

zeichneten Siege begaben sie sich wieder an Bord, und sezten ihr Reise weiter fort. Sie wollten **Manilla** erreichen, aber ein widriger Wind zwang sie, ihren Lauf gegen Norden zu richten. Hierauf wandten sie sich wieder gegen Osten, und entdekten sechs Tage nachher wieder Land. Sie fuhren erst neben der Küste hin, und erreichten **Tschingina**. Dort hielten sie sich fünf Tage lang auf, nahmen einen Piloten an, versahen sich mit Wasser, und sezten sodann ihre Fahrt weiter fort. Am 22sten September, kamen sie glüklich nach Makao, und hatten von der ganzen Equipage niemand verloren, als die drei Personen, welche im Bad waren ermordet worden. Das Schiff wurde verkauft für 3960. holländische Gulden; gewisse Zufälle waren die unglükliche Ursachen, warum

Stepanoff zu Makao ins Gefängniß gesezt, aber bald wieder losgelassen wurde. Immer hatte er vergebens gehofft, sich nach Lissabon einschiffen zu können. Endlich erhielt er von dem Gouverneur die Erlaubniß nach Batavia abgehen zu dürfen, nebst einem Zeugniß seiner guten Aufführung, woselbst er auch ankam, und bald nachher im Elende starb.

V. Die Gallas, Galaner oder Galler. *)

Ein Gemälde aus der neuesten Völkerkunde. **)

Die Gallas sind ein zahlreiches Volk von Hirten, die vermuthlich ehmals unter,

*) Von welchen schon oben S. 181. u. 192. einiges aus Lobo angeführt worden ist.

**) Aus Bruce's Reisen zur Entdekkung der Quellen des Nils, und zwar aus dem II. B. welcher

unter, oder jenseits der Linie lebten. Die Ursache ihrer Auswanderung getraue ich mich nicht genau anzugeben; aber sie haben sich seit vielen Jahren immer gegen Norden ausgebreitet. Sie bestanden ehmals aus lauter Infanterie, und sagen, das Land, daraus sie kommen, habe ihnen keine Pferdezucht erlaubt, welches auch der Fall unter dem 13°. nordlicher Breite rund um Sennaar ist. Seitdem sie sich aber weiter gegen Norden gezogen, und die abyssinischen Provinzen nebst den kleinen daran stossenden mahomedanischen Distrikten erobert, haben sie sich der Pferdezucht beflissen, und sie mit solchem Fleisse vermehrt, daß sie jezt eine Nazion mit vieler Kavallerie

welcher die Geschichte von Habessinien enthält, in welcher wohl Mancher diese Schilderung nicht suchen wird.

geworden, und ihre Infanterie nicht viel achten.

Weil die Gallas unter der Linie südwärts von Abyssinien in einem sehr hoch liegenden Lande wohnen, wo die Sonne wegen des beständigen Regens selten scheint, so sind sie von brauner Farbe, und haben langes schwarzes Haar, doch sind einige, die in den Thälern des niedrigen Landes wohnen, vollkommen schwarz. Anfangs war ihre vornehmste Nahrung Milch und Butter, als sie aber in trokne Himmelsgegenden kamen, lernten sie von den Abyssiniern pflügen, säen, und Brod bakken. Sie scheinen die Zahl 7 sehr zu lieben, und theilen daher ihre ungeheure Menge in diese Zahl dreimal genommen ein. Sie sind alle darinnen einig, daß sich die Nazion, ehe sie sich den abyssinischen Grenzen

nahte,

nahte, im Mittelpunkte des festen Landes befand. Wie der Boden vor ihnen anfieng sich zu erheben, so wandten sich sieben von ihren Nazionen oder Stämmen ostwärts gegen das indische Meer, und nachdem sie sich dort niedergelassen, und sich ausserordentlich vermehrt hatten, zogen sie vorwärts gerade gegen Süden nach Bali und Dawaro, und verwüsteten diese Länder anfangs durch unaufhörliche Einfälle und eroberten sie endlich 1537. während der Regierung Davids III. und ließen sich darinne nieder.

Eine andere Abtheilung von sieben Stämmen wandte sich ungefähr um eben die Zeit gegen Westen, und breitete sich in einem halben Zirkul um die Südseite des Nils, und längs seinem Ufer rund um Gojam, und gegen Osten hinter dem

Lande der Agows (die an der Ostseite des Flusses wohnen) bis an das Land der Gongas und Gafats aus. Die hohen waldigten Ufer dieses Flusses sind bis jezt ihre Gränzen gegen Süden gewesen, nicht als ob nicht oft über die Länder auf der abissinischen Seite des Flusses gekriegt, solche oft erobert, und noch öfter geplündert worden: ja in folgenden Zeiten nach dieses Königs Regierung ist der Kriegsschauplaz mit den Abyssiniern beständig auf der Ostseite des Flusses gewesen. Ich will damit nichts weiter sagen, als daß sie nie auf der Abissinischen Seite des Nils einen Wohnplaz angelegt, ausgenommen diejenigen Stämme, die wegen der Kriege unter ihnen selbst zum Könige von Abyssinien übergegangen sind, und am Ufer des Flusses Ländereien erhalten ha-

ben,

ben, der Nazion gegen über, von der sie sich trennten, und gegen die sie seit der Zeit die sicherste Schuzmauer gewesen sind.

Die dritte Abtheilung von sieben Stämmen blieb im Mittelpunkt, gerade in Süden von dem niedrigen Lande von Schoa. Diese sind am wenigsten bekannt, weil sie am seltensten Einfälle gewagt haben. Sie haben zwar die kleine Provinz Wadaka zwischen Amhara und Schoa in Besiz genommen, aber dies hat ihnen der Stadthalter von Schoa aus Politik erlaubt, weil es eine Schuzwehr zwischen ihm und Abyssinien ist, von dessen Regenten er sich kaum zum Schein abhängig bekennt, weil seine Provinz eine erbliche Statthalterschaft vom Vater auf den Sohn ist.

Alle diese Horden der Gallas umgeben Abissinien rings um von Osten gegen Westen,

sten, brechen in das Land ein, und verbrennen und morden, was ihnen vorkömmt. Sie schneiden den Männern die Schaamtheile ab, und hängen sie getroknet in ihren Häusern auf. Sie verschonen sogar aus Wildheit schwangere Weiber nicht, schneiden sie auf, in der Hofnung, ein Kind männlichen Geschlechts umzubringen. Den westlichen Theil dieser Gallas, welche die Halbinsel Gojame und Damot umgeben, nennt man die **Boren Galla**, und den östlichen die **Bertuma Galla**; wiewohl die lezte Benennung in der Geschichte selten vorkömmt, weil die westlichen Gallas **Boren** und die andern schlechtweg **Gallas** ohne Zusaz genannt werden. Alle diese Stämme sind zwar die grausamsten, die man je in einem Lande gesehen hat, aber doch zu Hause der strengsten Ordnung

un=

unterworfen, weil der geringste Zank oder Streitigkeiten zwischen einzelnen Personen untersucht, und unmittelbar bestraft wird. Jede von diesen drei Abtheilungen wählt einen König, das heißt, ein König beherrscht allemal sieben Stämme. Sie haben auch eine Art von Adel unter sich, und aus diesen Familien allein kann nur der König gewählt werden. Es giebt aber gewiße Grade von Verdienst, die alle eine Beziehung auf den Krieg haben, wodurch ihre bürgerlichen Familien sich von Zeit zu Zeit zu Adelichen und zum Stimmrecht erheben. Keiner dieser Adelichen darf unter 40. Jahren erwählt werden, wenn er nicht so viel Menschen mit eigner Hand erlegt hat, als zu seinen Lebensjahren hinzugerechnet, vierzig ausmachen.

Jeder

Jeder der sieben Stämme versammelt anfangs einen Rath in seinem eigenen Distrikte; hier wird ausgemacht, wie viel zurükbleiben müßen, um die übrigen zu regieren, das Gebiet zu bewahren, und anzubauen; andere, welche die meisten Stimmen haben, gehen als Gevollmächtigte, um sich mit den Repräsentanten der andern Stämme in dem Wohnorte oder dem Hauptquartier des Königs unter dem Stamme, woraus der Regent der lezten sieben Jahre gewählt worden, zu versammeln. Hier sezzen sie sich unter einem Baume nieder, welcher heilig und der Gott dieser Nazion zu seyn scheint. Er heißt **Wanzey**, hat eine weiße Blume, sehr vieles Laub, und ist in Abissinien sehr gemein. Nach vielen Stimmen, wird die Anzahl der Kandidaten zur Krone auf

viere eingeschränkt, und alsdann stimmen die sechs Nazionen nicht weiter, sondern die siebente Nazion, welche an der Reihe ist, daß ein König aus ihr genommen werden muß, wählt alsdann einen von obigen vieren, den sie mit einem Kranze von Wanzey krönen, und ihm einen Zepter oder Stok von eben dem Holze in die Hand geben, welchen sie Buko heißen.

Der König der westlichen **Gallas** heißt Lubo, und der andere Mooty. Bei dieser Versammlung erlaubt der König einem jeden Stamm eine Szene von Morden und Rauben; schreibt ihnen aber allezeit eine baldige Zurükkunft vor, im Fall die ganze Nazion sie nöthig haben sollte. Man hält die **Gallas** für gute Soldaten beim Ueberfall, und beim ersten Angriff, sie haben aber nicht Standhaftigkeit genug zum

Aus=

Ausdauren. Sie machen unglaubliche Märsche; sie schwimmen durch Flüsse, indem sie sich am Schwanze ihrer Pferde halten, wozu sie und ihre Pferde vollkommen abgerichtet sind; sie stiften in kurzer Zeit so viel Unglük, als nur möglich ist, und kehren selten auf eben dem Wege zurük, den sie vorher nahmen. Sie gäben eine vortrefliche leichte Reuterei bei einer regulären Armee im feindlichen Lande ab.

Eisen ist sehr selten bei ihnen; daher bestehen ihre vornehmsten Waffen in Stangen, die am Ende zugespizt und im Feuer gehärtet sind, deren sie sich statt der Lanzen bedienen. Ihre Schilden bestehen aus Ochsenhäuten, sind aber nur einfach, daher sie sich in der Hize werfen, oder zu biegsam und weich in feuchtem Wetter werden. Dieser für sie so nachtheiligen

Waffen

Waffen ungeachtet machten die Erzählungen ihrer Grausamkeiten einen solchen Eindruk auf die Abissinier, daß sie in den ersten Schlachten mit ihnen selten den ersten Angriff aushielten. Ueber dieses pflegte ihr wildes durchdringendes Geschrei in dem Augenblikke, da sie angreifen, Pferde und Reuter so sehr zu erschrekken, daß gemeiniglich auf den Angriff der Reuterei der Gallas die Flucht von Seiten der Abissinier folgte.

Dies melankolische, rasende Geheul hatte ich oft Gelegenheit bei den Gefechten zu hören, die bei meiner Anwesenheit in Abissinien vorfielen. Die Edjows, ein Theil der Gallas, die in des verstorbnen Königs Joas Diensten, und von Seiten seiner Mutter, die von den südlichen Gallas abstammte, mit ihm verwandt waren,

hielten sich allezeit bei der rebellischen Armee auf, und zwar bei der Partei, die ihm am meisten gehässig war. Sie griffen mit den Truppen von Begemder und Lasta des Königs Haustruppen an, bei denen er sich in Person befand; und ob sie sich gleich bis zur Verwegenheit kühn bewiesen, so büßten die meisten doch durch die langen Spiese der königlichen schwarzen Reuterei ihr Leben ein, ohne daß sie etwas wesentliches ausgerichtet hätten. Jene Reuterei war zu gut abgerichtet, um sich durch ihr Geschrei beym Angriff in Unordnung bringen zu lassen, obgleich ihre Tapferkeit und Treue ein besseres Schiksal verdient hätte.

Ihre Weiber sollen sehr fruchtbar seyn. Sie halten sich nach der Niederkunft kaum einen Tag zu Hause, sondern waschen sich, und

und gehen gleich wieder an ihre Arbeit. Sie pflügen, säen, und ärnden ein. Das Rindvieh drischt das Getraide durch tretten aus. Die Männer sind Hirten, und besorgen das Vieh auf dem Felde.

Beide Geschlechter haben eine Grösse etwas unter der mittelmässigen; sie sind ausserordentlich leicht und beweglich. Beide, vornehmlich die Männer, flechten ihr Haar mit den Eingeweiden von Ochsen; sie tragen diese auch wie Gürtel um den Leib gewunden, und dies verursachet, wenn sie in Fäulniß gehen, einen scheußlichen Gestank. Sie salben sich Kopf und Leib reichlich mit Butter oder geschmolznem Fette, welches beständig von ihnen herab trieft, und anzeigt, daß sie ursprünglich aus einem Lande kommen, welches heisser als das ist, welches sie jezt bewohnen. In

 Anse-

Ansehung dieser schmuzzigen Art, sich zu kleiden, haben sie mit den Hottentotten viel ähnliches. Uebrigens gehen sie ganz nakkend, ausser daß sie vorne ein Stük Haut hängen haben. Ueber die Schultern tragen sie ein Ziegenfell, wie ein Weiberhalstuch.

Einige haben behauptet, man habe nie Religion bei ihnen entdekt; ich halte aber dafür, daß die Thatsachen, worauf sich diese Meinung gründet, nie hinlänglich untersucht worden. Der Baum Wanzey, darunter die Könige gekrönt werden, wird sicher in jedem Stamme göttlich verehrt. Sie haben auch gewisse Steine, die Gegenstände ihrer Verehrung sind, wovon ich mich aber nie habe sattsam unterrichten können, um eine hinlängliche Beschreibung davon zu geben. Sie beten zuverläßig den

Mond

Mond an, vornemlich den Neumond, wovon ich oft Zeuge gewesen bin. Sie verehren auch gewisse Sterne, zumal in gewissen Stellungen, und in gewissen Jahrszeiten: sie sind nach meiner Meinung der alten Religion des Sabäismus zugethan. Sie glauben durchgängig ein zweites Leben nach dem Tode, daß sie mit ihrem Körper, so wie er auf Erden war, wieder auferstehen, und ein neues Leben, aber wo, wissen sie nicht, anfangen, daß sie einen weit vollkommnern Zustand erlangen, alsdann nie wieder sterben, und keinen Kummer, Krankheit oder Unruhe irgend einer Art dulden werden.

Von künftigen Strafen haben sie nur dunkle, oder vielmehr gar keine Begriffe: aber ihre Belohnung wird in einem mässigen Vergnügen mit ihrer Familie und

den Personen, unter welchen sie auf Erden lebten, bestehen. Dies ist ohngefähr derselbe Glaube, den auch andere heidnische Völker in Afrika hegen, mit denen ich sehr vertraute Unterredungen gepflogen habe, und dies ist es, was die Schriftsteller überhaupt den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele nennen. Nie habe ich einen Wilden gekannt, der einen deutlichen Begriff davon gehabt, oder sie von der Unsterblichkeit des Körpers getrennt hätte.

Die gegen Süden wohnenden Gallas, sind mehrentheils Mahometaner, die in Osten und Westen vornemlich Heiden. Sie heurathen sich untereinander, leiden aber keine Ausländer unter sich. Inzwischen haben die Mohren durch Herzhaftigkeit, Geduld und Aufmerksamkeit Mittel gefunden, Handel mit ihnen zu treiben, und

dabei

dabei ziemlich sicher zu seyn. Die Güter, welche sie bringen, sind grobes surattisches blaues **Tuch, Marowty** genannt, Myrrhen und Salz. Lezteres ist der vornehmste und am meisten geschäzte Artikel.

Zuweilen heirathen die **Gallas** abissinische Weiber, aber die Kinder aus solchen Ehen sind zu allen Aemtern unfähig. Ihre Heirathsgebräuche sind folgende: Der Bräutigam stellt sich vor den Aeltern der Braut hin, hält Gras in der rechten, und Kuhdünger in der linken Hand, und sagt dazu: möge dies nie hinein, und das nie wieder heraus kommen, wenn er sein Versprechen nicht erfülle: welches so viel heissen soll, als: das Gras soll nie in das Maul der Kuh kommen, oder sie soll eher sterben, als sie es von sich giebt. Die Ehegelübde sind äusserst einfach. Er ver-

spricht seiner Braut lebenslang Essen und Trinken zu verschaffen, und sie nach ihrem Tode zu begraben.

Die Vielweiberei ist unter ihnen erlaubt, aber insgemein sind sie mit Einer Frau zufrieden. Sie sind in diesem Punkte so bescheiden, daß die Weiber ihre Männer darum bitten, die Zahl ihrer Weiber zu vermehren. Die Liebe zu ihren Kindern scheint bald über Leidenschaften und Vergnügungen das Uebergewicht zu bekommen: und dies ist ein edler Zug in dem Charakter dieser Wilden, der nicht aus der Acht gelassen werden darf. Wenn ein junges Weib ihrem Manne ein oder zwei Kinder geboren hat, so bittet sie ihn dringend, eine andere Frau zu nehmen, und nennt ihm alle artige Mädchen, die sie kennt, und vorzüglich diejenigen, die ihrer Muthmassung

massung nach die meisten Kinder bekommen werden. Wenn ihr Mann sich eine ausgesucht hat, so gehet sie nach dem Zelt der jungen Frauensperson, und sezt sich in einer demüthigen Stellung hinter dasselbe, biß sie die Aufmerksamkeit der sich darin aufhaltenden Familie erregt. Alsdann entdekt sie mit vernehmlicher Stimme, wer sie ist; daß sie die Tochter von dem und dem ist; daß ihr Mann alle Eigenschaften besizze, eine Frau glüklich zu machen; daß sie nur zwei Kinder von ihm habe; und weil ihre Familie so schwach seie, so komme sie, für ihren Mann um ihre Tochter zur Frau anzuhalten, damit ihre Familien zusammenkommen, und stark werden mögen; und damit ihre Kinder, wegen der geringen Anzahl, nicht ein Opfer der Feinde in der Schlacht werden.

 Die

Die Gallas fechten allemal Familienweise, sie mögen gegen einander selbst, oder gegen andere zu Felde ziehen.

Wenn sie auf diese Art eine Frau für ihren Mann erhalten hat, so nimmt sie solche mit sich nach Hause, bringt sie ihrem Manne ins Bette, läßt sie beisammen, und macht sich mit der Braut Verwandten lustig. Die Kinder erster Ehe werden dabei vorgeführt, und die Männer von der Braut Familie legen die Hände auf den Kopf dieser Kinder und schwören auf die gewöhnliche Weise, daß sie mit ihnen leben und sterben wollen, als wenn sie von ihrer eignen Abkunft wären. Die Kinder gehen alsdann nach dieser Art von Adopzion zu ihren Verwandten, und besuchen sie sieben Tage lang. Die ganze Zeit über bleibt der Mann zu Hause, und im Besiz

sei-

seiner neuen Braut. Nach Verfliessung derselben gibt er ein Fest, wo sich die erste Frau zu ihrem Manne sezt, und die junge die ganze Gesellschaft bedient. Von diesem Tage an, hat die erste Frau das Vorrecht, und begegnet der zwoten als ihrer erwachsenen Tochter. Ich glaube, es möchte wohl noch lange währen, ehe die Liebe zu ihren Familien, diese Gewohnheit unter den jungen Weibern in Britannien, einführen wird.

Wenn ein Vater stirbt und viele Kinder hinterläßt, so erbt der älteste Sohn alles ohne Theilung; ist auch nie, oder nur durch gewisse Umstände verbunden, seinen Brüdern etwas herauszugeben. Lebt der Vater, wenn sein Sohn zuerst anfängt sein Haupt zu scheeren, welches so viel heißt, als daß er seine Mannheit erlangt habe,

so giebt er ihm zwei oder drei melkende Kühe, oder auch noch mehr, nach seinem Stande und Vermögen. Diese und ihre Nuzung bleiben ein Eigenthum des Kindes, dem der Vater sie giebt, und der Bruder muß sie ihm nach des Vaters Tode bezahlen, so viel deren, und von was für Art sie sind. Ueber dieses ist der älteste Bruder verbunden, seiner Schwester, wenn sie heirathet, alles das zu geben, was der Vater ihr bei seinen Lebzeiten bestimmt hat, mit dem Zuwachse vom Tage der Schenkung an.

Wird der Vater alt, und zum Kriege untüchtig, so ist er verbunden, seinem ältesten Sohn alles, was er besizt, zu übergeben, wogegen dieser ihm seinen Unterhalt, aber weiter nichts geben muß. Stirbt der ältere Bruder, und hinterläßt jüngere,

und

und eine noch zum Kinderzeugen fähige Wittwe, so ist der jüngste verbunden, sie zu heirathen; aber die aus dieser Ehe entstehende Kinder werden allezeit für des ältesten Bruders Kinder geachtet. Die Heirath des jüngsten Bruders mit der Wittwe giebt ihm aber kein Recht auf irgend etwas von des Verstorbenen Vermögen.

Die südlichen Gallas heissen **Elma Kilelloo**, **Elma Gooderoo**, **Elma Roboli**, **Elma Doolo**, **Elma Bodena**, **Elma Horreta**, und **Elma Michaeli**. Dies sind die sieben südlichen Nationen, welche die mahometanischen Handelsleute auf dem Wege nach **Narea**, der südlichsten von den Abissiniern jemals eroberten Provinz, passiren müßen.

Die

Die vornehmsten Stämme der westlichen Gallas sind die **Djawi**, **Edjou** oder **Ayzo** und **Columa**, und mit diesen führten wir bei meiner Anwesenheit in Abissinien Krieg. Sie sind meistentheils Heiden. Einige ihrer Kinder, die jung am Hofe zurükblieben, als ihre Väter nach der Ermordung des lezten Königs ihres Herrn entflohen, waren bessere Kristen und Soldaten, als alle Abissinier, die wir hatten.

Es ist kein geringer Gegenstand der Neubegierde, zu wissen, worin ihre Nahrungsmittel bestehen, die sich so leicht mitnehmen lassen, daß sie im Stande sind, unermeßliche Wüsten zu durchkreuzen, und unvermuthet über Städte und Dörfer in dem angebauten Abissinien herzufallen. Dies ist nichts als gebrannter und pulve-

risirter Kaffee, der mit Butter vermischt, in Kugeln gerollt, und in einen ledernen Sak gestekt wird. Eine solche Kugel im Umfange, wie ein englischer Schilling oder eine halbe Krone, und in der Grösse wie eine Billiardkugel, giebt ihnen, wie sie sagen, bei den Strapazen eines ganzen Tages mehr Kräfte und Stärke, als ein Stük Brod, oder ein Gericht Fleisch. In **Arabien** und **Abissinien** ist der Name **Bun**, ich halte aber dafür, der rechte seye **Kaffee** von **Kaffa**, der südlichen Abtheilung von **Narea**, woher er zuerst gekommen seyn soll. Die Bohne ist weiß. Der Kaffeebaum ist das gewöhnliche Holz des Landes, und wächst allenthalben von **Kaffa** bis an die **Ufer** des **Nils** in grosser Menge wild.

VI. Beschreibung der Insel Johanna, oder Anjuan, auch Zuahni genannt.

Diese Insel liegt im Kanal vom Mozambik, zwischen der Insel Madagaskar und der Ostküste von Afrika, unter dem 12ten Gr. 15′ S. Br. Sie ist eine der Komorischen oder Komrischen Inseln, von welchen die beträchtlichsten sind: **Komro, Majotta, Angazina** und **Johanna.**

Am bekanntesten unter diesen Inseln ist den Europäern die kleine, anmuthige Insel **Johanna,** auch **Anjuan** oder **Zuahni** genannt, welcher leztere Namen ohne Zweifel der wahre ist, den die europäischen Seefahrer in Johanna verwandelt haben mögen. An dieser Insel pflegen sehr oft die Ostindienfahrer anzulanden, um

aus-

auszurasten, und sich zu erfrischen; diesen Vorzug geben sie ihr vor den übrigen Inseln dieser Gegend, weil sie an sich selbst reizender, und von gesittetern, freundlichern Einwohnern bewohnt ist, als alle ihre Schwestern umher. Sie verdient darum auch besonders die Aufmerksamkeit des Geographen.

Die Insel Johanna ist klein, ihr Umfang soll nur 7. bis 8. teutsche Meilen betragen; sie hat zwar warmes Klima, aber doch sehr gesunde Luft. Sie scheint durch unterirdisches Feuer hervorgebracht worden zu seyn, so wie wir von vielen andern Inseln vermuthen und wissen. Dies kann auch der Feuerspeiende Berg bestätigen, den man auf dieser Insel findet. Zwo Reihen hoher Hügel zerschneiden sie von Norden nach Süden; die eine dersel-

T ben

ben ist dürr und felsicht, die andre grün und fruchtbar; von den Gipfeln und Seiten dieser Gebirge strömen Bäche des reinsten Wassers herab, bilden manche reizende Kaskaden, und schlingen sich in mannichfaltigen Krümmungen durch das angenehme Thal, das sie befruchten. An ihren Ufern weiden zahlreiche Heerden des schönsten Viehes, und im reichsten Ueberflusse wachsen hier Früchte von der herrlichsten Gattung. Diese Züge vereint geben das Bild eines irdischen Paradießes.

Der Boden dieser Insel (sagt **Grose**) ist sehr fruchtbar. Er bringt eine Menge nüzlicher Pflanzen im Ueberfluße hervor. Besonders viele heilsame Arzneikräuter, Fruchtbäume, vortreffliche Pomeranzen, Kokosnüße, Ananas, Granatäpfel, u. s. w. Das Rindfleisch und das Geflügel sind

hier

hier ganz vortrefflich. Es giebt auch Ziegen, Papagaien, allerlei Wild, viele Fische, Eichhörnchen, Affen u. s. w.

Die Bewohner dieser gesegneten Insel, sind theils von brauner, theils von schwarzer Leibesfarbe, so wie sie theils von den Ostafrikanern, theils von den Arabern abstammen. Diese Leute sind (sagt **Grose**) starke, grosse und wohlgebaute Menschen mit feurigen Augen. Die Weiber sind etwas plump gebaut. Ihre Sitten sind sehr einfach, und noch sehr unpolirt. Das heisse Klima macht sie träge, und wollüstig. Uebrigens sind sie ehrlich und aufrichtig.

Sullivan sagt: Dies Volk ist glüklich, denn es ist munter und froh, es ist lebhaft, höflich und gastfrei. Sie athmen die Luft der Freiheit, und sind voll Mitleid, und Menschenliebe. O bleibt lange

so, ihr unschuldigen Kinder der Na-
tur! —

Die Kleidung des gemeinen Volkes be-
stehet blos in einer Art von Mantel, oder
einem Stükke groben Tuches, in das sie
sich wikkeln; dabei tragen sie eine Müzze
auf dem Kopfe. Vornehmere tragen Hosen,
Kamisol und eine Art von Nebenhemd.
Die Vornehmsten bedekken ihr Haupt mit
einem Turban. Die Frauenzimmer aus
den höhern Ständen puzzen sich so sorg-
fältig als die Europäerinnen, sie tragen
Schleier, Ueberrökke, und schmükken sich
mit Spangen, Ringen und Ketten. Die
Kinder läßt man bis in ihr achtes Jahr
ganz nakt laufen; woran sie besser thun,
als wir, die wir so geflissentlich dem Wachs-
thum und der körperlichen Bildung der Kin-
der schädliche Hindernisse entgegen dämmen.

Die

Die Sprache ist verdorben arabisch. Die herrschende Religion ist die muhamedanische. Künste und Wissenschaften würden auf dieser schönen Insel, und bei ihren so ganz im Stande der rohen Natur lebenden Bewohnern, vergebens gesucht werden. Sie kennen kaum die unentbehrlichsten Handwerker, und alle ihre Kunst besteht allein in einiger Bearbeitung des Eisens. — Ihre Wohnungen, sind schlechte hölzerne Hütten. Nur die Vornehmen wohnen in schlecht gemauerten Häusern. Der Palast des Königs, der mit einigen alten Tapeten und Spiegeln verziert ist, würde bei der Vergleichung mit einem gemeinen Bürgershause in einer europäischen Stadt unendlich verlieren. Hier ist es aber ein prächtiges Schloß! Städte findet man auf dieser Insel auch nicht; sondern drei und siebenzig

 grössere

grössere und kleinere Dörfer, von welchen die grösseren wohl Städte genannt werden, aber mit Unrecht. Die Stadt, welche nicht weit von dem gewöhnlichen Ankerplaze der Europäer liegt, besteht aus etwa 200. Hütten und Häusern — Der König wohnt im Innern des Landes.

Die Zahl aller menschlichen Bewohner dieser Insel, wird auf 20. bis 30,000. Seelen geschäzt.

Der König, welcher unumschränkter Herrscher ist, stammt von einem arabischen Kaufmann von Mozambik ab, welcher einen portugiesischen Edelmann im Streite ermordete, und hierauf seine Zuflucht auf diese Insel nahm, wo er bald Ansehen erlangte, und endlich König ward. Seine und seiner Nachkömmlinge Herrschaft ist sanft und gütig.

Die

Die Europäer besuchen diese Insel sehr gerne, weil sie einen sichern Haven, und so freundliche Einwohner hat, die mit einander wetteifern, die Europäer gut zu bewirthen.

Es handeln auch einige arabische Kaufleute mit diesen Insulanern — aber wohl ihnen, daß sie nicht Gold und Schäzze besizzen, welche die Habsucht der Eroberer reizen könnten!

VII. Portugiesische Religiosität.

Noch ein Gemälde aus der neuesten Völkerkunde.

Der Irländer Arthur Wilhelm **Costigan** stand als Hauptmann in spannischen Diensten; der Wink seines Bruders rief ihn nach Hause zurük, und diese Rükreise machte er durch Portugal; er traf unter-

 wegs

wegs den englischen Lord Freemann, der ebenfalls nach Lissabon reiste, und in Gesellschaft dieses edlen Mannes durchwanderte er vorzüglich den südlichen Theil von Portugal. Das Resultat seiner Beobachtungen, theilte er seinem Bruder zu London in Briefen mit. Diese Briefe wurden nachher in London gedrukt, sie fanden ihres interessanten Innhalts wegen Beifall, und wurden dann auch im Jahr 1788. in das Teutsche übersezt. Aus diesem Werke (das vermuthlich den Meisten meiner Leser nicht so bekannt seyn wird, als es wohl verdiente) hebe ich folgende merkwürdige Züge aus. — So viel zur Einleitung.

Lord Freemann und Kostigan, speisten mit einander, nebst einem in portugiesischen Diensten stehenden englischen Oberst, bei einem Kapitän seines Regiments, der ebenfalls

falls ein Engländer war. Ueber Tische, brachte man dem Oberst eine Bittschrift an die jezt regierende Königinn, welche der Major ebendesselben Regiments hatte aufsezzen lassen.

Costigan theilt eine buchstäbliche Abschrift davon mit, welche in der eben so buchstäblichen Uebersezzung also lautet:

„Don Herkules Anton Karl Ludwig Joseph Maria von Altaquerque und Aranjo, von Magalhaens Homem, Kavalier von Ihrer Majestät Hof, Ritter des heiligen Ordens von St. Johann von Jerusalem, und des erlauchten militärischen Ordens Christi, Herr der Distrikte und Städte Moncachaparo und Terragudo, Erb-Alkaide, Mor der Stadt Faro, und Major des Infanterie-Regiments der Stadt Lagos

 im

im Königreich Algarbien für Ihre allergetreuste Majestät, die Gott lange erhalten wolle 2c.

„Ich bezeuge durch gegenwärtiges Certifikat allen, die solches sehen, welches ich auf meinen Befehl schreiben lasse, eigenhändig unterschrieben, und mit meinem grossen Wappen, etwas linker Hand bei der Unterschrift besiegelt, daß der Heilige Herr Antonius, oder der grosse Antonius von Lissabon, insgemein fälschlich von Padua zugenannt, seit dem 24sten Januar des Jahrs 1668. nach Christi Geburt bei diesem Regimente enrollirt geworden, und seitdem beständig einen Plaz dabei gehabt hat: Ich bezeuge ferner, daß die 59. hierin enthaltenen Certifikate, die bei den Zahlen; von 1. bis 59. jedesmal meinen Namenschifre haben, eine wahrhafte und zuverlässige Nachricht von Mirakeln

und

und andern wichtigen Diensten liefern, welcher besagter heilige Antonius dem Regimente zu verschiedenen Zeiten erwiesen, weil er eine Stelle dabei hat; ausser verschiedenen unläugbaren Zeugnissen, bin ich darinn durch Unterredungen gestärkt worden, die ich mit vielen noch lebenden Personen, denen der Heilige diese Dienste geleistet, gehabt, daß das Bezweiflen der Wahrhaftigkeit dieser Wunder, eine eben so schröfliche Sünde wider den heiligen Geist seyn würde, als wenn man an irgend einer Lehre unsers heiligen Glaubens, oder an den Wunder Jesu Christi, selbst zweiflen wollte, wovon die Beweise nicht so vest und überzeugend sind, als diese jezt uns vor Augen liegende, wodurch die Worte des Heilands, die er zu seinen Jüngern sagte, in Erfüllung gehen: es werden

nach

nach mir welche kommen, und grössere Werke thun als ich gethan habe, eine Prophezeihung, die deutlich auf unsern grossen St. Anton deutet."

„Ich bezeuge ferner auf mein Ehrenwort, als ein Kavalier, Ritter und Katholischer, der ich durch Gottes Gnade bin, das folgende."

„Daß ich alle Papiere, Manuale und Register unsers Regiments, seit dessen Errichtung aufmerksam durchgelesen, und daraus alles, was gedachten heiligen Anton betrifft, hier wörtlich abgeschrieben; ich berufe mich in Ansehung der Wahrheit dessen, auf die im Archiv unsers Regiments aufbewahrten Papiere und Bücher."

„Daß der heilige Antonius den 24ten Januar 1668. auf Befehl Ihrer Majestät Don Pedro II. höchstseeligen Andenkens, als

als damaligen Prinz-Regenten des Königreichs Algarbien, als gemeiner Soldat bei dem Infanterie-Regiment von Lagos, das damals auf Befehl des Prinzen errichtet ward, enrollirt worden. Die Enrollirung des heiligen Antons ward damals protokollirt, und findet sich schon im 1. Bande des Registerbuchs vom Regimente S. 143. Er stellte die Königinn der Engel zur Sicherheit und Bürgschaft, welche also dafür stehen mußte, daß er nicht desertiren, sondern sich allzeit als ein guter Soldat bei dem Regimente aufführen würde. So fuhr der Heilige fort bis zum 12. Sept. 1683. als Gemeiner bei dem Regimente zu dienen, an welchem Tage der Prinz-Regent, durch den Tod seines Bruders Alphonsus VI. auf den portugiesischen Thron kam, und an eben diesem Tage ernannte der

König

König den heiligen Anton auch zum Kapitain bei dem Regimente, weil er sich kurz zuvor sehr heldenmüthig an die Spizze eines Detaschements von denselben gestellt, als er von Jeramunha nach der Besazzung von Olivenca, in der Provinz Alantejo marschirte, und ein viermal stärkeres Korps Kastilianer schlug, welches in einem Hinterhalt postirt war, und sie alle gefangen nach Badajoz zu führen, weil der Feind durch Spionen Nachricht von dem Marsche erhalten hatte.

Ich bezeuge ferner, daß ich in allen besagten Papieren, keine Silbe von dem üblen Verhalten, oder verübten Unordnungen des heiligen Antonius gefunden, noch daß er jemals Prügel bekommen, oder gefangen gesessen, oder sonst von den Offiziers als Gemeiner bestraft worden; daß

er

er während der ganzen Zeit, da er Kapi-
tain gewesen, welches beinahe 100. Jahre
beträgt, beständig mit der größten Bereit-
willigkeit bei allen Gelegenheiten in Kriegs-
und Friedenszeiten an der Spizze seiner
Kompagnie, seine Schuldigkeit gethan,
und daß er unzähligemal von seinen Sol-
daten gesehen worden, wie sie alle bereit
sind zu bezeugen, auch in allen andern
Betrachtungen hat er jederzeit als ein
rechtschaffener Mann und Offizier gehan-
delt. Wegen aller angeführten Umstände,
halte ich ihn für sehr würdig, den Rang
eines aggregirten Majors bei unserm Re-
gimente zu erhalten, so auch einer jeden
andern Ehre und Gnade, welche Euer
Majestät geruhen wollen ihm zu erzei-
gen."

„Zu

„Zu Urkund dessen habe ich dieses Certifikat eigenhändig unterschrieben, den 25. Merz im Jahr nach Christi Geburt 1777."

(L. S.)

„Magathaens Homem."

Anmerkung.

Zur unumgänglich nöthigen Erklärung dieser seltsamen Bittschrift, muß ich hier hinzu sezzen, daß es in Portugal durchgehends Sitte ist, daß jedes Regiment seinen besondern Heiligen zum Schuzpatronen hat; dieser Heilige ist gewöhnlich als Offizier bei dem Regimente eingeschrieben, und bezieht den Sold als Offizier, welcher Sold aber unter der Aufsicht eines andern Offiziers eben desselben Regiments zum Dienste des Heiligen, zur jährlichen Feier seines Festes und zu Messen verwendet wird.

wird. Der Major, welcher die hier eingerükte Bittschrift ausstellen ließ, war ein solcher Vormund des Heil. Antons — Costigan führt noch ein anders ähnliches Beispiel von den Kriegsdiensten des Heiligen an. Nämlich ein Offizier zu Goa erhielt folgende schriftliche Ordre von dem Vize-König:

„Die kommandirenden Generals bei dieser Expedizion, sind der heilige Franz Xaver von Indien, und der heilige Anton von Lissabon; unter ihren Befehlen soll der Obrist-Lieutenant Manuel Pessinga Tinico mit 200. Mann gegen die Maratten marschiren, um sie wegen ihrer Dreistigkeit zu züchtigen, und sich dabei nach den Anweisungen richten, die er von den

beiden Generalen empfangen wird, und ihren Befehlen gehorchen." —

Hier noch ein anderes Pröbchen von Portugiesischer Religiosität. — Costigan war mit Lord Freemann und einer großen Gesellschaft auf einem Landhause des Marquis von Pancorvo gewesen. Seine Rükreise beschreibt er mit folgenden Worten:

„Ich weiß nichts angenehmers, als bei Mondenschein auf einem stillen Wasser zu fahren. Die schöne Cynthia stieg über uns im reinsten Glanze, von nichts umwölkt, empor. Die Gesellschaft verabredete sich, daß die Barken sich auf der rechten und linken Seite des Flusses theilen, und in grösserer Entfernung von einander rudern sollten, als wir über das grosse

Bassin

Bassin nach Lissabon fuhren. Unsere Barke hatte sich am meisten rechts gehalten und weil wir bei Annäherung der Stadt, wo der Strom heftig ist, die volle Flut wider uns hatten, so wurden wir eine ganze Strekke zu weit hinauf getrieben, obgleich die starken algarbischen Ruderer, mit allen ihren Kräften dagegen arbeiteten. Einer von den Ruderern, bei dem ich in der Barke am nächsten saß, und der am glüklichsten in Beantwortung der Nekkereien von unsern Possenmachern gewesen war, sagte: „Möchte uns der heilige Anton doch einen sanften Wind von jenen nördlichen Hügeln senden, wie er zuweilen zu thun pflegt!" „Wollte Gott, daß unsere liebe Frau ihn dazu bewege, antworteten etliche andere, „laßt uns doch mit einander eine Responsio beten!" Als dies geschehen war,

riefen sie alle einstimmig: Blase, heiliger Antonius, blase!“

„Gebt mir meinen Gevatter dort vom Vordertheile her,“ sagte der lustige Kerl neben mir, welcher Ivo hieß und der Wizling, und das Orakel aller Matrosen war, ich muß mit ihm reden. Hierauf sahe ich, daß sie ihm ein zween Fuß langes, und sechs Zoll breites Bret hingaben, an dessen einem Ende eine kleine Allmosenbüchse, mit einer schmalen Oeffnung, um Geld hineinzustekken, bevestigt war. Auf dem Brete war der heilige Anton mit dem Jesuskinde auf dem Arme abgemahlt. Ivo sezte die Heiligen vor sich hin, die Schiffer ruderten fort, und wir boten ihnen Wein an, sie schlugen ihn aber aus, und tranken statt dessen eine grosse

Menge

Menge Wassers, welches sie in kleinen Fässern mit sich gebracht hatten.

Nun redete Ivo den heiligen Anton also an: „Ihr wißt Gevatter, (vermuthlich hat der Heilige die Pathenstelle bei einen von des Ivo Kindern vertreten,) daß ich eure Streiche kenne, und daß ich bei mancher Gelegenheit wohl Ursache habe, euch für tükkisch und eigensinnig zu halten; aber ich wünsche und hoffe, ihr werdet uns durch euren wunderlichen Kopf, jezt und zumal in der Gesellschaft der Herren Engländer nicht blos geben wollen. Bedenkt nur, was die Matrosen in London sagen werden, wenn diese Herren es ihnen erzählen, daß wir euch nur um ein kleines Lüftchen gebeten, um uns nach eurer Stadt zu bringen, und daß ihr so boshaft und unartig waret, es zu verweigern."

Nachdem Ivo eine Zeitlang mit den Possenmachern gespaßt hatte, worüber der alte Marquis herzlich lachte; nahm er das Bret, und als er beim Schütteln die Armenbüchse leer fand, rief er aus: „O, jezt merke ich es erst, nun weiß ich die Ursache, warum wir keinen Wind bekommen, mein Gevatter und eben so wenig unsere liebe Frau, will uns nicht helfen, wenn nicht Allmosen gegeben werden! Gebt ihn in der Gesellschaft herum, und laßt jeden ihm ein kleines Allmosen reichen; sobald mein Gevatter das Geld in der Büchse klingen hören wird, so bekommen wir, ich weiß es gewiß, gleich guten Wind.“ Als die Almosen eingesammelt waren, sezte Ivo den Heiligen wieder vor sich hin. Inzwischen war ich mit dem Ivo bekannter geworden, und fragte ihn also, wo denn

der

der Wind wäre, auf den er uns so lange vertröstet hätte? Er versicherte mich, er würde schon kommen; sein Gevatter wäre zuweilen etwas träge, aber er lasse ihn doch nicht sizzen. Bald darauf sagten einige der Matrosen: Sankt Anton wäre ein Dummkopf, ein eingebildeter Kerl, der sich kein Haarbreit darum bekümmere, was Ivo zu ihm sage. „Hört ihr es; Gevatter, fieng Ivo an, was meine Kameraden zu euch sagen? Ob sie gleich die Wahrheit reden, und ihr das reichlich verdient.“ Als sich noch kein Wind einstellen wollte, hub er an, dem Heiligen alle Schimpfwörter beizulegen, die er nur wußte, erzählte ihm, daß er gleich den Leib voll Seewasser haben sollte, wenn er dächte, daß er ihn durch Untertauchen zur Beobachtung seiner Schuldigkeit bringen könnte. Er nannte

ihn einen Schurken, einen Saufhals, einen Dieb, einen Kuppler seiner eignen Frau ꝛc.

Unsere Ruderer arbeiteten noch eine Stunde fort, ohne daß sich der Wind im geringsten spüren ließ. Endlich stand Ivo ganz wütend auf, zog sein spizziges Messer heraus, hielt es dem Bilde des heiligen Antonius vor das Gesicht, und sagte dazu: Du Hurensohn, hätte ich nicht für das Kind, welches du auf den Armen hältst, Respekt, so wollte ich dir dir dein heiliges Gesicht zerfezzen."

Bald darauf kamen wir einem Thale am obern Ende der Stadt gegen über, und es erhob sich ein schwacher Wind. „So! endlich beliebt es euch, alter Hahnrei, fieng Ivo, der noch voller Bosheit war, zu seinem Gevatter an, nachdem wir uns bald die Knochen mit Rudern zerbrochen

haben,

haben, kommt ihr mit eurem elenden Winde, da wir ihn nicht mehr gebrauchen? Aber denkt daran Freund, ich sage es euch in Gegenwart dieser vornehmen Gesellschaft, wenn ihr in Zukunft nicht bereitwilliger seyd, so will ich meinen Namen aus eurer Brüderschaft ausstreichen, keinen Heller mehr geben, auch keine Allmosen für euch sammeln, kein Fest euretwegen anstellen, und nicht mehr Notiz von euch nehmen, als von den schlechtesten Heiligen im ganzen Kalender."

Endlich erreichten wir den Kay von Santarem in Lissabon, wo die ganze übrige Gesellschaft bereits vor uns angelangt war. Um eilf Uhr kamen wir nach Hause, nachdem wir uns mit den verschiedenen sonderbaren Arten von Unterhaltung dieses Tages vergnügt hatten.

Ich könnte hier noch mehrere solche Pröbchen aus Costigans Skizzen anführen, z. B. daß der Hof auf acht Tage die Trauer anlegte und Prozessionen anstellte, als Diebe eine Kirche bestohlen, und Hostien auf die Erde geschüttet. Ferner von den grossen Feierlichkeiten des Hofes bei einer Judentaufe; von dem neuen Nonnenkloster, das die Königin zu Lissabon anlegte, statt nach Pombals Plan, die durch Erdbeben verwüstete Stadt vollends auszubauen, u. s. w. aber der Raum verstattete es nicht. Was ich hier einrükte, sind auf Costigans Skizzen wörtlich entlehnte Thatsachen, deren Wahrheit er verbirgt. Die Anmerkungen dazu überlasse ich meinen Lesern.

VIII. Geo=

VIII. Geographische Litteratur.

Kurzes Verzeichniß der wichtigsten Schriften zur Länder- und Völkerkunde, welche seit 1789. erschienen sind *)

a) Asien.

1) Des Grafen von Ferrieres-Sauveboeuf Reisen durch die Türkei, Persien und Arabien, in den Jahren 1782. bis 1789. Aus dem Franz. 8. Leipz. 1790. II. Thl. **)

Ent-

*) Ich wollte eine reichhaltigere Uebersicht der neuesten geographischen Litteratur und der wichtigsten Fortschritte der Erdkunde in unsern Zeiten liefern, und eine Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der geographischen Wissenschaften in Teutschland voranschikken, aber der Raum verbot es hier; ich muß dies Alles auf das zweite Bändchen versparen.

**) Da ich für teutsche Lektürfreunde schreibe, so führe ich die teutschen Uebersezzungen, statt

Enthält besonders die neuesten Nachrichten von Persien, (rezensirt in Zimmermanns Annalen, II. B. S. 156.) womit zu vergleichen:

2) **W. Franklin's** Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien, in den Jahren 1786. und 87. a. d. Engl. herausgegeben von Forster. gr. 8. Berl. 1790.

(Rezensirt in Zimmermanns Ann. II. B.) steht auch in Forsters Magazin merkwürdiger Reisen, I. B.

3) Des Grafen von **Beniowski** Reisen durch Sibirien und Kamtschatka ꝛc. a. d. Engl. von R. Forster, 8. Berlin 1790. (Auch von G. Forster, 8. Leipz. und von Ebeling, 8. Hamburg, 1790.)

(Zimmermann I. 358.) Sie machen auch den III. B. von R. Forsters Magazin aus. Wovon oben S. 243.

4) Des

statt der Originale an, wenn welche davon existiren.

4) Des Herrn von Lesseps Reise von Kamtschatka nach Frankreich. Aus dem Franz. von Villaume. II. Bände, 8. Riga und Leipzig, 1791. Mit einer Karte.

(Zimmermann. I. 379.)

5) A Journal of the Paſſage from India by a rout partly unfrequented through Armenia and Natol &c. by Th. Howel M. D. 8. London, 1790. (Mit einer Karte.)

(Zimmermann, II. 69.)

6) Aſiatick Reſearches, or Tranſactions of the Society inſtituted in Bengal for inquiring into the hiſtory and Antiquities, the Arts, Sciences & Litterature of Aſia. Vol. I. & II. 8. Calcutta, 1788. ſq.

Eine sehr reichhaltige Sammlung von besonders für die Erdkunde wichtigen Nachrichten. Ich würde in diesem Bändchen einige Proben

Proben daraus geliefert haben, hätte es der Raum vergönnt, doch soll es in der Folge geschehen. (Zimmermann. I. 520. II. 139.)

Dies ist das Wichtigste, was uns die neueste Litteratür zur Länder- und Völkerkunde von Asien geliefert hat. Kompilazionen, Auszüge und ähnliche Fabrikate übergehe ich.

b) Afrika.

1) Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innre von Afrika. Gesammlet von **T. W. Cuhn.** 8. Leipz. 1790. I. u. II. B.

Eine sehr brauchbare Sammlung, wenn sie schon theils dem Titel nicht entspricht, und mehrere Reisen enthält, die nicht in das Innere von Afrika giengen, so wie sie auch minder merkwürdige, und Auszüge aus allbekannten neueren Reisebeschreibungen

gen liefert, da doch noch manche, wichtige ältere Nachrichten, die grossentheils nur noch in grossen Bibliotheken gefunden werden, nachzuholen wären.

Ich will den Innhalt dieser beiden Bände hieher sezzen:

Erster Band:

1) Reise des Pater Zuchelli nach Kongo. (Auszug.)

2) Reise nach Bambuk. (a. d. Fr. steht auch in Sprengel's Beiträgen, XIII. B.)

3) Schreiben eines holländ. Offiziers aus dem Fort della Mina.

4) Beschreibung von Nigritien. (a. d. Franz.)

5) Poiret's Reise durch Numidien. (Auszug.)

Zwei-

Zweiter Band: (Mit Rennels Karte.)

1) Reise des Hrn. (Le) Baillant in das Innere von Afrika. (Auszug.)

2) Geschichte der Unternehmungen der brittischen Gesellschaft zur Entdekkung des innern Afrika. (Aus dem Engl. der oben angeführten Procedings &c.)

3) J. Bruce's Reise nach Abissinien. (Auszug.)

2) Reise in die Barbarei, oder Briefe aus Alt-Numidien, geschrieben in den Jahren 1785. und 86. von Poiret, a. d. Fr. II. Bände. 8. Straßburg, 1789. m. Kupf.

Der erste Band enthält die interessante Reise, der zweite die Naturgeschichte des Landes.

3) Bemerkungen über Marokko; desgleichen über Frankreich, Spanien und Por-

Portugal. In Briefen, a. d. Engl. 8. Leipzig, 1790.

Der Verfasser ist der brittische Major Jardine. Das Buch enthält manche merkwürdige Nachrichten.

4) **Le Vaillant's** Reisen in das Innere von Afrika während der Jahre 1780. bis 85. Aus dem Französis. mit Anm. von J. R. Forster. 8. Berlin, 1790. II. Bände, m. Kupf. (auch Frankf. im Jahr 1790. II. Bde. m. K.)

(Zimmermann I. B. S. 147.)

5) **W. Patterson's** Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern, während der Jahre 1777, 78. und 79. Aus dem Engl. mit Anm. von J. R. Forster. 8. Berlin, 1790. mit Kupf. uud einer Karte.

Ein würdiges Gegenstük zu Sparrmann und Le Vaillant.

6) Reisen zur Entdekkung der Quellen des Nils in den Jahren 1768. 69. 70. 71. 72. und 73. in fünf Bänden, von James Bruce von Kinnaird, Esq. übersezt von Volkmann. gr. 8. Leipzig, 1790. I. und II. Band mit Kupfern.

(Zimmermann's Annalen I. B. S. 253. und 401.) Von diesem grossen wichtigen Werke, kann ich hier wegen Mangel des Raums weiter nichts sagen, als daß ein Auszug aus demselben zwar den Lekturfreund, aber nicht den Geographen befriedigen kann, und daß der Innhalt folgender ist:

I. Band.

1) Reise durch Nordafrika und über das rothe Meer bis nach Massuah, auf der Küste Habesch.

2) Historische Abhandlungen über den alten indianischen und afrikanischen Handel, über die erste Bevölkerung von Abissinien, und über den Ursprung der abissinischen S—

II. Band.

Geschichte von Abissinien, mit verschiedenen interessanten Nachrichten zur Völkerkunde untermischt.

III. Band.

Reise durch Abissinien und nach den Nilquellen, Aufenthalt des Verfassers, Beschreibung von Abissinien.

(Hier bleibt dem Geograph[illegible]n noch Manches zu wünschen übrig.)

IV. Band.

Rükreise des Verfassers.

V. Band.

Naturgeschichte.

7) J. Matthew's Reise nach Sierra Leone ꝛc. in den Jahren 1785. 86. u. 87. Aus dem Engl. 8. Leipzig, 1789.

Ein sehr interessantes, brauchbares Werkchen. Steht auch in Sprengels Beiträgen, IX. Band.)

8) A ſhort Sketch of temporary Regulations for the intended ſettlement

on the grain-coast of Africa, near Sierra-Leona. 8. London, 1788.

(Zimmermann, II. 44.) Auch findet sich ebendaselbst 33. die nähere Nachricht von der neuen Niederlassung der Swedenborgianer auf Sierra-Leona.

9) Beiträge zu einer genauern Kenntniß des afrikanischen Königreichs Dahomy in Guinea, von **Robert Norris**. Aus dem Engl. nebst einem Beitrag zur Kenntniß Arabiens, von **Brisson**, a. d. Franz. mit einer Karte. 8. Leipzig (Nürnberg) 1790.

1) Die Nachrichten von Norris sind sehr wichtig, sie stehen auch in den Sprengelschen Beiträgen, XIII. Band.

2) Der sogenannte Beitrag zur Kenntniß **Arabiens** (?) von Brisson, enthält die in der Schiffbruchsgeschichte desselben mitgetheiten interessanten Nachrichten von den nomadisirenden Arabern,

dern, in der grossen Wüste oder Sahara, in Afrika, also nicht in Arabien. Ein Fehler des Uebersezzers.

Von den Schriften über den Sklavenhandel, enthalten die Sprengelschen Beiträge die wichtigsten; auch kann man darüber nachsehen: **Zimmermanns** Annalen I. Band, S. 246. und 454.

c) Amerika.

Zur Kenntniß der Nordwestküste Amerika's, und der dort vorgefallenen bekannten Begebenheiten, gehören folgende drei Schriften, von welchen, so viel ich weiß, noch keine übersezt erschienen ist.

1) The spanish Pretensions fairly discussed by Alex. Dalrymple. 8. Lond. 1790.

Enthält eine gute historische Untersuchung über die Entdekkung der Nordwestküste. (Zimmermann, I. 396.)

2) An authentic Statement of all the facts relative to Nootka-Sound, its discovery, history, settlement, trade and the probable advantages to be derived fremoit, in an addresse to the King. 8. London, 1790.

Ganz kurz. (Zimmermann, I. 484.)

3) Authentic Copy of the Memorial by Lieut. John Mears &c. containing every particular respecting the capture of the Vessels in Nootka Sound. 8. London, 1790.

(Zimmermann I. 511.) Eine Uebersezzung dieser für den Historiker (nicht so sehr für den Geographen) wichtigen Schrift war für dies erste Bändchen dieses Werkes bestimmt; sie konnte aber aus Mangel des Raums nicht eingerükt werden, und erscheint nun

im

im I. B. der zu Heidelberg herauskommenden allgem. Lesebibliothek.

4) Filson's Reise nach Kentuke, in Nordamerika, a. d. Engl. 8. Nürnb. 1789.

(Zimmermann I. 352.)

5) Kurze Beschreibung der Insel Antigua (in Westindien) von J. Luffmann, a. d. Engl. 8. Nürnberg. 1790. Mit einer Karte.

Sehr brauchbar. Steht auch in Sprengels neuen Beiträgen, I. Band.

6) The present State of Hudsons-Bay, containing a full Description of that Settlement &c. by Edward Umfreville. gr. 8. London, 1790.

(Zimmermann II. 196.)

Das Uebrige muß auf das folgende Bändchen verspart werden.



